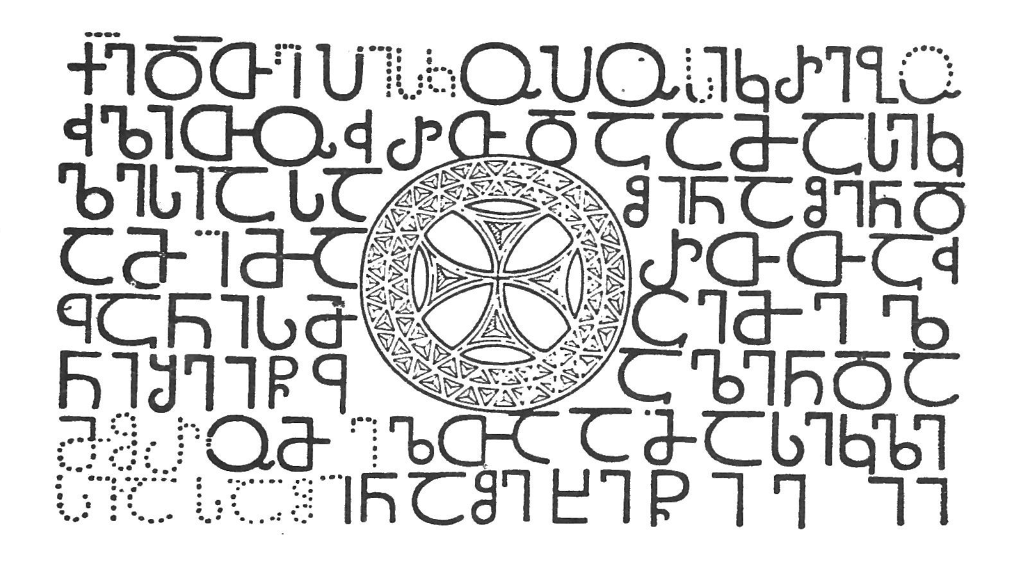


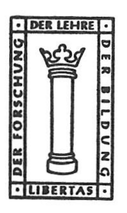
G. V. KLIMOV

Die kaukasischen Sprachen

HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

G. V. KLIMOV

Die kaukasischen Sprachen



HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

Titel der Originalausgabe: G.V. Klimov: Kavkazskie jazyki (Akademija naük SSSR, Institut jazykoznanija). Izdatel'stvo "Nauka". Moskva 1965. Übertragen von W. Boeder.

VORWORT

Das vorliegende Buch gewährt einen zuverlässigen Einblick in den heutigen Stand der Kaukasistik, die gerade in den letzten Jahrzehnten - besonders in der Sowjetunion - einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Seit A. DIRRs "Einführung in das Studium der Kaukasischen Sprachen" (1928), die als veraltet betrachtet werden muss, ist keine grössere Übersicht über diesen Sprachenkreis auf Deutsch erschienen, und kleinere Arbeiten behandeln entweder nur spezielle Aspekte der kaukasischen Sprachen, oder sie sind zu kurz angelegt. Ein besonderer Vorzug dieser Darstellung ist die Berücksichtigung der Wissenschaftsgeschichte und der sprachvergleichenden Fragen.

Gegenüber dem russischen Text wurde die Zitierweise der wissenschaftlichen Literatur verändert; die Wörter und Sätze aus kaukasischen Sprachen sind nach Möglichkeit transskribiert worden (vgl.dazu S.145). - Neu sind die Alphabetlisten. Die Sprachenkarten wurden neu gezeichnet und das Literaturverzeichnis stark erweitert; und es enthält jetzt auch die seit 1965 erschienene Literatur, soweit sie mir bekannt geworden ist.

Die Schreibung der Namen habe ich folgendermassen geregelt: beim Verweis auf die Bibliographie (Verfassernamen mit Jahreszahl) innerhalb des Textes, in der Bibliographie selbst und im Register wurde transskribiert (vgl. S.105); sonst wurde die deutsche Orthographie verwendet.

Vielen habe ich zu danken: insbesondere Herrn Dr.J.Bechert für seine Auskünfte, Herrn A. Beisenherz für seine Korrekturen und vor allem dem Autor, der eine Fassung der Übersetzung gelesen hat und so freundlich war, Fehler zu beseitigen und an einigen Stellen sogar interessante Zusätze einzufügen.

Der Übersetzer

Die Karten am Schluß des Buches sind nach folgenden Vorlagen gezeichnet worden: I, II, IV und V nach: Atlas Narodov Mira. Moskva 1964; III nach M.V.Pokrovskij: Adygskie plemena v konce XVIII - pervoj polovine XIX veka. In: Kavkazskij Ẹtnografičeskij Sbornik II (Trudy Instituta ẹtnografii im. N.N. Miklucho-Maklaja. N.S. XLVI). Moskva 1958, S.91-138.

Der Umschlag zeigt auf der ersten Seite oben: Altgeorgische Bauinschrift des Bischofs DAVIT an der Sionskirche von Bolnissi Ende des 5.Jh.
1.Umschlagseite unten: Altgeorgische Inschrift in einem Mosaikfußboden in Palästina Mitte des 6.Jh.
4.Umschlagseite oben: Handschrift aus dem Diplom des Königs Bagrat IV. von 1060/65
4.Umschlagseite Mitte links: Arabische Grabinschrift XVI.Jh. Unten links: Persische Grabinschrift XVII.Jh. - Rechts: Arabische Grabinschrift XI.-XII.Jh.(Die Abbildungen der 4.Umschlagseite wurden dem Buch: Epigrafičeskie pamjatniki severnogo kavkaza, Čast' 1 entnommen. Tabl.VI(44a),tabl.XXIX(397a,413) Izdat."Nauka". Moskva 1966.

INHALTSVERZEICHNIS

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ÜBER DIE KAUKASISCHEN SPRACHEN

Der Kaukasus ist in sprachlicher Hinsicht ausserordentlich reich und mannigfaltig. Schon seit undenklichen Zeiten gingen neben legendären mit dem Kaukasus verbundenen Nachrichten über den an eine Bergspitze geschmiedeten Prometheus und über das goldene Vlies auch Legenden über die ausserordentliche Sprachvielfalt der kaukasischen Berge einher. Die ersten westlichen Zeugen dieser Tatsache waren die alten Griechen, die schon im 7.-6.Jahrhundert v.Chr. am Ufer des Schwarzen Meeres zahlreiche Kolonien gründeten und mit der einheimischen Bevölkerung Handelsbeziehungen unterhielten. Schon bei HERODOT (1,203), dem "Vater der Geschichtsschreibung" (5.Jhdt.v.Chr.), finden sich Nachrichten über eine Vielzahl verschiedener Stämme, die um diese Zeit den Kaukasus bewohnten. Der griechische Geograph STRABO, der um die Zeitenwende lebte und konkrete Kenntnisse über die griechischen Kolonien am Ostufer des Schwarzen Meeres besass[1)], beschreibt eine von ihnen, nämlich Dioskurias (in der Nähe des heutigen Suchumi), und sagt, dass dort "70 Völker zusammenkommen. Manche, die sich nicht um die Tatsachen kümmern, sagen sogar, es seien 300 Völker. Alle aber sprechen verschiedene Sprachen, weil sie wegen ihrer Eigenwilligkeit und Wildheit so verstreut und ohne Verkehr miteinander wohnen. Die meisten sind Sarmaten, alle aber Kaukasier." (STRABO 11,2,16). Allein im kaukasischen Albanien, das im Gebiet des heutigen Aserbeidschan und Dagestan lag, zählte man nach den Worten STRABOs 26 Sprachen. PLINIUS, der dreissig Jahre später schrieb, bemerkt charakteristischerweise:"Die Kolcherstadt Dioskurias am Anthemunth ist jetzt verlassen, aber früher war sie so berühmt, dass, wie Timosthenes überliefert hat, 300 Völker mit verschiedener Sprache in sie herabkamen. Und später wurden von den Unseren die Geschäfte durch 150 Dolmetscher abgewickelt." (PLINIUS Nat.Hist.6,5). In den Namen dieser verschiedensprachigen Völker, die in der Tradition der griechischen und lateinischen Geschichtsschreibung angeführt werden, kann man die der Abchasen, Georgier, Swanen, Lesgier, Tsesen und einiger anderer Kaukasusvölker erkennen (Vgl. LATYŠEV 1890-1906 I).

---

1) STRABO stammte aus einer vornehmen pontischen Familie; vgl. STRABO 10,4,10 - d.Ü.

Viel später, als die mittelalterlichen arabischen und persischen Reisegeographen mit dem Kaukasus bekannt wurden, setzten sie die Bewunderung für dessen Vielsprachigkeit fort. So schreibt AL MAS-SUDI (Mas'ūdī), ein Autor des 10. Jahrhunderts: "In diesen Bergen zählt man 72 Stämme, und jeder Stamm hat seinen eigenen Herrscher und seine eigene Sprache, die nicht mit den anderen Mundarten übereinstimmt... Allah allein zählt die verschiedenen Völker, welche in den Bergen des Kaukasus leben. Das Kaukasusgebirge ist ein Gebirge der Sprachen." Der arabische Reisende und Geograph IBN HAUKAL (Ḥawḳal) bemerkt im 10. Jahrhundert folgendes: "Diese Gebirgskette ist gewaltig. Man sagt, dass es in ihr 360 Sprachen gibt; früher habe ich das geleugnet, bis ich selbst viele Städte gesehen habe, und in jeder Stadt gibt es eine eigene Sprache, abgesehen vom Aserbeidschanischen und Persischen." Der arabische Geograph und Geschichtsschreiber des 14.Jahrhunderts ABULFIDA (Abu'l Fidā') spricht von 300 Sprachen in den kaukasischen Bergen. Unter den von den arabischen und persischen Reisenden erwähnten Völkern des Kaukasus begegnen uns die Georgier, Abchasen, Tscherkessen, Lesgier u.a. (Vgl. KARAULOV 1901-08).

Nicht mehr Legenden, sondern echte Hinweise auf die Kompliziertheit der ethnischen und sprachlichen Zusammensetzung des Kaukasus sind in frühen Denkmälern der einheimischen literarischen Tradition enthalten. So trifft man in der armenischen "Geographie" aus dem 7. Jahrhundert, die MOSES VON CHORENE (arm. Movsēs Xorenaci) zugeschrieben wird, neben den Armeniern die Georgier, Abchasen, Osseten, Tschetschenen und Dagestaner; ebenda begegnet auch eine ganze Reihe von einstweilen noch nicht identifizierten Namen kleinerer kaukasischer Stämme (Vgl. PATKANOV 1877). In einer Sammlung historischer Werke des 11.-12.Jahrhunderts in georgischer Sprache, die unter dem Titel "Das Leben Georgiens" (georg. kartlis cxovreba, ed. QAUXČIŠVILI 1955-59) bekannt ist, werden die Abchasen, Tscherkessen, Osseten, Lesgier, Tsesen u.a. erwähnt. Interessant ist in dieser späteren Quelle ein Hinweis, der noch auf die Zeit vor Alexander dem Grossen zurückgeht, dass man nämlich in Kartli (d.h. dem historischen Zentrum Georgiens) sechs Sprachen sprach: Armenisch, Georgisch, Chasarisch(?), Assyrisch, Hebräisch und Griechisch, wobei nach der Überlieferung alle Georgier dieser Sprachen mächtig waren, die Frauen ebenso wie die Männer.

In der Tat, der Kaukasus kann mit vollem Recht ein "Berg der Sprachen" genannt werden. Dies gilt seit den ersten, halblegendären Nachrichten von seiner aussergewöhnlichen Vielsprachigkeit bis auf den heutigen Tag, nachdem seine Sprachen und ihre Sprecher eine grosse und an Ereignissen reiche Geschichte erlebt haben. Heute werden im Kaukasus mehr als 50 Sprachen gesprochen, von denen viele noch in Dialekte und Mundarten zerfallen, die in einigen Fällen den Sprechern anderer Dialekte nur schwer oder überhaupt nicht verständlich sind. Die Mehrheit bilden dabei Sprachen mit einer unbedeutenden Zahl von Sprechern, gewöhnlich zwischen einigen Tausend und einigen Zehntausend. Nur bei einigen dieser Sprachen, z.B. Sanisch (Mingrelisch und Lasisch), Tschetschenisch, Awarisch gibt es mehr als zweihunderttausend Sprecher. Die meisten Sprachen sind auf ziemlich begrenzten Gebieten verbreitet, einige sogar nur in einer einzigen Siedlung (im Kaukasus Aúl genannt); so spricht nur die Hälfte eines einzigen Dorfes Batsisch; Artschinisch und Chinalugisch spricht je ein Dorf, das Udische wird in zwei Dörfern gesprochen. All das bewirkt auch die Buntheit der Sprachenkarte im Kaukasus. In der ganzen Welt kann man nur verhältnismässig wenige Gebiete finden, die mit dem Kaukasus in Bezug auf ihre Vielsprachigkeit konkurrieren können. Interessanterweise sind es gewöhnlich ebenfalls Gebirgsketten, wie z.B. der Hindukusch und der Himalaja in Asien, die Anden und die Kordilleren in Amerika, oder grosse, unzugängliche Waldgebiete, z.B. in Südamerika. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, dass die Entstehung einer solchen Menge von Sprachen im Kaukasus mit den Lebensbedingungen der jeweiligen Völker selbst als den Trägern dieser Sprachen und mit deren historischen Schicksalen zusammenhängt. Als seit Ende des 18.Jahrhunderts die Europäer in nähere Berührung mit dem Kaukasus kamen, waren sie von seiner Vielsprachigkeit ebenfalls überwältigt. Zu deren Erklärung entstand in der Wissenschaft damals ziemlich schnell folgende Theorie: der Kaukasus musste Jahrhunderte lang als Durchzugsgebiet dienen, gewissermassen als Passtrasse für viele Stämme und Völker in der Zeit der sog. grossen Völkerwanderungen. Als konkrete Wege der Völkerbewegungen nannte man die Darial-Schlucht im mittleren Teil der ganzen Gebirgskette (dort verläuft jetzt die den Touristen wohlbekannte "Georgische Heerstrasse" (georg.

sakartvelos samxedro gza; russ. Voenno-Gruzinskaja doroga)), die Derbent-Schlucht oder Kaspische Pforte (Bab el Abwab) am Kaspischen Meer (die Legende schreibt hier Alexander dem Grossen die Errichtung des sog. Eisernen Tores zu, das den Ansturm der nördlichen Barbaren zurückhalten sollte) und einige andere. Nach dieser Theorie wurden so auch viele der auf den genannten Pässen vordringenden Stämme und Völker im Laufe der Geschichte auf die verschiedenen Hänge und Ausläufer des Kaukasus verschlagen, wo sie angeblich hinter den Gebirgsketten Schutz fanden vor ihren aggressiveren Nachbarn. Dadurch erkläre sich auch das Vorhandensein eines solchen Sprachen- und Völkerkonglomerats. Man nahm z.B. vor nicht langer Zeit an, die Angehörigen des georgischen Stamms der Chewssuren seien Nachkommen der im Mittelalter im Nahen Osten zerschlagenen und dann in die Berge zurückgedrängten europäischen Kreuzfahrerheere. Als einzige Begründung für eine solche Annahme diente die grosse Verbreitung eines Ornaments mit Kreuzmotiv bei den Chewssuren. Es gab auch eine Theorie über den afrikanischen Ursprung der Abchasen, die hauptsächlich auf dem äusseren Gleichklang der abchasischen Benennung Abchasiens (apsnə) und dem Namen Abessiniens beruhte (Vgl. GULIA 1927). In einzelnen Fällen fanden solche Theorien bekanntlich auch Unterstützung in der einheimischen Tradition. In dieser Beziehung ist vielleicht besonders charakteristisch die Nachricht über die Herkunft der kaukasischen Völker aus südlichen Gebieten, die sich in dem schon erwähnten "Leben Georgiens" widerspiegelt. Danach bildeten sich die kaukasischen Völker auf Grund der Wanderung, die Thogarma, den Enkel des biblischen Stammvaters der Menschheit Noah (vgl. 1.Mose 10,3), und seine Sippe aus dem nördlichen Mesopotamien in das Gebiet der kaukasischen Landenge führte. Aufmerksamkeit verdient dabei der Umstand, dass die georgische Tradition die genetische Einheit aller kaukasischen Völker, der Georgier (deren Ahnherr die Chronik Kartlos nennt), der Armenier, Dagestaner, "Kaukasier" u.a. behauptet. An verschiedenen Stellen des Kaukasus haben sich bis in jüngste Zeit Sagen erhalten, welche verschiedene Siedlungen (Aúl) und Stämme genealogisch auf Araber, Armenier, Georgier, Juden und sogar Franken, d.h. Europäer, zurückführen. Die bekannte Legende von der europäischen Herkunft der Kubatschiner (Sprecher des Kubatschinischen, eines darginischen Dialekts) gründet sich beispielsweise auf ihre äusserst

grosse Geschicklichkeit in der Herstellung künstlerischer Erzeugnisse aus Silber, aber auch in der Verfertigung von Handwaffen.

Die Wanderungstheorie zur Herkunft der Völker und Sprachen des Kaukasus erfreute sich in der älteren Kaukasistik grosser Beliebtheit. Ein bekannter Sprachwissenschaftler vom Anfang des 20.Jahrhunderts, A.TROMBETTI, schrieb beispielsweise: "Wir müssen mit Schuchardt und anderen Forschern annehmen, dass sich im Bereich des Kaukasus Völker konzentrierten, die früher über ein bedeutend grösseres Territorium verbreitet waren, und dass ein Teil dieser Völker von anderen Stämmen aufgesogen wurde." (TROMBETTI 1923, 104). Dem Geist seiner Zeit entsprechend brachte der in seiner Epoche grösste Kenner der kaukasischen Sprachen, Nikolaj J.MARR, seine eigene Variante der Wanderungstheorie vor. Er schrieb: "Die alteingesessenen kaukasischen Völker, ja auch die alteingesessenen Sprachen, sind keine Erscheinung einheimischen Ursprungs: die japhetitische (nach allgemein üblicher Terminologie: die kaukasische - der Verf.) Familie, zu der auch die ursprüngliche Bevölkerung des Kaukasus gehört, ist, ebenso wie später nacheinander die Arioeuropäer und Türken, zugewandert, nicht zu reden von den anderen Völkern, die nicht als ganze Stämme eindrangen. Der Unterschied ist nur, dass die japhetitische Familie aus Mesopotamien emigrierte, ihrem vom Süden her angrenzenden Siedlungsgebiet, falls es nicht ihre Urheimat war, und sich mit ihren Völkermassen natürlich in die naheliegenden kaukasischen Länder ergoss. Die Japhetiden brachen einst - und zwar nicht in einem einzigen Schub - zur Besiedlung des kaukasischen Gebiets auf unter dem Druck der arioeuropäischen Einwanderungen, die in das Zentrum ihres urgeschichtlichen Lebensraumes drängten, wobei sich die abziehenden Japhetiden in ihrer Bewegung, ihre Auswanderungskolonnen verdichtend, unter anderem auf die für sie nördlichen Gebiete des Kaukasus richteten. Dabei handelte es sich im allgemeinen bereits um zahlreiche Völker und Stämme, die sich historisch herausgebildet hatten. Das kaukasische Territorium wurde unter ihnen aufgeteilt." (MARR 1920a, 10-11). An einer anderen Stelle schreibt er: "Diese zahlreichen Sprachen sind nicht das Ergebnis der kaukasischen Lebensbedingungen und nicht, wie angenommen wurde, zufällige, verstreute Überreste grosser Wanderungen durch den Kaukasus, sondern stellen das Ergebnis eines allmäh-

lichen Rückzugs von Völkern der ältesten Kulturwelt im Süden dar, im Bereich von Assyrien, Babylonien und Mesopotamien und der angrenzenden Länder Kleinasiens im Norden und Westen. In auch für das alte Europa unvordenklichen Zeiten zogen sich Zweige dieser Völker (wenn es nicht eine ganze Familie war) in den Kaukasus zurück. In den obengenannten Gebieten lebten ursprünglich auch die japhetitischen Völker in unmittelbarer Nachbarschaft mit den ihnen verwandten, kulturell hochstehenden semitischen Völkern und ebenso in Gemeinschaft mit den verwandten, kulturell hochstehenden hamitischen Völkern..." (MARR 1933, 67 (=1916b)). Schliesslich behauptete MARR in einer speziell dieser Frage gewidmeten Arbeit mit dem Titel "Zur Geschichte der Verschiebung der japhetitischen Völker aus dem Süden in den Norden des Kaukasus" (MARR 1916a), dass die Tatsache der Völker- und Sprachenverschiebung aus dem Süden in den Kaukasus schon durch die heutige Verteilung selbst bezeugt werde. Nach MARR kann man heute die Gruppierung einer äusserst grossen Zahl von Stämmen um die Gebirgspässe und Übergänge beobachten, die historische Berühmtheit haben. Das spreche dafür, dass die Kaukasier (nach MARRs Terminologie die "Japhetiden") eigentlich, nachdem sie ursprünglich mit ihren Brüdern im Süden gelebt hatten, in der Epoche der "grossen Wanderung des japhetitischen Stammes" dorthin gerückt seien, indem sie früher Zugewanderte verdrängt hätten. Im besonderen hätten die Georgier in einer nicht allzuweit zurückliegenden Zeit die Tschetschenen zum Nordhang des Kaukasus abgedrängt (der georgische Bergstamm der Chewssuren stellte für ihn georgisierte Tschetschenen dar).

Die Wanderungstheorie über den Ursprung der Völker und Sprachen des Kaukasus muss jedoch als falsch angesehen werden. Ihr hauptsächlicher und in die Augen springender Fehler besteht darin, dass diese Theorie verschiedene historisch bezeugte Tatsachen verabsolutiert und versucht, sie auf alle Völker zu übertragen, die jetzt im Gebiet des Kaukasus leben. Noch weniger objektiv war die in einer bestimmten Entwicklungsphase der Wissenschaft gängige Auffassung, dass der Kaukasus die Urheimat einer ganzen Menschenrasse darstelle, der sog. kaukasischen Rasse, zu der nicht nur die gegenwärtigen Völker des Kaukasus gehören sollten, sondern auch die Mehrheit der Völker Europas, Asiens und Afrikas, die die um das Mittelmeer liegenden Länder bewohnen.

Die Sprachwissenschaft stand vor der schwierigen Aufgabe, sich in diesem komplizierten Bild der Vielsprachigkeit zurechtzufinden. Man musste durch konkrete Forschungen klären, wie all diese Sprachen im Hinblick auf ihren Ursprung miteinander zusammenhängen, und die Frage beantworten, ob ihre Sprecher wirklich in der Zeit der grossen Völkerwanderungen in den Kaukasus verschlagen wurden. Die genealogische Klassifizierung bot ein Mittel zur Orientierung, indem sie die Sprachen des Kaukasus den verschiedenen Sprachfamilien im Hinblick auf ihren Ursprung zuordnete. Inzwischen hat die Sprachwissenschaft diese Aufgabe schon fast ganz gelöst und alle vorhandenen Sprachgruppierungen aufgedeckt.

Man hat heute mit Hilfe sowohl sprachwissenschaftlicher als zum Teil auch anderer, hauptsächlich historischer, Zeugnisse die Sprachen und Sprachgruppen herausgefunden, die tatsächlich aus anderen Ländern, wo sich bis jetzt ihre nächsten sprachlichen Verwandten erhalten haben, in den Kaukasus gekommen sind. Es gelang, nicht nur ihre genetische Zugehörigkeit zu den verschiedenen Sprachfamilien ausserhalb des Kaukasus, sondern auch mehr oder weniger genau die Zeit ihres Vordringens in den Kaukasus festzustellen. Diese Sprachgruppen können natürlich nicht zu den eigentlich kaukasischen gezählt werden.

Es sind vor allem Glieder der indogermanischen Sprachfamilie, die hier mit einer grossen Zahl von Sprechern vertreten sind: es sind die slawischen Sprachen - Russisch und Ukrainisch (hauptsächlich am Kuban, in einer Reihe anderer nordkaukasischer Bezirke und in den Städten Transkaukasiens), die iranischen Sprachen - Ossetisch (an den nördlichen und südlichen Hängen des Zentralkaukasus), Kurdisch (hauptsächlich in Armenien und einigen Bezirken Aserbeidschans), Tatisch (im Nordwesten von Baku) und Talyschisch (an der Südgrenze Aserbeidschans). Zu den indogermanischen Sprachen des Kaukasus gehört auch das Armenische (in Armenien und in einer Reihe anderer Gegenden Transkaukasiens), aber auch das Griechische (am Ufer des Schwarzen Meeres). Ebenfalls von aussen zugewandert sind die Sprecher von Turksprachen: des Aserbeidschanischen (in Aserbeidschan und in einigen Bezirken Armeniens und Dagestans), des Kumykischen (in Norddagestan), des Karatschaisch-Balkarischen (im Westteil der Kabardino-Balkarischen Autonomen Sowjetrepublik und im Karatschaisch-Tscher-

kessischen Autonomen Gebiet des Verwaltungsgebiets Krasnodar) und des Nogaischen (in den Verwaltungsgebieten Stawropol und Krasnodar). Von den semitischen Sprachen ist das Aissor (Neuostaramäisch) vertreten (in Armenien und in den Städten Transkaukasiens).

Die Sprachwissenschaft hat schon lange ihre Aufmerksamkeit auf die überraschende Ähnlichkeit des Armenischen mit den indogermanischen Sprachen Europas gelenkt, hauptsächlich auf dem Gebiet des lexikalischen Grundbestandes, und sie stellte fest, dass das Armenische einen besonderen Zweig der indogermanischen Sprachen darstellt. Eine Vorstellung von diesen Übereinstimmungen können z.B. armenische Wörter geben wie: sirt 'Herz' (altkirchenslawisch srъdьce, litauisch širdìs), mis 'Fleisch' (aksl. meso), tas(n) 'zehn' (altindisch dáśa, griech. δέκα, lat. decem), tun 'Haus' (aksl. domъ usw.), du 'du' (lit. tù, lat. tū usw.), tam 'ich gebe' (lat. dō, griech. δίδωμι, aksl. dajo usw.), lizem, lizanem 'ich lecke, verzehre' (aksl. lizati, ližo, lit. liežù, lat. lingo usw.) und dergleichen, wobei gesetzmässige Lautentsprechungen mit Wörtern anderer indogermanischer Sprachen zutage treten.

Im Altertum war dieser Zweig nach dem Zeugnis verschiedener Geschichtsquellen in Südosteuropa (auf der Balkanhalbinsel) als Thrakisch und Phrygisch vertreten. Spätere Quellen berichten von der allmählichen Bewegung der Sprecher dieser Stämme in östlicher Richtung: während sie in Kleinasien schon lange vor unserer Zeitrechnung bekannt sind, ist doch andererseits noch im 6.Jahrhundert v. Chr. die Bevölkerung des Urartu-Reiches im Gebiet des späteren Ostarmenien nicht armenisch. Es ist interessant, dass die armenischen Quellen noch im 9.Jahrhundert n.Chr. das Vorhandensein irgendeiner vorarmenischen einheimischen Bevölkerung in einer Reihe ostarmenischer Gebiete feststellen.

Die angeführten Tatsachen geben eine hinreichend klare Vorstellung von den Wegen und der Zeit der Einwanderung des Armenischen in den Kaukasus.

Ende des 18. und Anfang des 19.Jahrhunderts berichteten die ersten Forscher, die Ossetien besuchten, dass ein weiteres Volk des Kaukasus, die Osseten (oder Ossen), die mit den sie umgebenden kaukasischen Völkern ihrem anthropologischen Typ, ihrer Kultur und Kleidung nach viel gemein haben, sich in der Sprache

deutlich von diesen unterscheiden. Später entdeckte man, dass das Ossetische enge Beziehungen zur Ostgruppe der iranischen Sprachen hat, die in der Gegenwart durch eine kompakte Gruppe in Mittelasien und im Pamir vertreten ist, wo im Tal des Jagnob-Flusses sich bis zum heutigen Tage der nächste Verwandte des Ossetischen, das Jagnobi (yaγnåbī), erhalten hat. Das erste Auftreten der Osseten im Kaukasus lässt sich auch historisch verfolgen; bei den Griechen hatten sie zusammen mit anderen Nomaden den gemeinsamen Namen "Skythen" und "Sarmaten". Die Vorfahren der Osseten sind allem Anschein nach schon um das 7.Jahrhundert v.Chr. im Nordkaukasus erschienen und begannen dann durch die Darial-Schlucht auch nach Transkaukasien vorzudringen (die Bezeichnung 'Darial' selbst geht auf iranisch dar-i-alān 'Tor der Alanen'(d.h. Osseten) zurück).

Die Mehrheit der Völkereinfälle in der Vergangenheit haben die Volks- und Sprachenkarte des Kaukasus nur unbedeutend verändert. Fast keine Spuren hinterliessen die Einfälle der Kimmerer (8.Jhdt. v.Chr.), Griechen (4.Jhdt.v.Chr.), Römer (1.Jhdt.v.Chr.) und Araber (7.Jhdt.n.Chr.). Auch der Einbruch der turksprachigen Chasaren (7.-10.Jhdt.) zeitigte keinen merklichen Einfluss, obwohl die Hauptstadt ihres Reiches, Semender, sich zeitweilig sogar im Gebiet Norddagestans befand. Bei den ältesten ethnischen Umgestaltungen im Kaukasus war zweifellos am bedeutendsten die Tatsache, dass sich eine Reihe iranischer Völker festsetzte: Osseten, Taten, Talyschen. Als Ergebnis dieses Prozesses war während des ersten nachchristlichen Jahrtausends fast das ganze Gebiet der heutigen Aserbeidschanischen Sowjetrepublik iranisch geworden. Das 1.-3.Jahrhundert sah eine beachtliche Ausbreitung des Zoroastrismus in Transkaukasien; die Könige und Würdenträger Ostgeorgiens (Iberiens) und Albaniens trugen zu dieser Zeit nicht selten iranische Namen.

Später sollten sich die wichtigsten Veränderungen auf der Völkerkarte des Kaukasus im 11.-14.Jahrhundert ergeben. Damals vollzog sich nämlich die allmähliche Turzisierung des iranischsprachigen Gebiets von Aserbeidschan. Im 11.Jahrhundert beginnen die türkischen Seldschuken von Turkmenien und dem Nordiran her einzudringen. Der grosse Mongoleneinfall am Anfang des 13.Jahrhunderts bedeutet das Ende der alanisch-ossetischen Hegemonie, welche sich

bis zu dieser Zeit auf ausgedehnte Gebiete vom Kuban fast bis nach Dagestan erstreckte. Als besonders wichtig erwies sich dieses Ereignis für die Westhälfte des Nordkaukasus. Ungefähr im 13.-14.Jahrhundert sammeln sich im Gebirge des mittleren Nordkaukasus die turksprachigen Karatschaier und Balkaren, beides Nachkommen von Turkstämmen, zu denen auch die Polowzer gehörten, die früher einige schwere Niederlagen durch die russischen Fürsten und die Mongolen erlitten hatten. Seiner Herkunft nach gehört noch ein anderes turksprachiges Volk des Nordkaukasus zu den Polowzern, die Kumyken. Die Nogaier erscheinen um das 14.-15. Jahrhundert herum. Ins 13.-14.Jahrhundert gehört die Einwanderung eines Teils der Abasiner (Tapanta) in die vorherigen Siedlungsgebiete der Alanen. Seit dem 14.Jahrhundert dringen die sprachlichen Vorfahren der heutigen Kabardiner vom Westen her in das Gebiet der Kabardei ein. Unter dem verstärkten Ansturm dieser Stämme siedelt ein beträchtlicher Teil der Osseten im 14.-15. Jahrhundert nach Transkaukasien über, in das Gebiet der heutigen Südossetischen ASSR. Etwas später erscheinen im Gebiet von Stawropol die turksprachigen Turkomanen (russ. truchmeny), die den mittelasiatischen Turkmenen sehr nahe stehen. Erst ins 18.Jahrhundert fällt die Ankunft der zur mongolischen Sprachfamilie gehörigen Kalmücken in diesem Gebiet; sie kamen aus den Steppen Kasachstans. Sehr spät wanderten auch die Kurden in Transkaukasien ein (hauptsächlich in den Sowjetrepubliken Aserbeidschan und Armenien).
Gegenwärtig sprechen mehr als 5 Millionen Menschen all diese Sprachen, ungefähr die Hälfte der Bevölkerung des Kaukasus; davon sprechen Aserbeidschanisch mehr als 2.850.000, Armenisch etwa 2.500.000 und Ossetisch 365.000.

Was aber die übrigen Kaukasusvölker mit einer Gesamtzahl von 36 Sprachen betrifft (etwa ein Viertel der Sprachen der Sowjetunion), so werden ihre Sprachen von der Sprachwissenschaft als die der autochthonen Bevölkerung anerkannt. Bis zum heutigen Tage ist es ungeachtet einer ganzen Reihe von Versuchen nicht gelungen, zwischen diesen zahlreichen Sprachen und den bekannten Sprachfamilien, der indogermanischen, türkischen, semitischen oder irgendeiner anderen, Verwandtschaftsbeziehungen festzustellen.

Die Geschichte der Völker bzw. der Träger dieser Sprachen ist seit undenklichen Zeiten mit dem Gebiet des Kaukasus verbunden, wo sie auch bereits die älteste geschichtliche Überlieferung antrifft. Die Geschichtswissenschaft, aber in noch grösserem Masse die Archäologie, fördert in letzter Zeit neue, immer tiefere Wurzeln zutage, welche die Träger dieser Sprachen mit der einheimischen Tradition verbinden. Die Archäologie stellt immer wieder fest, dass in den älteren Zeiten (in der frühen und mittleren Bronzezeit) die Gebirgsgegenden, was Kultur und Kunst betrifft, im Kaukasus führend waren; sie lagen nahe bei den Stellen, wo Kupfererz gewonnen wurde, und boten grosse Möglichkeiten für eine halbnomadische Viehzucht. Erst später übernehmen die Steppengebiete und Flusstäler die führende Rolle. Besonders aufschlussreich sind in diesem Sinne jene ältesten Heimstätten einheimischer Kultur, die mit ihrer ungebrochenen Tradition unmittelbar bis in unsere Tage reichen. Es ist interessant, dass in der sowjetgeorgischen Geschichtsschreibung noch vor verhältnismässig kurzer Zeit ebenfalls die Ansicht herrschte, dass die georgischen Stämme von aussen in das Gebiet des heutigen Georgiens eingewandert seien. So lokalisiert der angesehenste georgische Historiker, I. DSCHAWACHISCHWILI, die georgischen Stämme in vorantiker Zeit nur in Kleinasien; nach seiner Meinung lebten die Vorfahren der Georgier dort in hoher Kultur und entwickelter Staatlichkeit, nach der Einwanderung in Georgien aber gerieten sie in kultureller Beziehung sehr in Verfall und kehrten sogar zu einer Gentilordnung zurück. In späterer Zeit jedoch, besonders nach den Arbeiten eines weiteren bedeutenden Historikers aus Georgien, S. DSCHANASCHIA, der die Auffassung von der georgischen Einwanderung aus dem Süden ablehnte, begann die georgische und zugleich die sowjetische Geschichtsschreibung überhaupt, entschieden zur Theorie der autochthonen Herkunft der Georgier aus dem Kaukasus zu neigen (Vgl. MELIKIŠVILI 1959, 13-14). Bisher ist es auch nicht gelungen, irgendwelche Anhaltspunkte zugunsten der Theorie von der Einwanderung aus dem Süden in den Kaukasus in den eigentlich sprachlichen Gegebenheiten zu finden: sie sprechen eher für das Gegenteil. Nichtsdestoweniger trifft man in der westlichen Kaukasistik bis in jüngste Zeit diese Theorie öfters an [1]. In Bezug auf die Abchasen und Tscherkessen

1) Siehe z.B. HALASI-KUN 1963, 3 - Der Artikel bringt eine Dar-

sowie die Dagestaner, die alle hauptsächlich die Nordhänge des Kaukasus einnehmen, waren die Zweifel an ihrer Ureinwohnerschaft im Kaukasus in der Fachliteratur schon immer geringer. Diese beiden Völkergruppen werden sogar zuweilen terminologisch als "paläokaukasisch" charakterisiert. Insbesondere sah schon H.J. von KLAPROTH, ein bekannter Kaukasist vom Anfang des 19.Jahrhunderts, in den Abchasen und Tscherkessen die ältesten Ureinwohner des Kaukasus (die ethnographische Einheit der Abchasen und Tscherkessen (Adyge; Eigenbezeichnung Adəga - d.Ü.) war schon für Autoren der ersten Hälfte des 17.Jahrhunderts, wie A. LAMBERTI, Giovanni di LUCCA u.a. eine unbezweifelte Tatsache). Zugunsten der Autochthonie der Abchasen und Tscherkessen im Nordwest-Kaukasus und z.T. in Westgeorgien kann man z.B. sowohl die mächtige Schicht der ältesten Toponymie anführen (vgl. Nikopsis, Akampsis, Supsa u.a., siehe z.B.: ǮANAŠIA 1940; BGAŽBA 1956, 296), als auch die Tatsache, dass diese Sprachen seit altersher gemeinsame Wortstämme haben zur Bezeichnung solcher Begriffe wie 'Meer', 'Ufer (mit Geröll)', '(grosser resp. Meeres-) Fisch', 'Berg bzw. hoch' u.ä., wodurch das älteste Wohngebiet ihrer Träger ungefähr an ihren gegenwärtigen Siedlungsplätzen lokalisiert ist (zuverlässige Hinweise existieren nur über die Umsiedlung der Kabardiner aus westlicheren Gegenden des Nordkaukasus). Anscheinend kann man eine entsprechende Argumentation auch zugunsten der Autochthonie der Dagestaner im Ostkaukasus vorbringen. So weist z.B. KRUPNOV, der angesehenste sowjetische Spezialist auf dem Gebiet der nordkaukasischen Archäologie, darauf hin, dass man die Ursprünge der jetzigen Völker Tschetscheniens und Dagestans schon in der Stammeszusammensetzung der Träger der sog. Kajakent-Chorotschojew-Kultur des Nordkaukasus zu suchen habe (KRUPNOV 1960, 85; FEDOROV 1960). Wenn man versucht, die Urheimat der Dagestaner durch fortschreitende Zentrierung der "Schwerpunkte" der einzelnen Untergruppen der dagestanischen Sprachen zu ermitteln, eine Methode, die Edward SAPIR vorgeschlagen hat, so erstreckt sich die Urheimat interessanterweise von Nordosten nach Südwesten auf das waldige Gebirgsvorland, von wo auch die bedeutendsten der älteren archäologischen Denkmäler

stellung der verschiedenen Veränderungen der Völkerkarte des Kaukasus von den ältesten Zeiten bis heute.

Tschetscheniens und Dagestans stammen (Vgl. SAPIR 1949, 455). Ausserdem trifft man diese Völker schon in den ältesten schriftlichen Zeugnissen auf dem historischen Gebiet Dagestans an.

Eigentlich stellen die kaukasischen Sprachen drei klar voneinander abgegrenzte genetische Gruppen dar: die westkaukasische (abchasisch-tscherkessische) an den nördlichen und südlichen Hängen des Westkaukasus, die südkaukasische (kartwelische oder iberische) in Transkaukasien und die ostkaukasische (nachisch-dagestanische) im östlichen Teil des Kaukasus. In der Spezialliteratur nennt man sie alle zusammen gewöhnlich kaukasisch oder iberokaukasisch. Die Besonderheit des letzteren Terminus besteht darin, dass er konkreter ist und nur diejenigen Kaukasussprachen umfasst, die, zusammen mit den südkaukasischen oder iberischen Sprachen, dort autochthon und auch, wie viele Sprachwissenschaftler vermuten, miteinander verwandt sind (zur iberisch-kaukasischen Hypothese vgl. S.62-78). Sein Nachteil liegt in der Doppeldeutigkeit der Bezeichnung "iberisch", die sich auch auf die sprachliche und ethnische Tradition der Pyrenäenhalbinsel beziehen kann, des historischen Iberien; besonders unpassend ist er im Zusammenhang mit der seinerzeit geäusserten Ansicht, die Kaukasussprachen seien mit einer Sprache des europäischen Iberien, etwa mit dem Baskischen, verwandt. Keine hinreichende Klarheit vermittelt auch der Begriff "kaukasisch", da ja Sprachen ganz verschiedener Sprachfamilien im Kaukasus auftreten. Am wenigsten glücklich war der in dieser Bedeutung ganz subjektiv bedingte Terminus MARRs: "japhetitische Sprachen", der sich anfangs nur auf eine einzige Gruppe der Kaukasussprachen bezog (vgl. unten S.77):jetzt ist er ganz ausser Gebrauch gekommen, jedoch trifft man ihn ständig in der sowjetischen kaukasistischen Literatur von den zwanziger bis in die vierziger Jahre.

In der weiteren Darlegung werden wir den rein geographischen Terminus "kaukasische Sprachen" benutzen, obwohl er das Wesen der entsprechenden Sprachgruppe nicht sehr gut verdeutlicht, mit der Vereinbarung, dass er die eigentlich kaukasischen Sprachen meinen soll.

Zur westkaukasischen (abchasisch-tscherkessischen) Gruppe gehören: das Abchasische und das Abasinische (in Abchasien und teilweise auf der angrenzenden Nordseite des Kaukasus; die Abasiner - offen-

sichtlich die "obezy" der russischen Chroniken - wanderten aus Abchasien oder der unmittelbar nördlich anschliessenden Uferzone des Schwarzen Meeres im 13.-14. und im 18.Jahrhundert aus (vgl. LAVROV 1946; vgl. auch ANČABAӠE 1959, 203-210); Abchasisch und Abasinisch werden oft als eine einzige Sprache betrachtet; das Ubychische (wenn man nicht der alten Auffassung TRUBETZKOYs (1934, 4 Anm.3), wonach der chakutschische Dialekt des Adygeischen ein adygeisiertes Ubychisch ist, zustimmt, so gibt es Ubychen seit 1864 nur in der Türkei am Marmarameer; jetzt sprechen es nur noch weniger als 20 Menschen); das Adygeische (oder Tscherkessische; im Adygeischen Autonomen Gebiet des Verwaltungsgebiets Krasnodar) und das Kabardinische (in der Kabardino-Balkarischen Autonomen Sowjetrepublik und im Karatschaisch-Tscherkessischen Autonomen Gebiet des Verwaltungsgebiets Krasnodar). Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass die Verbreitungsgebiete fast aller dieser Sprachen voneinander getrennt sind. Mit Ausnahme des Ubychischen sind alle westkaukasischen Sprachen Schriftsprachen.

Zur südkaukasischen (kartwelischen oder iberischen) Gruppe gehören im ganzen drei Sprachen: das Georgische (im Kerngebiet der Georgischen Sowjetrepublik, teilweise in der Aserbeidschanischen Sowjetrepublik und in der Türkei), das Sanische oder Mingrelisch-Lasische, das seinerzeit von MARR als zwei Sprachen angesetzt wurde (im Westteil der Georgischen Sowjetrepublik und im angrenzenden türkischen Lasistan) und das Swanische (in den Gebirgstälern am Oberlauf der Flüsse Ingur und Zchenis-Zkali (georg. Cxenis-cqali, russ. Cchenis-cchali) im Westteil der Georgischen Sowjetrepublik). Das Georgische, das in eine grosse Zahl von Dialekten zerfällt, ist im grossen ganzen einheitlich. Bedeutender sind die Unterschiede zwischen den beiden Dialekten des Sanischen und ebenso den vier Dialekten des Swanischen. Zwischen den Dialekten der Kartwelsprachen bestehen sowohl einige Unterschiede auf lautlichem Gebiet als auch in grammatischer Hinsicht. Es ist interessant, dass das Sanische in zwei durch das Georgische voneinander getrennten Gebieten gesprochen wird. - Die einzige Schriftsprache unter den Kartwelsprachen ist das Georgische, das eine alte schriftliche Tradition besitzt, die mit dem 5.Jahrhundert n.Chr. beginnt.

Zur ostkaukasischen (nachisch-dagestanischen)Gruppe gehören ins-

gesamt etwa 28 Sprachen. Diese Gruppe der kaukasischen Sprachen umfasst die meisten Sprachen und ist hauptsächlich in der Dagestanischen und in der Tschetschenisch-Inguschischen Autonomen Sowjetrepublik verbreitet und teilweise in den angrenzenden Gebieten Aserbeidschans und Georgiens. Man kann sie in die fünf folgenden Untergruppen einteilen: die nachische (oder wejnachische), die awarisch-andisch-tsesische, die lakkische, die darginische und die lesgische. Man muss aber darauf hinweisen, dass nicht in allen Fällen klar ist, wo man es mit verschiedenen, selbständigen Sprachen zu tun hat und wo mit Dialekten einer einzigen Sprache.

Die nachische Untergruppe umfasst drei Sprachen: das Tschetschenische, das Inguschische (beide in der Tschetschenisch-Inguschischen Autonomen Sowjetrepublik und teilweise in der Georgischen Sowjetrepublik), aber auch das Batsische, das nur in der Hälfte eines Dorfes in der Georgischen Sowjetrepublik gesprochen wird.

Die awarisch-andisch-tsesische Untergruppe besteht aus dem Awarischen (manchmal spricht man von awarischen Sprachen, da die drei awarischen Dialektgruppen, die nördliche, die mittlere und die südliche, sich bis zum Fehlen gegenseitiger Verständigungsmöglichkeit voneinander unterscheiden), aus acht andischen Sprachen: Andisch, Botlichisch, Tindisch, Karataisch, Achwachisch, Tschamalalisch, Bagwalalisch und Godoberisch, und aus fünf tsesischen Sprachen: Tsesisch oder Didoisch, Chwarschinisch, Kaputschinisch, Hunsisch und Hinuchisch.

Die lakkische und darginische Untergruppe besteht aus je einer Sprache, dem Lakkischen bzw. Darginischen. Während ersteres im ganzen ziemlich einheitlich ist, finden sich in letzterem stark divergierende Dialektvarianten.

Besonders umfangreich ist die ihrer Lage nach südlichste Gruppe, die der lesgischen Sprachen. Der Zahl ihrer Einzelglieder nach steht sie der romanischen Gruppe der indogermanischen Sprachfamilie nicht nach. Man zählt hier zehn Sprachen, und in einigen Fällen gibt es noch sich wesentlich voneinander unterscheidende Dialekte. Hierher gehören nämlich das Lesgische, das Tabassaranische, das Agulische, das Rutulische, das Tsachurische, das Buduchische, das Krysische oder Dschekische, das Udische, das

Artschinische und offenbar das Chinalugische. Die zwei zuletztgenannten Sprachen werden nur in einem Aúl gesprochen, das Udische im ganzen in zwei Dörfern.

Schriftsprachen sind von den ostkaukasischen Sprachen: Tschetschenisch, Awarisch, Lakkisch, Darginisch, Lesgisch und Tabassaranisch.

Die Gesamtzahl der Sprecher kaukasischer Sprachen beträgt etwa 5 Millionen, wovon allein die Kartwelsprachen, hauptsächlich das Georgische, von 2.650.000 Menschen gesprochen werden. Von den übrigen kaukasischen Sprachen zählen die meisten Sprecher: das Tschetschenische (400.000), das Awarische (etwa 260.000), das Lesgische (über 205.000), das Kabardinische (etwa 200.000), das Darginische (etwa 155.000), das Inguschische (etwa 100.000), das Adygeische (mehr als 75.000), das Abchasische (mehr als 60.000), das Lakkische (etwa 60.000) und das Tabassaranische (etwa 35.000) (Siehe: ITOGI 1962, 184-189).

So ist die starke Aufgliederung ein Hauptzug der kaukasischen Sprachenkarte. Wie man sieht, erreicht diese Aufsplitterung ihren Höhepunkt im Bereich der ostkaukasischen Sprachen, die über die zahlreichen Täler und Hänge Dagestans verbreitet sind; hier ist das Verbreitungsgebiet der einzelnen Sprachen besonders klein. Es ist ziemlich offensichtlich, dass entgegen der oben wiedergegebenen Meinung MARRs gerade die geographischen Voraussetzungen des gebirgigen Kaukasus, die zu einer mehr oder weniger starken Isolierung einer ganzen Reihe von Gegenden führten, auch die Entwicklung sprachlicher Differenzierung begünstigt haben. Es ist nicht erstaunlich, dass sie gerade Dagestan charakterisiert, wo es zahlreiche schwerzugängliche Gebirgsgegenden gibt. Eine solche natürliche Isolierung und die äusserst geringen Kontakte untereinander mussten sich besonders stark auf früheren Stufen der kulturellen und ökonomischen Entwicklung der Sprecher kaukasischer Sprachen auswirken. LAWROW weist mit Recht noch auf andere Gründe für die starke sprachliche Differenzierung hin: die Endogamie (Heiraten innerhalb einer Verwandtschaftsgruppe) war dort sehr verbreitet (nach mittelalterlichen Quellen kämpfte schon das frühe Christentum im kaukasischen Albanien dagegen an); aber auch die unzureichende Entwicklung der Weideviehwirtschaft, die die Bewahrung sprachlicher Kontakte hätte fördern können.

Daneben trifft man in einigen Gegenden heute noch eine ganz andere Erscheinung an, die sozusagen in die entgegengesetzte Richtung geht, nämlich die Zweisprachigkeit. Die Kenntnis zweier oder mehr Sprachen ist heute weit verbreitet und war schon zur Zeit der Entwicklung des Feudalismus unumgänglich im Verkehr der Stämme untereinander. Die gleichzeitige Beherrschung mehrerer Sprachen ist besonders charakteristisch für Dagestan. Zweisprachig sind die Sprecher derjenigen Sprachen, die nur in einem Aúl gesprochen werden: die Batsen, Chinalugen, Artschiner und auch die Uden; die beiden letzteren Völkerschaften sind nicht selten dreisprachig. Die Sprachen, die in Dagestan am meisten dem Verkehr zwischen den Stämmen dienten, sind das Awarische und das Kumykische. Solche Verkehrssprachen haben sich erst spät verbreitet, wie das Beispiel des Awarischen zeigt. Die oben erwähnte Aufsplitterung dieser Sprache in Dialekte hat schon im Mittelalter allmählich eine gemeinawarische Norm hervorgebracht, die sich auf der Grundlage der nördlichen Dialekte entwickelte - das sog. Bolmats (awarisch bol maçₓ), d.h. "Gemeinsprache". Später verbreitete sie sich auch bei einigen nicht-awarischen Völkerschaften und wurde zu einem echten Verständigungsmittel zwischen verschiedenen Völkern, einer lingua franca in weiten Teilen Dagestans. Kenner bemerken, dass sich die Kenntnis dieser Sprache auch heute noch unter den andisch-tsesischen Stämmen verbreitet; auch pflegt man Lieder bei ihnen auf awarisch zu singen. Dies wird ausserdem noch gefördert durch die sich entwickelnde wirtschaftliche Zusammenarbeit, den kulturellen Aufbau, die Schule, Bücher und Zeitungen.

Im Nordkaukasus spielte in der Zeit des 16. und 17.Jahrhunderts das Kabardinische eine Rolle, die der des "Bolmats" sehr nahe kam. Diese Epoche war durch eine gesellschaftlich-politische Hegemonie der Kabardei gekennzeichnet, die ein Aufblühen des Feudalismus erlebte. Das Epitheton "kabardinisch" war damals gleichbedeutend mit aristokratischer Eleganz und Vornehmheit. Namentlich in dieser Zeit wurden die dem Kabardinischen benachbarten Sprachen: Abchasisch, Ossetisch, Balkarisch, Nogaisch und teilweise auch das Swanische von Kabardinismen überschwemmt, die nicht nur die soziale Struktur, sondern auch eine ganze Reihe anderer Seiten des gesellschaftlichen Lebens im Westkaukasus charakteri-

sieren (Wirtschaft, Kultur, Brauchtum usw.). Ausläufer dieses Einflusses reichten bis in den Sprachbereich des Georgischen. Überbleibsel dieser Vorrangstellung des Kabardinischen erhielten sich hier noch bis ins 19.Jahrhundert.

Wenn man die heute im Kaukasus vorhandenen Sprachen überblickt, kann man sagen, dass hier kein Platz bleibt für sog. "Mischsprachen"oder "hybride Sprachen", deren Existenz manchmal angenommen wurde. Das Vorhandensein von "Mischsprachen" im Kaukasus wurde besonders von den Anhängern von MARRs "neuer Lehre von der Sprache" unterstrichen, hauptsächlich an Hand des Armenischen und Ossetischen. MARR schrieb im einzelnen: "Aus der Vielschichtigkeit jedes der Völker, jedes der Stämme der alteingesessenen kaukasischen (japhetitischen) Bevölkerung erklärt sich auch, dass sie oft nicht einen, sondern mehrere Namen tragen, und dass manchmal ein Volk oder Stamm einen zusammengesetzten, zwiefachen Namen trägt. Die von den Griechen überlieferten Termini Armenochalyber (<u>Armenochalybes</u> bei Plinius N.H. VI 12 - d.Ü.), Swanokolcher (<u>Σοανόκολχοι</u> bei Ptolemaios V 813 - d.Ü.) usw. stellen keine phantastischen Erfindungen dar, sondern spiegeln, wenn auch nur schwach und teilweise, die ethnographische Wirklichkeit des Kaukasus wider." (MARR 1916a, 1381).

Doch die Tatsachen zeigen, dass sich im Kaukasus auch bei sehr intensiver Wechselwirkung einiger verhältnismässig nah miteinander verwandter Sprachen (z.B. des Georgischen und des Sanischen, des Tscherkessischen und Ubychischen, des Awarischen und einiger andisch-tsesischer Sprachen) solche gemischten Sprachtypen nicht entwickeln, obwohl es schliesslich auch Fälle von Wortentlehnungen, syntaktischen Lehnbildungen und verschiedenen Veränderungen auf lautlichem Gebiet gibt. Intensive sprachliche Einflüsse führen hier in der Regel zur Entwicklung von Zweisprachigkeit und damit auch zur allmählichen Veränderung der Sprachgrenzen, wobei die Sprache, von der der Einfluss ausgeht, ihre Position erweitert. So hat z.B. das Georgische im Laufe der letzten 300 Jahre die Sprachgrenzen des Sanischen und Swanischen nach Westen verschoben; das wird durch das Zeugnis historischer Quellen, durch die Ortsnamen, aber auch durch die Beobachtungen der Sprachwissenschaftler des 19.Jahrhunderts erwiesen. In diesem Zusammenhang

sind die Daten von Interesse, die Alexander TSAGARELI beibringt, ein hervorragender Erforscher der südkaukasischen Sprachen aus dem vorigen Jahrhundert, der die georgisch-sanische Sprachgrenze genau beschrieben hat. TSAGARELI hat hier eine ganze Reihe zweisprachiger Orte verzeichnet (den Bewohnern einer solchen Siedlung im "Grenz"bereich sagte man früher sogar nach, dass sie sich bis zum Mittagessen der eigenen Sprache bedienten, nach dem Mittagessen jedoch des Georgischen). Ausserdem vermerkt er die Punkte, wo die eine Sprache überwog, und die Punkte, wo die jeweils andere Sprache mehr oder weniger verstanden wurde. Aber nicht an einem einzigen Punkt beobachtete der Forscher die Entwicklung einer Mischsprache (CAGARELI 1880, IV-VI; es folgt eine nicht weniger interessante Beschreibung der sanisch-abchasischen Sprachgrenze).

Noch viel weniger haben sich irgendwo sonst im Kaukasus durch eine Wechselwirkung lokaler Kaukasussprachen und hinzugekommener Sprachen anderer Sprachfamilien völlig verschiedener Sprachstruktur Mischsprachen entwickelt. Man kann natürlich nicht behaupten, dass z.B. die lange Entwicklung der indogermanischen Sprachen im Kaukasus, des Ossetischen und des Armenischen, in einem Kontakt, der offenbar besonders auf einem Substrat beruhte, spurlos an denselben vorrüberging. So gibt es im Ossetischen eine spezifische lexikalische Schicht kaukasischer Herkunft, die mit den Begriffen des Lebens in den kaukasischen Bergen zusammenhängt, der Bergfauna und -flora; die Wortbildung und Idiomatik führen anschaulich die kaukasischen Vorbilder vor Augen; im Lautsystem sind einige typisch kaukasische Phoneme vorhanden. Ein ähnliches Bild bietet in anderer Hinsicht auch das Armenische, besonders seine Ostdialekte. Interessanterweise rückt andererseits eine ganze Reihe klarer typologischer Charakteristika das Armenische in die Nähe des balkanischen Sprachbundes: der postponierte Artikel und die Artikeldeklination (d.h. eine Deklination, deren Kasuszeichen der abgewandelte postponierte, mit dem Stamm fest verbundene Artikel ist, während der Wortstamm unverändert bleibt), die einheitliche Form für Genitiv und Dativ, das Fehlen eines verbalen Infinitivs, die Umschreibung des Futurs usw. Diese Tatsache ist bemerkenswert im Zusammenhang mit der Theorie von der phrygischen Herkunft des Armenischen, welche die sprachlichen Vorfahren der Armenier vom Balkan gekommen sein lässt. - Doch in

beiden Fällen ist die indogermanische Herkunft der beiden Sprachen ganz offensichtlich.

Der Gegenstand der kaukasischen - oder iberokaukasischen - Sprachwissenschaft ist die Erforschung der autochthonen Sprachgruppen des Nord- und Südkaukasus. Die Kaukasistik ist eine verhältnismässig junge Wissenschaft, obwohl verschiedene kaukasische Sprachen wie das Georgische, Sanische und Abchasische schon früh die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaftler auf sich gelenkt haben. Lange Zeit verfügte die Wissenschaft nur über Materialien aus einer verschwindenden Minderheit dieser Sprachen, und selbst dieses Material war lückenhaft. Früher galt es schon als grosse Errungenschaft, wenn ein Forscher die exotischen Laute dieser Sprachen in dem Masse beherrschte, dass er mit Mühe und Not mit Wörtern und kleinen Phrasen zurechtkam, die nach absolut unwissenschaftlichem Diktat niedergeschrieben waren. Die in der Kaukasistik bekannte Arbeit R. von ERCKERTs (1895 und 1887) galt einmal als klassisch auf dem Gebiet der Kaukasistik, und doch kann man ohne Übertreibung sagen, dass darin keine Stelle ohne eine Menge von sachlichen Fehlern ist. Ganz abgesehen davon, dass das Material dieses Buches mit Hilfe von Fragebögen durch die örtliche Verwaltung im Kaukasus gesammelt wurde, ist die Transskription derart willkürlich, dass die sprachlichen Tatsachen teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind. Im ganzen 19.Jahrhundert gab es nach dem Urteil des berühmten sowjetischen Kaukasisten K. DONDUA kaum zwei oder drei Sprachwissenschaftler, die das erforschte Material völlig beherrschten. Die Erforschung der meisten dieser Sprachen begann in Wirklichkeit erst in unserem Jahrhundert; das gilt in noch grösserem Masse von der vergleichend-historischen Erforschung der kaukasischen Sprachen. Nach dem ziemlich zutreffenden Urteil von Theodor KLUGE (1907, 6) befand sich die kaukasische vergleichende Philologie zu Anfang des 19.Jahrhunderts im wesentlichen auf dem Stand der klassischen Sprachwissenschaft im Europa des 16.Jahrhunderts. Bis in jüngste Zeit blieben noch einige Sprachen unbeschrieben oder fast nicht beschrieben (eine Reihe tsesischer (didoischer) Sprachen, Chinalugisch, Buduchisch, Batsisch u.a.), über die man nur auf Grund ganz lückenhafter Berichte urteilen konnte. Natürlich liegen vor der Kaukasistik auch jetzt noch nicht wenige ungelöste

Aufgaben. Vor allem sind bis heute eine Reihe von kleineren weissen Flecken noch nicht von der Sprachenkarte des Kaukasus verschwunden, nämlich die nicht beschriebenen Dialekte vieler kaukasischer Sprachen. Andererseits ist es für eine ganze Reihe von Sprachen an der Zeit, dass sie von neuem beschrieben werden, nachdem sie früher mit einer heute nicht mehr angemessenen Methode sprachwissenschaftlicher Analyse erforscht worden sind (in einem gewissen Ausmass wird die Revision alter Forschungen schon unternommen). In noch grösserem Masse schliesslich bedarf es monographischer Zusammenfassungen des Materials sowohl aller drei genetischer Gruppen der kaukasischen Sprachen im einzelnen als auch des ganzen kaukasischen Sprachgebiets. In diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass die bekannte Monographie der kaukasischen Sprachen von A. DIRR (1928), die eine grundlegende Rolle in der Entwicklung der kaukasischen Sprachwissenschaft gespielt hat, schon sehr veraltet ist. Die grosse Notwendigkeit, eine neue zusammenfassende Ausgabe zu veröffentlichen, die sich auf dem Niveau der heutigen Wissenschaft hält, wird auch keineswegs durch einige neuerdings erschienene Arbeiten beseitigt, die rein orientierenden Charakter haben (vgl. GEIGER - HALASI-KUN - KUIPERS - MENGES 1959; siehe auch BOUDA 1960a). Dieser Mangel ist teilweise mit dem Erscheinen des grossen Sammelbandes "Iberokaukasische Sprachen" (BOKAREV - LOMTATIƷE 1967) beseitigt, der der beschreibenden Analyse aller kaukasischen Sprachen gewidmet ist.

Schon im Jahre 1862 sagte der bedeutendste russische Kaukasist des vorigen Jahrhunderts, von USLAR, dass die vergleichende Sprachwissenschaft aus dem Kaukasus eine wesentliche Bereicherung zu erwarten habe. Daneben verdient das kaukasische Sprachmaterial grosses Interesse im Hinblick auf die Theorie der allgemeinen Sprachwissenschaft. So die spezifische Eigentümlichkeit des Lautstandes und der grammatischen Struktur: die stark entwickelte Präfigierung und die ergativische Satzkonstruktion (siehe S.22ff), die grammatischen Klassen (siehe S.49f), die Versionen (siehe S. 29), das Kausativum; gleichzeitig fehlen eine ganze Reihe von sprachlichen Kategorien, die unseren Vorstellungen vertraut sind, wie etwa die Kategorie des Genus, manchmal die der Person u.a.:

all das verleitete sogar dazu, in den kaukasischen Sprachen Beispiele eines besonders archaischen Typus von Sprache zu sehen (siehe S.82ff).

Man sollte anmerken, dass die Analyse des äusserst reichen kaukasischen Sprachmaterials es seinerzeit erlaubte, einige Probleme der sprachwissenschaftlichen Theorie überhaupt erst zu stellen und teilweise auch zu lösen. So gebührt USLAR die Ehre, als einer der ersten die Grundideen der heutigen Theorie der Phoneme oder, wie man manchmal sagt, der bedeutungsunterscheidenden Laute entwikkelt zu haben. Er kam zu dem Schluss, dass man es in der Rede mit zweierlei Arten von Lauten zu tun hat: die einen bringen die Bedeutung zum Ausdruck und unterscheiden sie, indem sie ein Wort gegen andere Wörter absetzen (z.B. g und f in deutsch Geld und Feld), andere aber unterscheiden nicht die Bedeutung, auch wenn sie verschieden ausgesprochen werden (z.B. das d in Feldes und das t, das man am Ende des Wortes Feld hört). Daraus schloss USLAR, dass die Bezeichnung aller Besonderheiten der Aussprache natürlich für den Sprachwissenschaftler wichtig, aber für die Bedürfnisse der sprachlichen Praxis, für die Schaffung von Alphabeten und Schriften ganz bedeutungslos sei (USLAR 1888, 10-12; vgl. auch IMART 1968 - d.Ü.).Gestützt auf das Prinzip, nur die Laute der ersten Art zu berücksichtigen, unternahm er auch seine bekannten Versuche, für die Sprecher kaukasischer Sprachen Alphabete zu schaffen.

N.F. JAKOWLEW, der sich hauptsächlich mit den westkaukasischen Sprachen befasste, stellte auf Grund von deren Tatsachenmaterial seine berühmte mathematische Formel für Alphabete auf (JAKOVLEV 1928). Ausserdem kam er durch eine historische Analyse dieser Sprachen auf den Gedanken, es könne in einigen Sprachen eine besondere Art von bedeutungshaltigen silbischen Sprachlauten geben, silbischen Phonemen, d.h. Phonemen, die aus einer ganzen Silbe bestehen (JAKOVLEV 1948, 318-323).

Gerade auf Grund kaukasischen Materials wurde, hauptsächlich dank den Arbeiten A. TSCHIKOBAWAs, die Lösung eines so wichtigen Problems der allgemeinen Sprachwissenschaft vorangetrieben, wie es die ergativische Satzkonstruktion darstellt. "Ergativisch" nennt man in der Sprachwissenschaft die Satzkonstruktion mit transi-

tivem Verb, bei der das grammatische Subjekt nicht im Nominativ steht, wie es gewöhnlich in den indogermanischen, semitischen, uralischen und vielen anderen Sprachen der Fall ist, sondern in einem obliquen oder speziellen ergativischen Kasus, während im Nominativ das grammatische direkte Objekt steht: vgl. z.B. georg. mama-m mokla irem-i "der Vater tötete den Hirsch", wo das Subjekt mama-m "Vater" in einem speziellen Kasus, dem Ergativ (mit der Endung -m) steht, das direkte Objekt hingegen im Nominativ (Endung -i); oder kabardinisch fəzə-m ǯāna-r jad "die Frau näht das Hemd", wo das Subjekt fəzə-m "Frau" im Ergativ-Obliquus (mit der Endung -m) steht, das direkte Objekt ǯāna-r "Hemd" aber im Nominativ (Endung -r). [1] Gleichzeitig hat aber das Subjekt in einer Konstruktion mit intransitivem Verb auch in den kaukasischen Sprachen das Nominativzeichen: vgl. georg. daeca irem-i "der Hirsch fiel" oder kabard. fəzə-r māk̦°a "die Frau geht". So muss der Nominativ in den kaukasischen Sprachen im Unterschied zu den obengenannten funktional als Subjekts-Objektskasus charakterisiert werden. TSCHIKOBAWA hat in seinen Arbeiten klargestellt, dass die Existenz dieser Konstruktion bedingt ist durch den neutralen oder nominalen Charakter des Verbstamms in den Sprachen des Ergativ-Types (vgl. ČIKOBAVA 1942b, 280-298; 1950; 1948 - 61 II, 169).

Das Material einiger kaukasischer Sprachen, die für die grosse Zahl ihrer Kasus bekannt sind, hat L. HJELMSLEV (1935 - 37 II) als illustrative Grundlage für seine bekannten theoretischen Untersuchungen auf dem Gebiet der Kasusflexion gedient. Ein überaus reiches Material bieten die Sprachen auch zur Lösung verschiedener Aspekte des Problems sprachlicher Wechselwirkung (übrigens zogen die früheren Kaukasisten mehrfach weitgehend inadäquate Schlüsse aus diesem Material).

Ganz besonderes Interesse erregt die Kaukasistik durch das ungelöste Problem der genetischen Verwandtschaft der autochthonen Kaukasussprachen. Es ist bis heute ungeklärt, ob ihre drei Gruppen (West-, Süd- und Ostkaukasisch) miteinander verwandt sind oder ob sie drei verschiedene sprachliche Vorläufer haben und nur nach einer langen Zeit des Zusammenlebens und der gegensei-

---

1) Über Schrift und Transskription siehe Anhang.

tigen Beeinflussung einige gemeinsame Züge angenommen haben. Solange dieses Kardinalproblem nicht gelöst ist, hat die historisch-vergleichende Erforschung der kaukasischen Sprachen, die Bestimmung der Tendenzen ihrer historischen Entwicklung ein besonderes Gewicht. Die weitere Ausarbeitung der ibero-kaukasischen Hypothese kann zweifellos einen bedeutenden Beitrag zur Methodik der sprachlichen Verwandtschaftsbestimmung überhaupt liefern. Man kann unmöglich an der Tatsache vorbeigehen, dass die historische Analyse der kaukasischen Sprachen und im einzelnen die etymologischen Forschungen an ihrem Material in Zukunft eine immer grössere Bedeutung erhalten werden im Hinblick auf die sog. "nostratische" Theorie; eine Variante dieser Theorie behauptet, dass weite genetische Zusammenhänge nicht nur zwischen den indogermanischen und afroasiatischen (semito-hamitischen) Sprachen bestehen, sondern dass sie auch mit einigen anderen ihnen benachbarten Sprachfamilien zusammenhängen (Vgl. z.B. DOLGOPOL'SKIJ 1964). Es ist interessant, dass die Erforschung der alten Elemente, in denen die indogermanischen Sprachen den finnougrischen, kaukasischen und semitischen Sprachen ähnlich sind, die Sprachwissenschaftler nötigt, die Urheimat der Indogermanen irgendwohin in die Nachbarschaft eben dieser Völker zu verlegen (Vgl. TRUBETZKOY 1939).

Die Kaukasistik als Zweig der Sprachwissenschaft ist lange Zeit diskreditiert worden durch die phantastischen Konstruktionen einer ganzen Reihe westeuropäischer Orientalisten (A. TROMBETTI, F. BORK, J. KARST, J. van GINNEKEN), die mit den grundlegenden Tatsachen nur oberflächlich vertraut waren. Andererseits wurde die Entwicklung der sowjetischen Kaukasistik, der immer ein reicheres Material zur Verfügung stand, durch den Umstand gestört, dass eine Reihe von Forschern sich auf die wissenschaftlich unhaltbaren theoretischen und methodischen Postulate der sog. "neuen Lehre von der Sprache" MARRs stützte. Gerade dieses Material war oft das Objekt der Anwendung der völlig phantastischen paläontologischen Analyse in vier "Elemente" (MARR war der Meinung, der Wortschatz aller Sprachen der heutigen Welt sei in vier willkürlich postulierte phonetische Elemente zerlegbar, und zwar sal, ber, yon und roš, die er für Grundsteine der ganzen späteren Wortbildung hielt.), aber auch der MARRschen Methode sema-

siologischer Forschung, die auf einigen zweifelhaften Gesetzmässigkeiten der Bedeutungsentwicklung beruhte. Unter diesen Umständen sollte es klar sein, dass die zunehmende Anwendung der strengen Methoden der heutigen Sprachwissenschaft in der Kaukasistik eine besondere Aktualität gewinnt.

CHARAKTERISTIK DER KAUKASISCHEN SPRACHGRUPPEN

a) Westkaukasische (abchasisch-tscherkessische) Gruppe

Wie oben erwähnt, bestehen die westkaukasischen Sprachen aus zwei Untergruppen, von denen die eine die abchasisch-abasinische Gruppe bildet, die andere die adygeisch-kabardinische (tscherkessische) Gruppe; dazu kommt noch das etwas abseits stehende Ubychische, das man als eine unabhängige dritte Gruppe betrachten kann. Die beiden erstgenannten Untergruppen zeigen eine relativ entfernte Verwandtschaft miteinander. Sind auch eine ganze Reihe strukturell-typologischer Ähnlichkeiten zwischen ihnen (sowohl auf dem Gebiet des Nomens als auch des Verbs) ganz offensichtlich, so ist es bisher doch nur bei einer überaus geringen Anzahl von lexikalischen Einheiten und Affixen gelungen, materielle Übereinstimmungen nachzuweisen. Ein direkter Hinweis auf die Verwandtschaft zwischen Abchasisch und Tscherkessisch findet sich schon bei einem so frühen Autor wie Johann Anton GÜLDENSTÄDT (1787-91 I, 464 und 467). Im übrigen sind aber nicht alle Forscher in dieser Hinsicht einer Meinung gewesen. So schrieb z.B. der durch seine Arbeiten über die tscherkessischen Sprachen bekannte L. LJULJE (LJUL'E 1846, IV und VIII) schon in der Mitte des 19.Jahrhunderts, das Abchasische, Tscherkessische und Ubychische hätten nichts miteinander gemeinsam, wobei er in den Sprechern der letztgenannten Sprache Nachkommen der mittelalterlichen Alanen vermutete. Alle westkaukasischen Sprachen, mit Ausnahme des Ubychischen, sind Schriftsprachen. Man muss beachten, dass die abasinische Schriftsprache sich des einigermassen spezifischen Tapantischen (<u>ṭapanta</u> "die Ebenenbewohner") bedient, aber auch des Aschcharischen (<u>ašq̇arawa</u> "die Bergbewohner"), das

eigentlich bestimmten abchasischen Dialekten (denen von Abschuj (Abžuj) und Bsyb (Bzəb)) besonders nahe steht. Wenn der Nachweis gelingt, dass die unlängst entdeckte Inschrift von Maikop, die ins 13.-12.Jahrhundert v.Chr. datiert wird, als abchasisch zu interpretieren ist, wie G.F. TURTSCHANINOW es vorschlägt, dann haben wir hier das älteste Schriftdenkmal auf dem Gebiet der Sowjetunion vor uns (vgl. TURČANINOV 1965-66).

Die sprachliche Stellung des Ubychischen ist noch nicht mit der notwendigen Klarheit bestimmt worden, hauptsächlich weil das Material bis vor kurzem unzureichend war. Nach Meinung einiger Kaukasisten (P. von USLAR, G. DEETERS, A. KUIPERS) ist sie irgendwo zwischen den beiden anderen oben genannten Untergruppen zu suchen. Soweit man weiss, lag das Gebiet dieser Sprache auch geographisch zwischen ihnen im Kaukasus (Siehe GENKO 1928, 227-242). Für die genauere Lokalisierung dieses Gebiets sind besonders wertvoll die Orts- und Flurnamen, die Namen der geheiligten Stätten, wie sie in der Erinnerung der Ubychen bis zum heutigen Tag fortleben. Die Dürftigkeit und unzureichende Glaubwürdigkeit des faktischen Materials standen lange Zeit einer gründlicheren Erforschung dieser in mehrfacher Beziehung rätselhaften Sprache im Wege. Ihre ernsthafte Untersuchung wurde eigentlich erst 1954 möglich, als einer der bekanntesten westlichen Kaukasisten, G. DUMÉZIL, die letzten Sprecher dieser Sprache in der Türkei entdeckte und darüber umfangreiches und ausgezeichnetes Material veröffentlichte (DUMÉZIL 1960; 1962; VOGT 1963).

Die westkaukasischen Sprachen zeichnen sich durch eine sehr eigentümliche Struktur aus. Auf der phonetischen Ebene ist eine Vielfalt zu beobachten, die fast ausschliesslich den Konsonantismus betrifft. Bei den Vokalen ist das Bild ziemlich einheitlich und zeigt einen auffällig armen Phonembestand. So gibt es z.B. im Ubychischen im ganzen zwei oder drei selbständige Vokale, im Abchasischen zwei, im Abasinischen zwei in betonter Silbe und einen in unbetonter Silbe. Gewöhnlich steht a einem ə gegenüber. Der folgende Satz mag eine gewisse Vorstellung davon geben, wie ein abchasischer Text klingt: dara š°ara ašaxa ašaqa ačʲə jaladəš°dərx́valawajt "sie uns mit einem Strick an den Pfosten das Pferd veranlassten festzubinden". Was die übrigen Vokale betrifft, so haben sie in der Regel nur einen abhängigen Charakter und ihr

Erscheinen ist kombinatorisch bedingt. So wird z.B. ə in der Umgebung von labialisierten Konsonanten und v als u realisiert, hingegen in der Umgebung von palatalisierten Konsonanten und j als i. Die Zahl der Konsonanten in den westkaukasischen Sprachen schwankt beträchtlich: im Kabardinischen sind es 48, im Adygeischen 54, im Bsyb-Dialekt des Abchasischen 69, im Ubychischen 82. Als spezifische Eigenart des Konsonantismus erscheint hier die Unterscheidung von harten und weichen Phonemen (z.B. g, k, k und g´, k´, k´), labialisierten und nichtlabialisierten Phonemen (z.B. g°, k°, š° und g, k, š), aber auch verschiedene Zischlaute und glottisokklusive Spiranten. Eine Besonderheit des adygeischen Konsonantismus sind besondere Präruptive (stimmlose, nichtaspirierte Konsonanten). Nicht zufällig hielt KLAPROTH die adygeische Aussprache für eine der schwersten der Welt. USLAR (1887, 5) schrieb in diesem Zusammenhang folgendes: "Nicht nur Europäer, sondern auch kaukasische Eingeborene halten die abchasische Aussprache für äusserst schwierig und unzugänglich für einen Nicht-Abchasen. Diese Sprache macht auf den, der sie zum ersten Mal hört,einen merkwürdigen Eindruck!... Man kann vom Abchasischen sagen, dass es an das Surren von Insekten erinnert. Die abchasische Aussprache besteht hauptsächlich aus einer Verflechtung äusserst verschiedenartiger Zisch-, Pfeif- und Surrlaute, aber ihre Verschiedenartigkeit entgeht dem ungeübten Ohr. Um dieses Schariwari von Lauten zu entwirren, gibt es kein anderes Mittel als sich auf das Gehör der Eingeborenen selbst zu verlassen, die stets fehlerlos gleiche und verschiedenartige Laute identifizieren können." Der Akzent ist in den westkaukasischen Sprachen kräftig und kommt im Unterschied zu den anderen Gruppen kaukasischer Sprachen deutlich zum Ausdruck; hinsichtlich seiner Stelle tendiert er im allgemeinen zu dem Vokal, der sich vor dem letzten Konsonanten des Stamms befindet. Im Abchasischen ist der Akzent phonologisch relevant.

Die phonologische Struktur der nicht-abgeleiteten nominalen und verbalen Stämme ist in diesen Sprachen überaus ähnlich und lässt sich gewöhnlich auf ein einsilbiges, seltener ein zweisilbiges Modell mit auslautendem Vokal reduzieren. Dies bestätigt die Beobachtung der allgemeinen Sprachwissenschaft, wonach ein reiches phonologisches System häufig mit einer phonologisch einfachen

Morphemstruktur verbunden ist. Unter den Verbstämmen herrscht der Typ mit einem einzigen Konsonant und folgendem Vokal vor. Konsonantengruppen finden sich häufiger in der abchasisch-abasinischen Untergruppe und sind weniger in den anderen Sprachen verbreitet (vgl. abch. bga mit tscherk. bāǯa "Fuchs", abch. mza mit tscherk. māza "Mond").

Morphologisch gesehen sind die westkaukasischen Sprachen sehr reine Vertreter des agglutinierenden Sprachtyps mit einer stark entwickelten Tendenz zur Präfigierung (Vgl. ŠAKRYL 1961). Man muss sagen, dass JAKOWLEWs Charakterisierung des westkaukasischen Typs als entschieden polysynthetisch vielleicht etwas übertrieben ist. Flektierende Züge fehlen hier offenbar fast ganz. Während dem Tscherkessischen und Ubychischen die Kategorien sowohl des grammatischen Geschlechts als auch der Klasse unbekannt sind, lässt sich in der abchasisch-abasinischen Morphologie gewöhnlich die Kategorie der Klasse (im Verbum) beobachten. Der charakteristische gemeinsame Zug der morphologischen Struktur der westkaukasischen Sprachen ist die sehr reiche Formenbildung des Verbs, die einer schwach ausgebildeten Formenbildung des Nomens gegenübersteht. Das Deklinationssystem ist einfach: in der abchasisch-abasinischen Untergruppe fehlt die Deklination durchaus, im Ubychischen ist die einfache binäre Opposition eines formal nicht charakterisierten Nominativs und eines ergativisch-obliquen Kasus mit der Endung -n vorhanden, in der tscherkessischen Untergruppe sind es ebenfalls im ganzen zwei Kasus (ein Nominativ mit dem Flexionselement -r und ein Ergativ-Obliquus auf -m). Aufmerksamkeit verdienen noch zwei besondere Nominalformen, die in den verschiedenen westkaukasischen Sprachen immer wiederkehren, nämlich eine Instrumentalform: vgl. das abchasische Suffix -la: bəz-la "mit der Zunge", a-ʒ-la "mit Wasser", a-dərra-la "mit Wissen" u.dgl. und das adygeische Suffix -ča: ʿa-ča "mit einer Hand (unbestimmt)", ʿa-m-ča "mit der Hand(bestimmt)"; und eine Adverbialform: vgl. das abchasische Suffix -nə: ajša-nə "als Bruder", pa-nə "als Sohn" u.dgl. und das adygeische Suffix -w/-wa: wnarā-wa "als Haus", stol-wa "als Tisch". Spezifisch ist für diese Sprachen die stark entwickelte Präfigierung possessiven Typs beim Nomen (vgl. abch. a-ab "Vater", s-ab "mein Vater", l-ab "ihr Vater" usw.).

Die Kompliziertheit der verbalen Formenbildung in den westkaukasischen Sprachen erklärt sich aus dem Reichtum an Kategorien, deren Zeichen in der Verbform enthalten sind. Das Verb unterscheidet die Kategorien der Person des Subjekts und der Objekte (des direkten und indirekten), der Version, einer Kategorie, die die Beziehung der Verbalhandlung zum Subjekt und Objekt bezeichnet (zusammen mit einer weiteren Affigierung versionalen Typs bildet sie ein reiches System), des Potentialis, einer Kategorie, die die Möglichkeit der Handlung ausdrückt, und des Kausativs; all diese Kategorien kommen durch Präfixe zum Ausdruck, die Kategorien Tempus, Modus und andere hingegen durch Suffixe.

Ein sehr charakteristischer Zug des Verbs in den westkaukasischen Sprachen ist seine Polypersonalität: ausser der Person des Subjekts der Handlung kann die Verbform auch Zeichen für mehrere Objekte enthalten: vgl. abch. də-w-s-ə-rə-t-ṭ "er (männl.) hat mich veranlasst, dir (männl.) ihn (einen Menschen) zu geben", wo də- das Präfix der 3.Pers.Sing. von der Klasse der vernünftigen Wesen ist, -w- das Präfix der 2.Pers.Sing. der männlichen Klasse, -s- das Präfix der 1.Pers.Sing. und -ə- das Präfix der 3.Pers.Sing. der männlichen Klasse. Vgl. noch abchas. jə-l-s-wə-rə-t-ṭ "du (männl.) hast mich veranlasst, ihr (weibl.) dies (eine Sache) zu geben", wo jə- das Präfix der 3.Pers.Sing. und Plur. von der Klasse der unvernünftigen Wesen (Sachen) ist, -l- das Präfix der 3.Pers.Sing. der weiblichen Klasse, -s- das Präfix der 1.Pers.Sing. und -wə- das Präfix der 2.Pers.Sing. der männlichen Klasse. In beiden Beispielen ist -rə- das Kausativzeichen, -t- das Stammmorphem und -ṭ das Tempussuffix.

In allen westkaukasischen Sprachen ist das System der Präfixe lokaler Bedeutung stark entwickelt. Die Anordnung der Positionen, in denen die Präfixe im Aufbau der Verbform auftreten, folgt einer strengen Gesetzlichkeit: am Anfang steht das Personalzeichen des direkten Objekts, dann die Zeichen des Ortes, der Richtung oder Version und der Person des Subjekts, und schliesslich das Zeichen des Kausativs (vgl. JAKOVLEV - AŠCHAMAF 1941, 98-101; ALLEN 1956). Die Kategorien Genus verbi und Aspekt fehlen. In der Verbmorphologie ist hier von Interesse die häufige Verwendung der Suffixe -n, -r und -t oder -ṭ mit modal-temporalem Charakter, doch verschiedener konkreter Bedeutung je nach der Sprache

(siehe DUMÉZIL 1933, 34-48). So erscheint das Suffix -n im Adygeischen und Kabardinischen als Endung für Zukunft, Möglichkeit oder Notwendigkeit, im Ubychischen als Zeichen der Gegenwart und schliesslich im Abchasischen als Formans einer der Vergangenheitszeiten.

Eigentümlich ist auch die syntaktische Struktur der westkaukasischen Sprachen. Hier gibt es eine nominativische, ergativische und objektive Satzkonstruktion. In der nominativischen Konstruktion bei intransitivem Verb steht das Subjekt im Nominativ (vgl. kabard. ŝāla-r māķ°a "der (junge) Mann geht", wo -r Nominativzeichen ist); die ergativische Konstruktion ist dadurch charakterisiert, dass das Subjekt bei transitivem Verb im Obliquus oder Ergativ steht, das direkte Objekt hingegen im Nominativ (vgl. kabard. ŝāla-m txəɫə-r jatx "der (junge) Mann schreibt einen Brief", wo -m Zeichen des Ergativs ist). Es ist aber zu beachten, dass die nominativische Konstruktion an die Stelle der ergativischen in dem Falle tritt, wo die Handlung mit einem semantisch transitiven Verb als Zustand des Subjekts gedacht ist, und wenn ein direktes Objekt nicht möglich ist: vgl. kabard. ŝāla-r mātxa "der (junge) Mann schreibt". Die objektive Konstruktion fällt mit der ergativischen in Bezug auf die Kasus des Subjekts und des direkten Objekts zusammen, ist aber von letzterer durch den Bau des Verbs unterschieden. In der abchasisch-abasinischen Untergruppe, welche keine Deklination kennt, erscheint der Gegensatz von nominativischer und ergativischer Konstruktion nur in der verschiedenen Anordnung der Personalpräfixe im Aufbau der Verbform (vgl. ČIKOBAVA 1942a). Das Subjekt steht hier gewöhnlich am Anfang, das Prädikat hingegen am Ende des Satzes; zwischen ihnen sind die übrigen Satzteile verteilt. Bei einem grossen Teil der Determinantien (z.B. Qualitätsadjektive und einige Klassen von Pronomina und Zahlwörtern) steht das Determinierte nach. Für das Syntagma Determinans-Determinatum ist, ähnlich vielen iranischen, türkischen und anderen Sprachen, die sog. Gruppenflexion charakteristisch, bei der nur das letzte Glied morphologisch flektiert wird. Vgl. z.B. abchas. a-č°ə xwa-k°a "graue Pferde", wo -k°a ein Pluralformans ist (č°ə "Pferd", xwa "grau"), adyg. bərāq pɫəẑ-xa-r "rote Fahnen", wo -xa- Pluralformans ist und -r Nominativformans (bərāq "Fahne", pɫəẑ "rot").

Die Wortbildung tritt in allen westkaukasischen Sprachen fast ausschliesslich als Stammzusammensetzung auf, hat aber als solche ausserordentlich grosse Verbreitung. Auch anscheinend ganz elementare Begriffe werden hier häufig durch Komposita wiedergegeben (vgl. kabard. nā-pa "Gesicht", wörtl. "Auge + Nase", adyg. [illegible]-psə "Träne", wörtl. "Auge + Wasser", abchas. xa-č̣°ə "Gesicht", wörtl. "Kopf + Mund"). Es ist bemerkenswert, dass manchmal die gleiche Komposition bei ganz verschiedenem Material in den einzelnen Sprachen erscheint: vgl. abchas. la-ps und adyg. ḥā-bz "Hündin", wörtl. "Hund + Weibchen", abchas. č̣°a-ʒə und adyg. c°-ps "Speichel", wörtl. "Mund + Wasser", abchas. x°š°a-maa und adyg. lay°əp-g°aps "Regenbogen", wörtl. "Kessel + Henkel", d.h. "Henkel des Kessels" (vgl. KUIPERS 1960, 88-94; BOGOLJUBOV 1952). Der Typ verbaler Wortbildung mit Hilfe von Stammzusammensetzung hat früher manchmal zu dem falschen Schluss geführt, in den westkaukasischen Sprachen gebe es Inkorporation.

Eine Besonderheit des westkaukasischen Lexikons bildete bis vor kurzem das Vorhandensein einer besonderen Schicht lexikalischer Einheiten, deren Gebrauch sozial beschränkt war auf das Gebiet der Jagd. Sowohl die abchasische "Waldsprache" als auch die adygeische "Jagdsprache" besassen eine bedeutende Schicht von Tabuumschreibungen und anderen Wörtern, die im Standardwortschatz fehlten. Vgl. z.B.

Abchas. Standard	Waldsprache	Bedeutung
mca	laχan	'Feuer'
bəsta	paž°	'Maisbrei'
lah°a	k°ača	'Krähe'
mza	cxa	'Mond'
ǯəḳa	ʒlaba	'Salz' (wörtl. 'das, was das Wasser aufsaugt')
h°əzba	čaga	'Messer' (wörtl. 'womit man isst')

Bis heute hat man nur bei einer überaus bescheidenen Zahl von Stämmen und Affixen nachweisen können, dass sie allen westkaukasischen Sprachen ursprünglich gemeinsam waren, nämlich bei kaum mehr als 250. Innerhalb der zwei Untergruppen dieser Sprachen, nämlich der abchasisch-abasinischen und der tscherkessi-

schen, kann man auf Grund der engen genetischen Verwandtschaft jeweils einige Tausend materiell gemeinsamer Elemente aufzählen. Zum gemeinsamen lexikalischen Bestand gehören Bezeichnungen kosmischer Erscheinungen, der Verwandtschaft, der Körperteile und einer Reihe Lebewesen und Pflanzen, ferner Personalpronomina, Zahlwörter und einige Verben. Unter den Entlehnungen ist besonders interessant die über alle Sprachen verteilte Schicht der alten Iranismen (eigentlich Alanismen). Für die spätere Zeit ist der Zustrom von türkischen Lehnwörtern verschiedener Herkunft verhältnismässig bedeutsam. In diesem Zusammenhang muss auf den starken Einfluss des Adygeischen auf das ubychische Lexikon hingewiesen werden, weshalb es ziemlich schwierig ist, das eigentlich ubychische Material auszusondern.

Beispiele lexikalischer Beziehungen zwischen den westkaukasischen Sprachen:

Abchasisch	Ubychisch	Adygeisch	Kabardinisch	Bedeutung
pha	px′á-	pχ°ə	pχ°ə	Tochter
mah°	məxə́	māχł a	māłχa	Schwiegersohn
mza	məʒá	māza	māza	Mond
mš[ə]	məs°á	māfa	māx°a	Tag
g°ə	g′ə́	g°ə	g°ə	Herz
šaṗə	ła:p’á	łə	łə	Bein
bəz	bza	bza	bza	Zunge
c		ca	ʒa	Zahn
mš°	məš°á	məŝa	məŝa	Bär
bga	ba:ǯ′á	bāǯa	bāẑa	Fuchs
psa	psə	psajə	psaj	Fichte
šə	f°ə	fə	x°ə	Hirse(npflanze)
lω°a	γ°á	ʿ°əγ°	ʾ°əγ°ə	Rauch
sara	sə	sa(rə)	sa(rə)	ich
bž	blə́	blə	blə	sieben
č̦[ə]a	č’á	č̦′a	ș̂a	frisch
ž°	ž°ə́	ẑə	ẑə	alt
ω°až	γ°á	γ̣°a	γ̣°a	gelb
ta-	ta-	ta-	ta-	geben
pš[ə]-	pła-	pła-	pła-	blicken
γəz-	γəz-	γərz-	γəz-	stöhnen

za-	zə-	zə-	zə-	ausdrücken
ḥ°-	x̄-	χ°-	χ°-	weiden

Die genetische Verwandtschaft der westkaukasischen Sprachen beruht auf ihrem Hervorgehen aus der vorhistorischen abchasisch-tscherkessischen Grundsprache. Es ist ganz offensichtlich, dass die Hauptuntergruppen dieser Sprachen sich schon sehr früh voneinander getrennt haben müssen. Nur weil ihre historische Erforschung bisher unzureichend war, ist das Bild der Grundsprache ziemlich unbestimmt. Insbesondere ist nicht klar, welche der heutigen Sprachen im ganzen besser deren Züge bewahrt. Die historisch-vergleichende Erforschung ist objektiv erschwert durch die beträchtliche Verschiedenheit der beiden Grundsprachen voneinander. Eine spezifische Schwierigkeit des Materials besteht hier darin, dass das Vorhandensein einer Menge von einkonsonantigen Wurzeln und Affixen der etymologischen Forschung keine solide Grundlage geben kann (Vgl. KUIPERS 1963a - d.Ü.). Man darf aber nicht vergessen, dass die Wissenschaft bis vor kurzem nur über dürftiges und unzuverlässiges Material über das Ubychische verfügte. Die vergleichend-historische Erforschung wurde auch sehr gehemmt durch die willkürliche Untersuchungsmethode, die MARR und einige seiner Anhänger hier eingeführt hatten. Für die Arbeiten dieser Richtung war das Streben charakteristisch, in die Tiefe der betrachteten Sprachen fast ausschliesslich mit der Methode der inneren Rekonstruktion einzudringen, wobei die vielfältigen Möglichkeiten, die die klassische Sprachvergleichung zur Verfügung stellt, ignoriert wurden. Dazu vermuteten sie, dass die gemeinsamen strukturellen und materiellen Züge der westkaukasischen Sprachen das Ergebnis späteren Zusammenlebens seien. Im Bereich der historisch-vergleichenden Erforschung stellt diese Gruppe zweifellos das am wenigsten bearbeitete Gebiet der Kaukasistik dar. Man braucht nur darauf hinzuweisen, dass bis zum heutigen Tage nicht einmal die Fakten zusammengefasst worden sind, die die genetische Verwandtschaft der hierher gehörenden Sprachen klar zeigen.

Vergleichsweise besser ist dank den Arbeiten georgischer Sprachwissenschaftler die historische Lautlehre der abchasisch-abasinischen und der tscherkessischen Untergruppe bearbeitet. Die Mehrheit der entsprechenden Arbeiten beschränkt sich auf die Prüfung des Materials der einzelnen Untergruppen, bei denen schon

einige Haupttendenzen der Entwicklung des Lautbestandes geklärt sind. Für die tscherkessische Untergruppe lässt sich ein Prozess der Affrizierung palatalisierter Postvelare feststellen, der Spirantisierung ursprünglicher Affrikata, des Übergangs von Prärupttiven in Aspirata im Adygeischen und in stimmhafte Konsonanten im Kabardinischen. Seit kurzem versucht man, das phonologische System des Proto-Tscherkessischen zu rekonstruieren (KUIPERS 1963).

Aber die Arbeit an einer phonetischen Lautlehre im Rahmen der ganzen Gruppe hat kaum begonnen. Wenn man von den verschiedenen Beobachtungen absieht, die schon TRUBETZKOY gemacht hat, so sind die Pionierarbeiten auf diesem Gebiet K. LOMTATIDSE zu verdanken (vgl. LOMTATIƷE 1953). Gegenwärtig kann man nur in einigen Fällen die Ursprünglichkeit tscherkessischer und ubychischer phonetischer Reflexe im Vergleich mit den entsprechenden abchasisch-abasinischen nachweisen (vgl. z.B. die tscherkessischen Laterale ł, ḷ und l gegenüber abchasisch-abasinisch š und ž). Keine Schwierigkeit macht offensichtlich der Nachweis, dass das grundsprachliche Phonemsystem nur ein einziges Vokalphonem besass: die drei Stufen des Stammvokalismus a, ə und ø lassen sich leicht an Hand des Materials jeder einzelnen westkaukasischen Sprache studieren. Letztere Tatsache erlaubt es auch, eine Hypothese aufzustellen, wonach früher einmal sowohl in den verbalen wie in den nominalen Stämmen ein qualitativer Ablaut vorhanden war nach dem Muster a/ə, mit einem phonetisch bedingten Wechsel des letzteren Vokals mit Null. Das Glied a in diesem Wechsel (in den tscherkessischen Sprachen entsprechend ā und a), das häufig im ersten Teil einer Zusammensetzung auftritt (vgl. z.B. abchas. g°a-pxa-ra "lieben", zu g°ə- "Herz", kabard. la-ps "Fleischbrühe", la-rə-γ° "Schwiele", zu lə "Fleisch, Körper"), wird in den beschreibenden Grammatiken meist als "epenthetischer Vokal" oder "Bindevokal" behandelt. Es ist schwierig, gleichzeitig noch den Versuch der historischen Erklärung eines solchen Vokalwechsels, wie sie JAKOWLEW auf tscherkessisches Material angewandt hat, als überzeugend anzuerkennen (JAKOVLEV - AŠCHAMAF 1941, 325-326; vgl. aber auch KUIPERS 1959, 199). Die wahrscheinlichen Spuren des Ablauts in den westkaukasischen Sprachen können sich als wichtiges Moment für die Erhärtung der ibero-kaukasischen

Hypothese erweisen, weil dort in den älteren Stufen der südkaukasischen Grundsprache ein offensichtliches System mit qualitativem Ablaut zutagetritt; es ist interessant, dass auch einige Fakten der nachischen Untergruppe der ostkaukasischen Sprachen einen alten ablautmässigen Vokalwechsel vermuten lassen.

Es gibt eine Reihe von Tatsachen (der Monovokalismus, die Reihe von Laryngalphonemen, das dreifache System von Gutturalen usw.), die einen interessanten Parallelismus des frühen westkaukasischen und des gemeinindogermanischen phonologischen Systems bezeugen. Im Bereich der historischen Morphologie ist am wichtigsten der Versuch von G. ROGAWA, für die Vergangenheit der tscherkessischen Sprachen die morphologische Kategorie grammatischer Klassen zu rekonstruieren. Dieser Versuch läuft darauf hinaus, die verbalen Personalpräfixe und einige nominale Komponenten, die jetzt mit dem Stamm verschmolzen sind, als ursprüngliche Klassenzeichen zu interpretieren (ROGAVA 1956). Deutlicher ist die späte Entstehung eines kasuellen Paradigmas in den tscherkessischen Sprachen; die Bildungselemente -m und -r zeigen hier noch eine deutlich hinweisende Bedeutung. Die historische Syntax ist ein fast völlig unbearbeiteter Bereich der abchasisch-tscherkessischen Sprachwissenschaft.

Auf dem Gebiet der historischen Lexikologie verdient die Untersuchung von SCHAGIROW (ŠAGIROV 1962) Erwähnung, aber auch die noch andauernde Arbeit an einem etymologischen Wörterbuch der westkaukasischen Sprachen, die es sich zum Ziele macht, den wortschatzmässigen und affixalen Fundus aufzudecken, der aus dem ursprachlichen Bestand übernommen worden ist. Die unzureichende Klarheit der Lautentsprechungen zwischen der abchasisch-abasinischen und der tscherkessischen Gruppe erschwert diese Arbeit. Bisher sind etwa 300 grundsprachliche Einheiten in den Einzelsprachen überprüft worden.

b) Südkaukasische (kartwelische) Gruppe

Die südkaukasische (auch iberische oder kartwelische) Gruppe der kaukasischen Sprachen ist die kleinste und gleichzeitig die ihrer Struktur und ihrem materiellen Bestand nach einheitlichste Gruppe.

Sie besteht aus drei Sprachen in Transkaukasien: dem Georgischen, das über eine reiche literarische Tradition verfügt, dem schriftlosen Sanischen (oder Mingrelisch-Lasischen) und dem Swanischen (die beide erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts wirklich bekannt sind). Eine grosse Zahl von formal-funktionalen Übereinstimmungen zwischen diesen Sprachen erlaubt es, sie als verhältnismässig nahe verwandt zu betrachten und aus einer hypothetischen gemeinkartwelischen Grundsprache herzuleiten. Ihre genetische Verwandtschaft wurde schon im 18.Jahrhundert auf Grund des lexikalischen Materials von GÜLDENSTÄDT (1787-91 II, 496-503) beobachtet, und liess nach der Untersuchung von Franz BOPP (1847), der im Gefolge von G.W. LEIBNIZ [1] und M.F. BROSSET (1834, 290f.) vergeblich versucht hatte, ihre genetische Verwandtschaft mit den indogermanischen Sprachen zu beweisen, faktisch keinen Zweifel mehr.

Die georgische Sprache tritt in einer Vielzahl von Dialekten auf und verfügt über eine lange literarische Tradition. Ältestes schriftliches Zeugnis ist die Inschrift auf dem Fussboden des georgischen Klosters in Jerusalem und die Inschrift auf der Zionskathedrale von Bolnissi (georg. Bolnisis sioni, datiert 493/4 n.Chr. - d.Ü.), die beide ins 5.Jahrhundert n.Chr. gehören. Nach der in der Kartwelologie üblichen Periodisierung der georgischen Sprachgeschichte sind die Schriftdenkmäler (und zwar sowohl die Originaltexte als auch die Übersetzungen, so u.a. der Text der Bibel) des 5.-11.Jahrhunderts in der sog. altgeorgischen Sprache geschrieben (nach der Terminologie MARRs in der "altgeorgischen Schriftsprache" (drevneliteraturnyj gruzinskij jazyk)). Die in Ostgeorgien und teilweise im türkischen Lasistan verbreitete sanische Sprache ist eine Zusammenfassung der sich erheblich voneinander unterscheidenden und jetzt durch ein Gebiet westgeorgischer Mundarten getrennten Dialekte Mingrelisch und Lasisch (oder Tschanisch), die im grossen ganzen dem Georgischen sehr nahe stehen. Manche Wissenschaftler (MARR, DONDUA, G.V. TSE-

1) "Dubito et ego, an Colchica vetus eadem sit cum Georgiana hodierna." (LEIBNIZ 1717, 173). - Er zitiert dann zahlreiche Wörter aus dem ALPHABETUM IBERICUM 1629 und schliesst: "Ex his agnosces, opinor, an consensus aliquis sit inter linguam Armenam et Georgianam." (ebenda S.175) - d.Ü.

RETELI u.a.) halten das Mingrelische und das Lasische für selbständige Sprachen. Nach allem zu urteilen, war es gerade das Sanische, das als kartwelisches Substrat einen beträchtlichen Einfluss auf das Armenische ausübte (Vgl. MARR 1911-1916; DEETERS 1926-27; KAPANCJAN 1952). Das Swanische, das sich jetzt auf einem schmalen Territorium am Oberlauf des Ingur und Zchenis-Zkali findet, erstreckte sich noch im 16.Jahrhundert über ein ausgedehntes Gebiet, das die Gegend von Ratscha und Letschchumi umfasste. Es tritt in vier Dialekten auf, die sich wesentlich voneinander unterscheiden, und ist in seiner sprachlichen Stellung (besonders im Wortschatz) verhältnismässig isoliert von den anderen Kartwelsprachen. Bis heute bewahrt das Swanische Archaismen, die für die vergleichende Grammatik der südkaukasischen Sprachen von nicht geringem Interesse sind und einer ganzen Reihe von Neuerungen des Georgischen und Sanischen gegenüberstehen. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass die Vorstellung MARRs vom gemischten kartwelisch-abchasisch-tscherkessischen Charakter des Swanischen in der heutigen Kartwelologie gänzlich überwunden ist.

Der Lautbestand dieser Sprachen ist fast überall gleich und die einzige Ausnahme bildet hier nur der reiche Vokalismus des Swanischen, wo es je nach Dialekt 7 bis 18 Vokale gibt: ausser den allen südkaukasischen Sprachen gemeinsamen Vokalen a, u, i, o, e und reduziertem ə hat man hier lange, umgelautete und lange umgelautete Phoneme. Im Konsonantenbestand sind die südkaukasischen die ärmsten unter den kaukasischen Sprachen: hier gibt es nur bis zu 30 Konsonanten im ganzen. Charakteristisch ist, dass der kartwelische Konsonantismus keine spezifischen Merkmale hat; tatsächlich umfasst er den Konsonantenbestand, der allen drei kaukasischen Sprachgruppen gemeinsam ist. Auch die jeweilige akustisch-artikulatorische Charakteristik der Phoneme in den einzelnen südkaukasischen Sprachen ist ziemlich gleichartig. Der Akzent ist ein Stärkeakzent, tritt aber im Gegensatz zu dem der westkaukasischen Sprachen nur schwach in Erscheinung; gewöhnlich liegt er auf der drittletzten oder (bei zweisilbigen Wörtern) zweitletzten Silbe des Wortes (Vgl. ROBINS - WATERSON 1952 - d.Ü.). Die phonologische Struktur der Stämme ist in diesen Sprachen ziemlich mannigfaltig. Zwei- oder dreikonsonantiger

Charakter herrscht bei den kartwelischen Stämmen vor. Die häufigsten Modelle sind KVK, KVKV, KVKK und KKVK (wo K das Symbol für "Konsonant" und V für "Vokal" ist). Das erste ist typisch für Verbalstämme, obwohl es auch bei Nominalstämmen vorkommt. Das zweite, das als eine Spielart KVKVK einschliesst, charakterisiert Nominalstämme. Die zwei folgenden herrschen bei Nominalstämmen vor, sind aber auch bei Verben nicht selten. Eine grosse Anzahl Stämme zeigt ein Anfangs-r: rtq- 'umgürten', ryv- 'streuen', rec- 'ausbreiten' u.a. Konsonantengruppen mit bis zu drei und vier Konsonanten sind für das Georgische charakteristisch: msxverpli 'Opfer', grdemli 'Amboss', brʒola 'Kampf' (vgl. VOGT 1958 - d.U.). Bedeutend seltener kommen sie im Swanischen vor und besonders selten im Sanischen. Infolgedessen wird das Sanische in der Kartwelologie als eine Sprache mit Vollaut (russ. polnoglasie) charakterisiert, im Vergleich zum Georgischen ohne Vollaut (vgl. georg. cremli ~ mingr. čilamuri 'Träne', georg. ʒma ~ mingr. ǯima 'Bruder' usw.).

Der gemeinsame morphologische Typ der südkaukasischen Sprachen ist als agglutinierend mit flektierenden Zügen zu charakterisieren (es gibt Fälle von innerer Flexion und Fusion von Elementen). Wie in den westkaukasischen Sprachen fehlen auch hier die Kategorien des grammatischen Geschlechts und der Klasse. Bei reicher Entwicklung der Formenbildung des Verbs ist die des Nomens nur gering ausgebildet (von sechs oder sieben bis zu elf Kasus). Die sechs in allen Sprachen wiederkehrenden Kasus sind: Nominativ, Ergativ (der nur im mingrelischen Dialekt des Sanischen fehlt), Dativ, Adverbialis, Genitiv und Instrumentalis. Wichtig ist, dass das Mingrelische keinen Ergativ kennt, dafür aber einen besonderen Subjektskasus, der dem indogermanischen Nominativ analog ist und worin das Subjekt sowohl der transitiven als auch der intransitiven Handlung steht (vgl. meču koč-k para 'gab-ihm der-Mensch das-Geld' und kauxvadə arti koč-k 'begegnete-ihm ein Mensch'. Gewöhnlich gibt es in den Sprachen auch einige Kasus lokaler Bedeutung mit schwachen Ansätzen von Serienbildung, die charakteristischer für die Deklination der nachisch-dagestanischen Sprachen ist (vgl. S.50f.).

Das Konjugationssystem ist hier etwas einfacher als in den westkaukasischen Sprachen. Das kartwelische Verb unterscheidet die

Kategorien der Personen des Subjekts und Objekts (daher die Möglichkeit subjektiver und objektiver Konjugation), des Potentialis, der Version (ausgedrückt durch Präfixe), die Kategorien des Genus Verbi und des Kausativs (ausgedrückt durch Prä- und Suffixe), die Kategorien des Tempus, des Aspekts, des Numerus und des Modus (ausgedrückt durch Prä- und Suffixe). Ähnlich wie in den westkaukasischen Sprachen sind auch hier polypersonale Verbformen möglich, doch werden maximal nur zwei Personen morphologisch ausgedrückt (vgl. georg. me m-akv-s 'mir gehört es' ('ich habe'), wo -m das Objektszeichen der 1.Pers.Sing. ist, -s das subjektive Personalzeichen der 3.Pers.Sing.). Die Verbalpräfixe lokaler Bedeutung erreichen ihre grösste Entfaltung im Sanischen: im Mingrelischen haben die Forscher bis zu 82 einfache und zusammengesetzte Präfixe festgestellt. Am wenigsten kommen sie im Swanischen vor.

Im syntaktischen Bau der südkaukasischen Sprachen gibt es gewöhnlich sowohl die nominativische als auch die ergativische, sowie die dativische und indefinite Satzkonstruktion. Im Prinzip sind sie durch die gleichen Faktoren bedingt wie in den westkaukasischen Sprachen. Hier muss auf eine Einschränkung im Gebrauch der Ergativkonstruktion aufmerksam gemacht werden. Im Georgischen und Swanischen gibt es sie nicht bei den transitiven Verben im Präsensstammsystem. Während im lasischen Dialekt des Sanischen, wie auch in den anderen kaukasischen Sprachen, das Subjekt einer transitiven Handlung in allen Tempora im Ergativ steht, ist die Ergativkonstruktion im Mingrelischen entartet: die besondere Kasusform auf -k, die nur in Konstruktionen mit Formen des Aoristsystems auftritt, bildet das Subjekt sowohl der transitiven als auch der intransitiven Handlung und ist daher das funktionale Analogon des Nominativs in den indogermanischen Sprachen.

Die Nominativkonstruktion charakterisiert in den Tempora des Präsensstammsystems die Verbindung mit transitivem und intransitivem Verb, in den übrigen Tempussystemen die Verbindung mit intransitivem Verb. Die Dativkonstruktion steht bei den Verben des Besitzens und der Wahrnehmung in allen Tempussystemen. In allen Tempussystemen tritt bei Subjekten und Objekten, die durch Pronomina der 1. und 2.Pers.Sing. und Plur. ausgedrückt werden (z.B. georg. me g-ḳlav šen 'ich töte dich', tkven gv-ḳlav-t čven

'ihr tötet uns'), eine indefinite Konstruktion.

Das Subjekt hat in den südkaukasischen Sprachen die Tendenz, am Anfang des Satzes zu stehen, das Prädikat am Ende. Das Determinans geht dem Determinatum fast immer voraus. Im Sanischen und Swanischen kongruieren vorangestellte Determinantien nicht mit dem Determinatum. Im Georgischen kongruiert ein solches Determinans bald nicht (wenn nämlich sein Stamm auf einen Vokal ausgeht, z.B. in: patara saxl-is '(des) kleinen Hauses', mit dem a-Stamm patara-); bald kongruiert es teilweise (bei konsonantischen Stämmen, z.B. in: did-i ẓal-it '(mit) grosser Kraft (Instrumental)', mit dem konsonantischen Stamm did-). Nachgestellte Determinantien, die in den südkaukasischen Sprachen bemerkenswert selten auftreten, kongruieren mit ihrem Determinatum im Kasus, im Georgischen auch im Numerus.

Die Wortbildung ist ziemlich gut ausgebildet. Dabei wird nicht nur die Stammkomposition ausgenutzt, sondern auch eine spezielle Affigierung. Besonders verbreitet sind zwei Typen: der präfixalsuffixale (vgl. z.B. georg. me-bay-e 'Gärtner' von bay-i 'Garten'; sa-kartvel-o 'Georgien' zu kartvel-i 'Georgier' - d.Ü.) und seltener der rein präfixale (vgl. z.B. im Georgischen die Partizipia mit na-: na-šen-i 'gebaut; Gebäude' zu šen- 'bauen' - d.Ü.), der besonders für das Swanische charakteristisch ist (vgl. z.B. swan. nä-tix 'zurückgeschickt' zu tix- 'zurückkehren'; li-dgär-i 'das Töten', le-dgär-i 'wer zu töten ist' zu dagar- 'töten'; mə-čäž-i 'Pferdeknecht' zu čäž 'Pferd' - d.Ü.).

Die sehr nahe Verwandtschaft zwischen Georgisch und Sanisch wird auch durch den materiellen Fundus der südkaukasischen Sprachen bestätigt. Man kann etwa 825 Stämme und Affixe aufzählen, die dem Georgischen und Sanischen gemeinsam sind (von den sanischen Dialekten steht offenbar das Mingrelische dem Georgischen näher). Dagegen teilt das Swanische mit letzteren Sprachen nur ungefähr 350 Einheiten, nämlich etwa 360 Einheiten mit dem Georgischen und 340 mit dem Sanischen. Der gemeinsame lexikalische Bestand der südkaukasischen Sprachen besteht aus den Verwandtschaftsbezeichnungen und den Bezeichnungen für Naturerscheinungen und Körperteile. Dazu kommen noch die Namen von wilden Tieren, Haustieren und Vögeln, einer Reihe von Bäumen und Pflanzen, die Bezeichnun-

gen für verschiedene Tätigkeiten, Zustände und Eigenschaften, sowie die einer ganzen Reihe von Produkten. Schliesslich gehören hierher die Zahlwörter bis zehn und 'hundert', aber auch mehrere Pronominalstämme. Im Georgischen und Sanischen ist eine grosse Menge von Wortentlehnungen festzustellen, die aus dem Armenischen, Persischen, Arabischen und Türkischen im Zuge der langen und engen ethnischen und kulturellen Kontakte der Georgier mit den anderen Völkern des Nahen Ostens übernommen wurden (Vgl. z.B. ANDRONIKAŠVILI 1966 - d.Ü.). Im Georgischen hat man beispielsweise nahezu 500 Arabismen und 250 Turzismen festgestellt. Die im Wortschatz reinste südkaukasische Sprache ist das Swanische, das von äusseren Einflüssen relativ isoliert war.

Beispiele lexikalischer Entsprechungen zwischen den südkaukasischen Sprachen:

Georgisch	Sanisch		Swanisch	Bedeutung
mze-	mingr.	bža-	məž-/miž-	Sonne
dγe-	"	dγa-	la-däγ-, la-dəγ-, lädeγ-	Tag
deda-	"	dida-	di-	Mutter
ʒma-	"	ǯima-	ǯəm-il-, ǯimil-	Bruder
gul-	"	gur-	gwi-/gu-	Herz
sisxl-	"	zisxər-, zisxir-, zisxer	zisx-	Blut
ʒaγl-	"	ǯoγor-	žeγ-/žaγ-	Hund
pur-	"	puǯ-	pür-/pur-/pirw-	Kuh
katam-	"	kotom-	katal-	Huhn
cacxw-	las.	ducxu-	zesx-ra-	Linde
ançl-	mingr.	inčər-, inčir-	gänčw-	Holunder
γmert-	las.	γormot-	γērbet-	Gott
matql-	mingr.	montqor-	mätq-/matq-	Wolle
txel-	las.	titxu-	dətx-el-	dünn
ʒwel-	mingr.	ǯveš-	ǯwin-el-	alt
me(n)-	"	ma-	mi-	ich
sam-	"	sum-	semi-	drei
cxra-	"	čxoro-	čxara-	neun
sm-	"	sim-	sm-/səm-	hören

txar-/txr-	mingr.	(r)txo(r)-	štxar-/štxr-	graben
rec-	"	rč-	rš-/raš-	ausbreiten
sw-	"	š(w)-	š(w)-	trinken

Die vergleichend- historische Erforschung der südkaukasischen Sprachen begann ziemlich früh und hat schon eine grosse Tradition. Heute ist die südkaukasische Sprachgruppe vom historischen Standpunkt aus die am besten erforschte. Die Existenz alter Schriftdenkmäler, das reiche System der nominalen und verbalen Morphologie und die verschiedenen Grade der Nähe dieser Sprachen zueinander, all das wirkte sich günstig aus auf ein erfolgreiches Eindringen in ihre Geschichte. In der Vergangenheit waren die grössten Errungenschaften auf diesem Gebiet mit den Namen A. TSAGARELI und MARR verbunden, obwohl letzterer eine ganze Anzahl von willkürlichen Thesen in die Kartwelologie hineinbrachte. Gegenwärtig verfügt die Kartwelologie über eine ganze Reihe grundlegender Untersuchungen zur Sprachgeschichte, und viele ihrer Ergebnisse gehören nun zum festen Bestand der Wissenschaft. Hingewiesen sei auch auf das hohe Niveau der philologischen Aufarbeitung und Herausgabe der altgeorgischen Schriftdenkmäler.

Am besten sind in der Kartwelologie die Probleme der historischen Laut- und Formenlehre bearbeitet; weniger erforscht ist die historische Syntax. Gute Ergebnisse hat auch die sprachhistorische Durcharbeitung des südkaukasischen Wortschatzes gezeitigt. Auf der Tagesordnung steht nunmehr das Schreiben einer vergleichenden Grammatik.

Auf dem Gebiet der Phonetik ist das System der Lautentsprechungen gründlich erarbeitet (vgl. die Arbeiten von TSAGARELI, MARR, TSCHIKOBAWA, ROGAWA u.a.) und der kombinatorische vom spontanen Lautwandel geschieden worden. Im Bereich des Sanisch-Swanischen vermutet man einen regelmässigen Übergang von s-Lauten in sch-Laute, vgl. georg. ançl-i 'Holunder' mit sanisch inçir-i und swan. gänçw-; georg. as-i 'hundert', aber san. oš-i und swan. ašir-; georg. cxra 'neun', san. čxoro und swan. čxara; georg. ʒma 'Bruder', aber san. ǯima und swan. ǯəmil u.a. Im Sanischen ist ausserdem ein Wandel von e bzw. a zu a bzw. o eingetreten: vgl. georg. katami 'Huhn' ~ san. kotomi, georg. cxra 'neun' ~ san. čxoro,

georg. lekw-i 'Welpe' ~ san. lakw-i, georg. meore 'der zweite' ~ san. mažira. Eine Ausnahme bildet der Ausgang der Substantivstämme, wo der Endvokalismus bewahrt ist: vgl. georg. ʒma 'Bruder' ~ san. ǯima; georg. klde 'Fels' ~ san. kirde usw. Das Inventar des phonologischen Systems der Ursprache ist in seinen Grundzügen klar. Nur bezüglich des Charakters des Akzents der südkaukasischen Sprachen besteht zwischen den Forschern keine Einigkeit. Eine Ansicht besagt, dass für eine frühere Epoche des Georgischen ein Intensitätsakzent vorauszusetzen sei, der die Reduktion unbetonter Silben hervorgerufen habe (TSCHIKOBAWA). Nach einer anderen Auffassung ist das dynamische Moment das spätere im Vergleich zum ursprünglich musikalischen (ZHGENTI). Die gegenwärtigen Sprachformen erlauben den Schluss, dass im Swanischen der Wortanfang und besonders das Wortende im allgemeinen schlechter erhalten ist als in den anderen südkaukasischen Sprachen: vgl. swan. tu-/twi- 'Honig' mit georg. tapl-i und san. topur-i; swan. mət- 'Wurm' mit georg. maṭl-i und san. munṭur-i; swan. gu-/gwi- 'Herz' mit georg. gul-i und san. gur-i. Neuere Forschungen haben dazu geführt, für die Ursprache ein System von Sonanten und ein strenges Modell morphophonemischen Vokalwechsels, des sog. gemeinkartwelischen Ablauts, zu postulieren (Siehe GAMQRELIƷE - MAČAVARIANI 1965; vgl. auch MAČAVARIANI 1964).

Einen beachtlichen Fortschritt hat die historische Morphologie der südkaukasischen Sprachen gemacht. Hier ist bereits vieles geleistet, um die Geschichte der Konjugation zu klären; ein Versuch zur Rekonstruktion des Deklinationssystems ist gemacht, der für die letzte Epoche der Grundsprache ungefähr sechs Kasusoppositionen annimmt. Besonderes Interesse erweckt hier die Existenz eines altgeorgischen Deklinationstypus, bei dem im Plural im ganzen nur zwei Kasusformen unterschieden werden, nämlich der Nominativ und ein Ergativ-Obliquus (vgl. KLIMOV 1962). Eine ganze Reihe von Zeichen verbaler Kategorien (der Person, der Version, des Kausativs) führt man bereits auf den Grundsprachenbestand zurück. Die Aspektoppositionen der Verbform sind im Laufe der Zeit Oppositionen temporalen Charakters gewichen, was an Hand des georgischen Materials gut verfolgt werden kann. Dank den Arbeiten von TSCHIKOBAWA, W.TOPURIA und ROGAWA hat in der Kartwelologie der Gesichtspunkt grosse Verbreitung gefunden, dass es

in der ältesten morphologischen Struktur der südkaukasischen Sprachen die Kategorie grammatischer Klassen gegeben habe (über deren Wesen siehe S. 49-50). Man vermutet, dass eine Menschenklasse und eine Sachklasse unterschieden wurden. Überreste dieser Kategorie sieht man einerseits in den neuinterpretierten Präfix- oder Präfix-Suffixelementen, die jetzt Wortbildungsfunktion haben: vgl. georg. sa-zver-e 'Zollamt', wo sa- als eines der historischen Sachklassenpräfixe gedeutet wird, gegenüber me-zver-e 'Zöllner', wo me- ein ehemaliges Menschenklassenpräfix darstellt (vgl. KLIMOV 1962). Andererseits vermutet man in einer ganzen Reihe von Verbstämmen erstarrte Klassenformative, vgl. georg. d-gas 'er steht' oder tkva<d-kva 'er sagt es', wo man im Anfangselement ein mit der Wurzel zusammengewachsenes altes Sachklassenpräfix sieht. Es sind auch Versuche unternommen worden, das Inventar der grammatischen Klassenzeichen zu rekonstruieren: mit der Menschenklasse steht in Beziehung das Präfix m-/v-, mit der Sachklasse die Präfixe b-, d-, s-, l- und ihre Varianten. Vertreter einer anderen Ansicht meinen, dass die historisch fassbaren Affixe ausschliesslich Wortbildungsfunktion hatten, oder dass das Funktionieren grammatischer Klassen auf keinen Fall für die Zeit unmittelbar vor dem Auseinanderfallen der südkaukasischen Sprachen angesetzt werden könne. Ausserdem bestreiten sie, dass man aus einfachen Wurzeln der heutigen südkaukasischen Sprachen erstarrte Präfixe herauslösen dürfe. TSCHIKOBAWA hat eine These vorgebracht, derzufolge in einer ganzen Reihe einfacher Stämme historische Suffixdeterminantien unklarer Funktion vorhanden sind.

Auf der Ebene der historischen Syntax hat man ein hohes Alter für alle vier Satztypen erhärten können: für die indefinite (bei den in den südkaukasischen Sprachen unflektierten Pronomina der 1. und 2. Person), die ergativische (bei den transitiven Verben im Aoristsystem), die dativische (bei den Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung und des Besitzes) und die nominativische Satzkonstruktion (bei intransitiven Verben). Es ist die Ansicht vertreten worden, dass die weit entwickelte Hypotaxe in den südkaukasischen Sprachen durch die vorhistorischen Kontakte mit der indogermanischen Sprachenwelt bedingt ist. Schon im Altgeorgischen ist die Verwendung untergeordneter Sätze

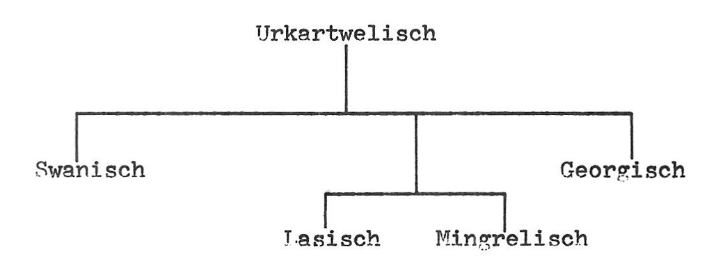
mit Konjunktionen verschiedener Herkunft und Relativpronomina sehr geläufig.

Die historische Lexikologie verfügt sowohl über ein vergleichend-historisches Wörterbuch des Georgischen und Sanischen als auch über ein gemeinkartwelisches etymologisches Wörterbuch, das den ererbten Bestand des Lexikons der südkaukasischen Sprachen sichtbar werden lässt (ČIKOBAVA 1938; KLIMOV 1964). Es ist bemerkenswert, dass das Swanische mit den anderen Kartwelsprachen Elemente der Viehzuchtterminologie teilt wie *dqa- 'Ziege', *pur- 'Kuh', *qan- 'Ochse', *$ʒ_1$aγl̥- 'Hund', *maṭq̈l̥- 'Schaffell', *qaml̥- 'Balg (eines Schafs oder einer Ziege)', *per- 'Geifer', *ç̣$_1$em- 'Gras', *req̣- '(Vieh) treiben' usw. Fachausdrücke jedoch, die mit sesshaftem Ackerbau zusammenhängen, teilt das Swanische nicht mit den anderen Kartwelsprachen. Vgl. solche nur georgisch-sanischen Lexeme wie *qana- 'Acker', *sḳa- 'Bienenstock', *baga- 'Viehkrippe', *beγel- 'Speicher', *tes- 'säen', *tib- 'mähen', *pir- 'dengeln' u.a. Wie die archäologischen Tatsachen zeigen, ist die Trennung von Ackerbau und Viehzucht in Transkaukasien auf die Zeit um die Wende vom 2. zum 1.Jahrtausend v.Chr. zu datieren. Interessant ist ausserdem, dass das Swanische nicht nur die den anderen südkaukasischen Sprachen gemeinsame Bezeichnung für Kupfer bzw. Bronze, sondern auch Bezeichnungen für die kulturellen Errungenschaften des 11. bis 9.Jahrhunderts v.Chr., nämlich für das Leinen, das Butterfass, das Eisen, das Pferd usw., nicht teilt mit den anderen Sprachen. Ferner ist das Vorhandensein einiger unbestreitbarer Indogermanismen im lexikalischen Fundus der südkaukasischen Sprachen interessant; sie bezeugen sprachliche Kontakte, die in eine ferne Vergangenheit zurückreichen (vgl. S.61).

Eine gewisse Sonderstellung des Swanischen in struktureller Beziehung lässt sich im grossen und ganzen zurückführen auf die Bewahrung einer ganzen Reihe archaischer Züge. Diese Tatsache bezeugt auch, dass das Swanische länger als die anderen südkaukasischen Sprachen auf dem Stand des Gemeinkartwelischen verharrte. Wenn man die zeitliche Tiefe der Divergenz der südkaukasischen Sprachen auf Grund der lexikostatistischen Theorie von Morris SWADESH (1952) datiert, so muss die Herauslösung des georgisch-sanischen Gebiets aus der gemeinkartwelischen Sprach-

gemeinschaft etwa im 19. Jahrhundert v.Chr. angefangen haben, während die innere Differenzierung dieses Gebiets erst um das 8. Jahrhundert v.Chr. begonnen haben kann. Die grösste Zahl der Veränderungen im Vergleich zum hypothetisch rekonstruierten Grundbestand muss im Sanischen eingetreten sein, das das am meisten modernisierte Aussehen bietet. Hier fanden z.B. die grössten Lautveränderungen statt (Verschiebung einer Reihe von Konsonanten, aber auch der Übergang von e>a, a>o), der ursprüngliche Typ ergativischer Satzkonstruktionen ist stark entartet, es gibt merkliche Veränderungen im System der Nominalflexion, die zu einem einförmigen Paradigma aller deklinierten Wörter geführt haben, usw.

Die beachtlichen Erfolge, die in der vergleichend-historischen Kartwelologie erreicht wurden, haben es dem bekannten deutschen Kaukasisten DEETERS (1930a, 3; 1963, 5) erlaubt, folgendes Schema der historischen Differenzierung der südkaukasischen Sprachen zu entwerfen:



Dieses Schema ist natürlich abstrahiert von einer Reihe anderer Beziehungen, die die Entwicklung der südkaukasischen Sprachen in geringerem Umfang charakterisieren (z.B. von den Beziehungen sprachlicher Integration).

c) Ostkaukasische (nachisch-dagestanische) Gruppe

Die ostkaukasische oder nachisch-dagestanische Gruppe ist nach der Zahl der Einzelsprachen die umfangreichste. Die zu ihr gehörigen Sprachen zeigen einen sehr verschiedenen Grad gegenseitiger Verwandtschaft, von der grössten Nähe bis zur grössten Ferne. USLAR schrieb seinerzeit in diesem Zusammenhang: "Je wei-

ter man in die dagestanische Sprachwissenschaft eindringt, desto ärger wird es. Was für eine wunderbare Vielfalt von grammatischen Systemen... Wenn ich im voraus gewusst hätte, wieviel Arbeit mir bevorsteht, dann hätte ich mich vielleicht nicht an diese Arbeit gemacht." (USLAR 1888, 42-45).

Nichtsdestoweniger lässt sich mit Hilfe zahlreicher Zwischenglieder sowohl strukturelle als auch materielle Einheit sogar zwischen sehr weit voneinander entfernten Sprachen leicht erkennen, dank einer grossen Zahl sicherer formal-funktionaler Entsprechungen. Zur ostkaukasischen Gruppe gehören folgende Untergruppen: die nachische (mit dem Tschetschenischen, Inguschischen und Batsischen), die awarisch-andisch-tsesische (mit dem Awarischen, Andischen, Botlichischen, Tindischen, Karataischen, Achwachischen, Tschamalalischen, Bagwalalischen, Godoberischen, Tsesischen, Chwarschinischen, Kaputschinischen, Hunsischen und Hinuchischen), die lakkische (mit dem Lakkischen), die darginische (mit dem Darginischen) und die lesgische Untergruppe (mit dem Lesgischen, Tabassaranischen, Agulischen; dem Rutulischen, Tsachurischen; dem Buduchischen, Krysischen; dem Udischen; dem Artschinischen; dem Chinalugischen). Die vorgelegte sprachliche Klassifizierung bedarf einiger Kommentare. Erstens besteht bis heute unter den Kaukasisten keine Einigkeit über die Stellung der nachischen Sprachen. Einige Forscher (USLAR, TRUBETZKOY, E.A. BOKAREW) klassifizieren sie, gleich den verschiedenen Untergruppen der Dagestansprachen, als Nachfolger der ostkaukasischen Grundsprache: daher wurde die ganze Gruppe nicht selten die tschetschenisch-lesgische Gruppe genannt. Andere (DUMÉZIL) nehmen die nachischen Sprachen zwar in die ostkaukasichen Sprachen auf, weisen ihnen aber einen ganz besonderen Platz zu, weil sie in ihnen einige Züge des Übergangs zum Typus der westkaukasischen Sprachen sehen. Nach einer dritten Ansicht (TSCHIKOBAWA, DESCHERIEW, LOMTATIDSE) bilden die nachischen Sprachen eine besondere, vierte Gruppe der kaukasischen Sprachen. Aber unabhängig von ihren verschiedenen Ansichten erkennen die Vertreter aller Richtungen der heutigen Kaukasistik an, dass die nachischen Sprachen sowohl ihrer typologischen als auch ihrer genetischen Kennzeichnung nach nicht von den dagestanischen Sprachen getrennt werden können und der awarisch-andisch-tsesischen

Untergruppe besonders nahe stehen. Dieser Umstand kommt auch in der unten folgenden allgemeinen Charakteristik der ostkaukasischen Sprachstruktur zum Ausdruck. Zweitens muss man im Auge behalten, dass das Lakkische und das Darginische oft als zwei Vertreter einer einzigen lakkisch-darginischen Untergruppe gedeutet werden (der kubatschinische Dialekt des Darginischen wurde in der Vergangenheit oft als eine selbständige Sprache betrachtet). Drittens wird die Stellung des Artschinischen von verschiedenen Forschern verschieden bestimmt. Weiter gibt es bis heute keine einheitliche Meinung über die Klassifizierung der verschiedenen Sprachen und Dialekte der awarisch-andisch-tsesischen Untergruppe, weswegen sogar die Anzahl dieser Sprachen dem jeweiligen Gesichtspunkt entsprechend variiert. Schliesslich trägt der Einschluss des Chinalugischen in die lesgische Untergruppe einen bedingten Charakter (Vgl. DEŠERIEV 1959; TALIBOV 1960).

Während die phonologischen Divergenzen zwischen den westkaukasischen Sprachen fast ausschliesslich mit dem Konsonantismus zusammenhängen, die der südkaukasischen Sprachen mit dem Vokalismus, betreffen sie in den ostkaukasischen Sprachen sowohl den Vokalismus als auch den Konsonantismus. Die Anzahl der Vokale schwankt hier von 5-6 Phonemen (z.B. im Awarischen und Lakkischen) bis zu 20-25 Phonemen (in einigen Sprachen der nachischen und der awarisch-andisch-tsesischen Untergruppe). Die an Vokalen reichsten Sprachen unterscheiden hier einfache, nasalierte, pharyngalisierte und umgelautete Vokale, aber auch Diphthonge und anscheinend auch Triphthonge. Der Konsonantismus ist am reichsten in einigen lesgischen (im Chinalugischen beobachtet man an die 59 Konsonanten (vgl. DEŠERIEV 1959, 10-12)) und awarisch-andisch-tsesischen Sprachen (im Achwachischen gibt es 49 Konsonanten). Am ärmsten ist er in der nachischen Untergruppe. Die Unterschiede im Konsonantenbestand der einzelnen Sprachen hängen gewöhnlich mit dem Vorhandensein oder Fehlen lateraler, langer (oder geminierter) und labialisierter Phonemreihen zusammen. Der Akzent ist ähnlich wie in den südkaukasischen Sprachen ein Stärkeakzent, der aber sehr schwach artikuliert wird (einzig der deutlich markierte Akzent auf der vorletzten Silbe im Lesgischen bildet vielleicht eine Ausnahme (Vgl. ŽIRKOV 1940)). Eine phonologische Funktion hat er nicht. Die phonologische

Struktur der nominalen und verbalen Stämme ist in den ostkaukasischen Sprachen weniger vielfältig als in den südkaukasischen. Vorherrschend sind zweisilbige Nominal- und Verbalstämme mit einem Konsonant in jeder Silbe (vgl. lakk. kili 'Sattel', meč 'Brennessel', ç̌ani 'Licht', šin 'Jahr') aber auch Verbstämme mit einem Konsonant (vgl. awar. te- 'zurücklassen', ç̌ₓe- 'stehen', l'e- 'legen', ṭe- 'giessen', l'a- 'wissen' u.a.) (Eine gute Vorstellung von der phonologischen und morphologischen Struktur der Verbstämme der ostkaukasischen Sprachen gibt die Monographie von GUDAVA 1959). Wie E.A.BOKAREW unlängst gezeigt hat, sind die Endsilben in den nördlichen Sprachen der hier betrachteten Gruppe öfter offen, in den südlichen geschlossen. Konsonantengruppen sind im Vergleich zu den übrigen kaukasischen Sprachen sehr selten: ihr zweiter Bestandteil ist gewöhnlich ein Sonant (vgl. darg. urki 'Herz', urči 'Pferd', kenṭ 'Lippe', bilkunna 'ich schrieb').

Morphologisch gehört die ostkaukasische Gruppe zum agglutinierend-flektierenden Typ. Die besonders starke Ausbildung flektierender Züge (besonders der inneren Flexion) hebt sie von den übrigen kaukasischen Gruppen ab. Ausserdem scheinen die flektierenden Züge von Süden nach Norden hin allmählich zuzunehmen und ihr Maximum in der awarischen und nachischen Gruppe zu erreichen, und zwar so sehr, dass manche Forscher die nachischen Sprachen als Vertreter des flektierenden Typs betrachten.

Wie in den übrigen Sprachgruppen fehlt die Kategorie des Geschlechts. Dafür ist in der ostkaukasischen Sprachgruppe als hervorstechende morphologische Besonderheit die Kategorie grammatischer Klassen vorhanden, die eine grosse Rolle in der Grammatik spielt. Nur im Lesgischen, Agulischen und Udischen fehlt diese Kategorie. In den übrigen Sprachen sind alle vorhandenen Substantive auf semantische Klassen bezogen, wobei diese Beziehung ihren formalen Ausdruck in der Kongruenz mit den anderen Wörtern innerhalb eines Syntagmas findet (Adjektive, Verben, Adverbien und Zahlwörter). So bekommt das Prädikat mit intransitivem Verb ein Klassenzeichen, das sich auf das regierende Subjektssubstantiv bezieht; vgl. awar. vac v-ačana '(der) Bruder kam', ebel j-ačana '(die) Mutter kam', ču b-ačana '(das) Pferd kam'. Das Prädikat mit transitivem Verb wird in analoger Weise vom direkten Objekt

regiert: vgl. awar. insuca v-ačana vac '(der) Vater brachte (den) Bruder', aber insuca j-ačana jac '(der) Vater brachte (die) Schwester' u.ä. Attribute, am häufigsten die adjektivischen, bekommen das Zeichen der Klasse, zu der das Attributierte gehört: vgl. awar. kudija-v či 'grosser Mensch', aber kudija-j jac 'alte Schwester' und kudija-b ruq 'grosses Haus'.

Die Zahl der grammatischen Klassen ist je nach Sprache verschieden und schwankt zwischen zwei und acht. Für die Mehrheit der ostkaukasischen Sprachen ist ein Vier-Klassen-System charakteristisch, in dem alle Substantive zu einer der folgenden Klassen gehören: Klasse der männlichen Wesen, der weiblichen Wesen, der Lebewesen und der Sachen (übrigens sind die Prinzipien der Zuteilung der Substantive zur dritten oder vierten Klasse keineswegs immer klar). Nicht selten ist auch ein Dreiklassensystem, das es im Awarischen, in der Mehrheit der andischen Sprachen und im Darginischen gibt. Nur zwei Klassen stehen sich im Tabassaranischen gegenüber. Eine grössere Zahl, nämlich fünf, findet sich im Andischen; in der nachischen Untergruppe schliesslich beobachtet man vier bis acht Klassen.

Die Präfigierung ist bedeutend schwächer entwickelt als im Südkaukasischen oder gar Westkaukasischen. Sie besteht in der Präfigierung eines einzelnen Klassenzeichens bei Verben und Adjektiven. Klassenzeichen fehlen jedoch nicht nur bei den Substantiven (Ausnahmen finden sich selten), sondern auch bei den sog. klassenlosen Verben und Adjektiven.

Ein anderer charakteristischer Zug der Morphologie der ostkaukasischen Gruppe - im krassen Gegensatz zum westkaukasischen Typus - ist die verhältnismässig begrenzte Verbalflexion.

Das Kasussystem hat hier die grösste Anzahl von Formen, die man, soweit bekannt, in den Sprachen der Erde finden kann: 48 Kasus im Tabassaranischen, 40 im Lakkischen usw. Grund dafür ist eine ungewöhnlich reiche Entwicklung lokaler Kasus, die nach dem Prinzip der Serienbildung gebaut sind. So bezeichnet im Lakkischen je ein besonderer Kasus die Befindlichkeit in etwas (q̇atluvu 'im Haus'), auf etwas (q̇atluj 'auf dem Haus'), unter etwas (q̇atlulu 'unter dem Haus') und hinter etwas (q̇atlux 'hinter dem Haus'). Jeder dieser Kasus kann seinerseits eine Serie von "abgeleiteten"

Kasus bilden. Vom Kasus q́atluvu 'im Haus' wird q́atluva 'aus dem Haus' und q́atluvun 'in das Haus' gebildet, vom Kasus q́atlulu 'unter dem Haus' die Kasus q́atlula 'von unter dem Haus' und q́atlulun 'unter das Haus' usw. Von den Serienbildungen der Lokalkasus gibt folgende Tabelle eine Vorstellung, in der einige Serien vorgeführt werden:

Serie / Kasus	'innen'	'unten'	'auf'	'hinter'
Ort (wo?)	q́atluvu	q́atlulu	q́atluj	q́atlux
Ausgangspunkt (woher?)	q́atluva	q́atlula	q́atluja	q́atluxa
Richtung (wohin?)	q́atluvun	q́atlulun	q́atlujn	q́atluxun

Jeder Kasus ist, unabhängig von der Serie, und gleichzeitig ebenso jede Serie, unabhängig vom Kasus, durch ein eigenes Zeichen charakterisiert. Im Darginischen gibt es insgesamt drei Kasusserien, im Awarischen und Lesgischen je fünf, im Lakkischen sechs, im Tabassaranischen sieben. Verschieden ist auch die Zahl der Kasus, die in jeder Serie abgeleitet werden. Im Awarischen und Lesgischen sind es drei, im Tsesischen vier, im Lakkischen sechs (E.A.BOKAREV 1949).

An Grundkasus gibt es den Nominativ (der keine besondere Endung hat), den Ergativ-Obliquus (meistens: Ergativ-Instrumentalis), den Dativ, den Genitiv und den eigentlichen Instrumentalis. Sehr charakteristisch für das Ostkaukasische ist das Prinzip der Zweistämmigkeit in der Nominalflexion. Der eine Stamm bildet den Nominativ, der andere liegt dem übrigen Deklinationsparadigma zugrunde. Der zweite Stamm fällt nicht selten mit der Form des Ergativs zusammen (vgl. den tsesischen Nominativstamm meši 'Kalb' neben dem Ergativ- und Obliquusstamm meši-re-); oft unterscheidet er sich durch das Vorhandensein sog. 'eingefügter Elemente' (vgl. den lakkischen Nominativstamm lu- 'Buch' und den Obliquusstamm luttira-). Nach der Ansicht einiger Forscher entsprechen die meisten dieser 'eingefügten Elemente' historisch einem Unterschied in der grammatischen Bedeutung (vgl. ŽIRKOV 1955, 29-30).

Daneben ist es für die nördlichen Sprachen des Ostkaukasischen (die nachischen und awarisch-andisch-tsesischen Sprachen) charakteristisch, dass vom abhängigen Adjektiv nur zwei Kasusformen unterschieden werden, der Nominativ und der (allgemeine) Obliquus.

Das Verb unterscheidet die Kategorien der grammatischen Klassen (mit Hilfe von Präfixen), die des (momentanen und iterativen) Aspekts, Modus und Tempus (mit Hilfe von Suffixen). Die Kategorie des Kausativs ist nur äusserst schwach entwickelt: sie kommt bald durch Suffixe, bald durch Umschreibungen zum Ausdruck. Die Konjugation geschieht gewöhnlich nach Klassen, in einer Reihe von Sprachen, z.B. im Lakkischen, Darginischen, Tabassaranischen und Batsischen, nach Klassen und Personen, wobei das Personalzeichen immer ein Suffix ist: vgl. tabassaranisch uzu vu-za 'ich bin', uvu vu-va 'du bist' usw. Einige ostkaukasische Sprachen kennen auch Präfixe lokativischer Bedeutung (z.B. das Batsische, Tschetschenische, Darginische, Agulische, Tabassaranische, teilweise auch das Lesgische).

Was die Syntax betrifft, so gibt es in den ostkaukasischen Sprachen die nominativische, ergativische, dativische, lokativische und possessive Satzkonstruktion, die sich durch die Kasusgebung des Subjekts der Handlung voneinander unterscheiden. Die erste Konstruktion ist dadurch gekennzeichnet, dass das Subjekt eines intransitiven Verbs im Nominativ steht, bei der zweiten steht das Subjekt eines transitiven Verbs im Ergativ-Obliquus (meist im Ergativ-Instrumentalis, manchmal im Ergativ-Dativ, Ergativ-Genitiv usw.). Die Dativkonstruktion tritt bei Empfindungsverben auf, den sog. Verba sentiendi (z.B. wollen, wünschen, lieben, sehen). Mit einem begrenzten Kreis von Verben, der je nach Sprache variiert, sind lokativische und possessivische Konstruktionen verbunden. Das reale Subjekt dieser Konstruktionen steht jeweils im Dativ, Lokativ oder Genitiv. Bei der ergativischen, dativischen, lokativischen und possessivischen Konstruktion steht das Nomen des realen Objekts der Handlung im Nominativ (Vgl. E.A.BOKAREV 1948 und IMNAISVILI 1963, 255-265). Was die Stellung von Subjekt und Prädikat im Satz betrifft, so unterscheiden sich die ostkaukasischen Sprachen nicht von den anderen kaukasischen Sprachen. Alle Arten von Determinationen gehen dem Determinatum stets voraus. Grundverfahren der Verbindung von Gliedern

eines Syntagmas sind blosse Nebeneinanderstellung und Rektion (insbesondere regiert das Subjekt oder Objekt die grammatische Klasse im Verbum und das Determinatum die Klasse im Determinans). Obwohl den ostkaukasischen Sprachen sowohl die Nebenordnung von Sätzen (Parataxe) als auch die Unterordnung (Hypotaxe) nicht fremd ist, so ist doch letztere offenbar auf die Sprachen und Dialekte der nachischen Gruppe beschränkt, die unter dem Einfluss des Georgischen stehen, nämlich auf das Batsische und den pankissischen (kistischen) Dialekt des Tschetschenischen (Vgl. IMNAIŠVILI 1948). Den untergeordneten Sätzen in den indogermanischen Sprachen entspricht hier die Verwendung partizipialer und gerundialer Verbformen, die die Stelle des Prädikats untergeordneter Sätze einnehmen. Relativpronomina und Konjunktionen finden in den ostkaukasischen Sprachen nur ziemlich geringe Anwendung; auch deuten offensichtliche Spuren daraufhin, dass einige Konjunktionen in diesen Sprachen erst später aus verschiedenen Verbal- und Nominalformen entstanden sind. Dabei muss man übrigens auch die Ansicht erwähnen, nach der die partizipialen und gerundialen Syntagmata als untergeordnete Sätze zu interpretieren sind (Vgl. JAKOVLEV 1940, 175-225; A.A.BOKAREV 1949, 233-277; GADŽIEV 1956).

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Möglichkeiten der Wortbildung in den ostkaukasischen Sprachen begrenzt sind. Die affigierende (suffigierende und präfigierend-suffigierende) Wortbildung ist nur verhältnismässig schwach entwickelt. Ein im ganzen noch weniger charakteristisches Verfahren ist die Stammverbindung. Komposita dieser Art sind deshalb recht selten (Vgl. z.B. ŽIRKOV 1940; MURKELINSKIJ 1957). Es ist interessant, dass in den meisten dieser Sprachen das Absolutum oder sog. Necessitativum eine formale Ähnlichkeit mit dem Dativ hat, vgl. awar. <u>ķalᶜa-ze</u> 'sprechen' mit <u>vaca-ze</u> 'den Brüdern'; tses. <u>keca-ni-r</u> 'schlafen' mit <u>esiju-r</u> 'den Brüdern'; lakk. <u>bix$_x$a-n</u> 'graben' mit <u>š$_x$in-a-n</u> 'dem Wasser'; tabass. <u>apu-z</u> 'tun' mit <u>bali-z</u> 'dem Jungen'. Dieser Umstand und einige andere Tatsachen stellen den Forscher vor die sehr komplizierte Frage nach dem historischen Zusammenhang zwischen nominalen und verbalen Bildungselementen in den ostkaukasischen Sprachen.

Die materielle Gemeinsamkeit dieser Sprachen lässt sich verhältnismässig leicht erkennen: zur Zeit kann man annähernd vierhun-

hundert nominale und verbale Stämme sowie Affixe (Klassenzeichen, Kasusendungen usw.) nachweisen, die allen Sprachen der Gruppe gemeinsam sind. Zum gemeinsamen Wortschatz gehören die Bezeichnungen kosmischer Erscheinungen, der Körperteile, einer Reihe von Tieren, die Zahlwörter und zahlreiche Verben für elementare Tätigkeiten. Das Lexikon der ostkaukasischen Sprachen umfasst eine beträchtliche Anzahl von arabischen Wörtern, die unmittelbar aus der arabischen Sprache und Literatur der islamischen Geistlichkeit Dagestans Eingang gefunden haben (so z.B. arab. *ǯawāb* 'Antwort', *maidān* 'Platz', *manzil* 'Etappe, Entfernung', *ṣūra(t)* 'Bild, Porträt', *ḫalq* 'Volk' u.a.). Eine umfangreiche jüngere Lehnwortschicht kommt aus dem Türkischen. Es ist auch zu beachten, dass das "Bolmats" einen beträchtlichen lexikalischen Einfluss auf das Andisch-Tsesische, das Artschinische und einige andere Sprachen ausgeübt hat ("Bolmats" heisst das Awarische in seiner Funktion als Verkehrssprache (lingua franca) Dagestans). Dieser Umstand erschwert noch in einer ganzen Reihe von Fällen die Herauslösung des ererbten Wortschatzes dieser Sprachen.

Man muss sagen, dass neben der Lösung der dringenden und wichtigen Aufgaben hinsichtlich des kulturellen und sprachlichen Aufbaus in Dagestan, die sich den sowjetischen Sprachwissenschaftlern stellten (die Schöpfung von Schriftsprachen, die Herstellung von Lehr- und Wörterbüchern usw.), auch die vergleichend-historische Erforschung der ostkaukasischen Sprachen unleugbare Erfolge gezeitigt hat. Zu einem guten Teil erklären sich diese Erfolge dadurch, dass die ostkaukasischen Sprachen kraft ihrer grossen Zahl und des verschiedenen Grades ihrer gegenseitigen Nähe ein reiches Feld für die Anwendung der Methoden der historisch-vergleichenden Forschung bieten. In diesem Zusammenhang braucht man nur darauf hinzuweisen, dass schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts TRUBETZKOY (1926) den Begriff der ostkaukasischen Ursprache (Urostkaukasisch) entwickelte. Heute gibt es schon den Versuch einer vergleichenden Grammatik einer der Untergruppen dieser Sprachen (DEŠERIEV 1963).

Auch auf diesem Gebiet der Kaukasistik sind die grössten Erfolge bei den Fragen der Lautgeschichte errungen worden, deren Erarbeitung mit den vorbildlichen Arbeiten TRUBETZKOYs begann. Nach müh-

Beispiele lexikalischer Übereinstimmungen zwischen den ostkaukasichen Sprachen

Tschetschen.	Awarisch	Lakkisch	Dargin.	Lesgisch	Bedeutung
butt	moç̣$_{\gamma}$	barz	baz	varz	Mond
-	zob	ssav	zab	cav	Himmel
ç̣e	ç̣a	ç̣u	ç̣a	ç̣aj	Feuer
xi	l$^{c}_{\gamma}$in-al(Pl.)	š$_{\gamma}$in	šin	jad	Wasser
ḳur	ḳ$_{\gamma}$uj	-	gav	gum	Rauch
duog	raḳ	daḳ	urḳi	riḳ	Herz
muott	maç̣$_{\gamma}$	maz	mez	mez	Zunge
-	beṭer	baḳ	beḳ	q̣il	Kopf
ditx	-	diḳ	di‘	jak	Fleisch
maž	megež	č̣iri	muç̣ur	č$_{\gamma}$uru	Bart
joꝫ	jas	duš	rursi	ruš	Tochter
jiša	jac-al(Pl.)	ssu	ruzi	-	Schwester
borz	baç̣	barç̣	beç̣	-	Wolf
stu	oc	nic	unc	jac	Ochse
meza	naç̣$_{\gamma}$	naç̣	ner‘	net	Laus
ꝫaž	ꝫeč	hivč	ḥinc	ič	Apfel
ç̣e	ç̣$_{\gamma}$ar	ç̣a	-	ṭvar	Name
neq̣	nux	x$_{\gamma}$ullu	dáq̣	req	Weg
dig	-	riḳ	-	jaḳv	Beil
nab	maṭ^{ə}u	maḳ	hanḳ	-	Traum
guorgan	gurgin	k$_{\gamma}$urk$_{\gamma}$i	žuruga	-	rund
cha‘	co	ca	ca	sa	eins
di‘	unq-	muq̣-va	aval	q̣ud	vier
itt	anç̣-	aç̣	veç̣	ç̣ud	zehn
uz-	ç̣-	ç̣-	ç̣-	aç̣-	füllen
bi-t-	t-	it-	ba-t-	t-	zurücklassen
ied-	ṭ-	ṭiṭ-	ṭ-	ṭ-	reissen
iett-	ç̣$_{\gamma}$-	z-	iʒ-	ac-	melken

seliger Erforschung der Lautentsprechungen gelang es durch die Bemühungen BOKAREWs (BOKAREV 1961b, 57-83) und des französischen Kaukasisten René LAFON (1952, 10ff.), die Rekonstruktion des Lautsystems der gemeindagestanischen Grundsprache in groben Zügen zu vollenden. Diese Grundsprache muss mindestens in das 3.Jahr-

tausend v.Chr. datiert werden, für das die Archäologie das Bronzezeitalter in Tschetschenien und Dagestan ansetzt. Es ist interessant, dass für die Rekonstruktion das Material einer einzigen, nämlich der umfangreichen lesgischen Untergruppe fast ausreicht. Der Phonembestand der ostkaukasischen Ursprache zeigt ein (jedenfalls an Konsonanten) reicheres System als dasjenige, das die gegenwärtigen, davon abstammenden Sprachen bewahren. Es gab z.B. vollständigere Reihen von langen Konsonanten (des Typus <u>ss</u>, <u>šš</u>, <u>kk</u>, <u>xx</u>, <u>čč</u> usw.) und Lateralen (<u>ĺ</u>, <u>ĺĺ</u>, <u>l̰</u> usw.). Der Vokalismus war allem Anschein nach durchschnittlich entwickelt und zählte offenbar wenigstens zehn Phoneme. Diesem Bild des grundsprachlichen Bestandes steht nach Ansicht einiger Forscher am nächsten das Modell des Achwachischen aus der awarisch-andisch-tsesischen Gruppe, das 49 Konsonanten besitzt.

Einige Erfolge sind auch bei der Lösung einer Reihe von Fragen der historischen Formenlehre der ostkaukasischen Sprachen zu verzeichnen. Es steht fest, dass das System der grammatischen Klassen in den lesgischen Sprachen zerfallen ist und dass die Präverbia in einigen Sprachen erstarrt sind. Man hat die Hypothese aufgestellt, dass die verschiedene Anzahl von grammatischen Klassen in den heutigen ostkaukasischen Sprachen historisch auf ein grundsprachliches Vier-Klassen-System zurückgeht (männliche Klasse mit dem Formativ <u>v-</u>, weibliche Klasse mit <u>j-</u>, Tierklasse mit <u>b-</u> und Sachklasse mit <u>d-</u>), das seinerseits auf einer noch älteren Stufe auf eine binäre Opposition zurückgeführt werden kann, bei der sich Menschenklasse und Sachklasse gegenüberstehen. Bedeutend weniger erforscht ist die historische Syntax. Zur Zeit wird ein etymologisches Wörterbuch der nachischen Sprachen vorbereitet.

Nach den vorläufigen Forschungsergebnissen zu urteilen, stellt die awarisch-andisch-tsesische Untergruppe den am meisten archaischen und der Ursprache nächsten Typ dar. Umgekehrt repräsentieren die lesgischen Sprachen im ganzen den fortgeschrittensten und von der Ursprache entferntesten Typ: in ihnen ist das System der grammatischen Klassen am meisten zerrüttet, die langen und lateralen Konsonanten haben sie fast ganz eingebüsst usw. Viele von ihnen, besonders die auf dem Gebiet der Aserbeidschanischen

SSR, haben früh einen intensiven anderssprachigen Einfluss erlebt (das angrenzende Gebiet wurde bekanntlich zuerst iranisiert, nachher turzisiert).

EINIGE GEMEINSAME ZÜGE DER KAUKASISCHEN SPRACHEN

Nach der vorstehenden Skizze der drei Grundtypen der kaukasischen Sprachen ist es wohl offensichtlich, dass man sich in einer sehr schwierigen Lage befindet, wenn man die Frage beantworten will, welche Grundeigentümlichkeiten heute diese drei Typen miteinander teilen. Wir haben gesehen, dass die Unterschiede tatsächlich alle Bereiche sprachlicher Struktur betreffen.

Sehr gravierend sind z.B. die Unterschiede qualitativer und quantitativer Art auf lautlicher Ebene. So zeigt etwa das westkaukasische Sprachmodell gewöhnlich zwei bis drei Vokalphoneme (a, ə, ā), während die ostkaukasischen Sprachen grösstenteils einen reichen Vokalismus haben (im Tschetschenischen im ganzen etwa 30 Vokale, im Hunsischen 21). Die westkaukasischen Sprachen sind am reichsten im Konsonantenbestand (im Ubychischen 82 Konsonanten, in den abchasischen Dialekten bis zu 82, in den tscherkessischen bis zu 66): bedeutend einfacher ist gewöhnlich der Konsonantismus der ostkaukasischen Sprachen (zwischen 33 und 50 Phonemen (Eine Ausnahme bilden hier das Agulische mit 63 und das Chinalugische mit 59 Konsonantenphonemen)); in den südkaukasischen Sprachen schliesslich gibt es im ganzen etwa 30 Konsonanten. Die eigenartigen Lateralphoneme finden sich in den west- und ostkaukasischen Sprachen, aber sie fehlen in den südkaukasischen; das gleiche gilt offensichtlich auch für die labialisierten Phoneme. Umlautvokale kommen in den ost- und südkaukasischen Sprachen vor, im Westkaukasischen sind sie unbekannt. Für letztere sind besondere Zischlaute und Spiranten mit Kehlkopfverschluss, aber auch eine Reihe harter Konsonanten spezifisch; eine Besonderheit der ostkaukasischen Sprachen ist die Reihe langer Konsonanten. Dazu ist zu bemerken, dass der Phonembestand auch innerhalb der einzelnen kaukasischen Sprachgruppen stark variiert. So hat das Ubychische 85 Phoneme, das Kabardinische

hingegen im ganzen 51; andererseits stehen den 5 georgischen und sanischen Vokalen 17 Vokale im Swanischen gegenüber. Hinzuzufügen ist noch, dass selbst in den Dialekten ein und derselben Sprache manchmal ganz verschiedene Lautsysteme nebeneinander stehen.

Nicht geringer sind auch die Unterschiede, die in den drei Gruppen auf der grammatischen Ebene auftreten. Bedeutend sind sie z.B. hinsichtlich des besonderen Gewichts der Deklination und Konjugation. Im Gegensatz zur minimal oder überhaupt nicht vorhandenen Deklination in den westkaukasischen Sprachen erreicht das Kasussystem in den ostkaukasischen eine maximale Entfaltung. Dabei ist es natürlich, dass der Kasusbestand selbst, der in den beiden Gruppen vorhanden ist, streng begrenzt ist: während es in der ersteren nur die Grundkasus gibt, die sog. Subjekts-Objektskasus, besteht das Deklinationssystem in der zweiten Gruppe vorwiegend aus verschiedenen Kasus lokaler Bedeutung. Während in den west- und südkaukasischen Sprachen die Konjugation personal ist, ähnlich den indogermanischen und vielen anderen Sprachen, ist für die ostkaukasischen Sprachen die Konjugation nach Klassen charakteristisch, d.h. eine Konjugation, bei der im Verb nicht die Person des Subjekts oder Objekts, sondern ihre Klasse bezeichnet wird. In den beiden ersten Gruppen ist auch das Konjugationssystem selbst stärker entwickelt.

Besonders gross sind die Unterschiede zwischen den drei Gruppen in ihrem materiellen Bestand, so dass die Zahl der mehr oder weniger annehmbaren gemeinkaukasischen Gleichungen von Wörtern oder Affixen bislang äusserst unbedeutend ist. Ausserdem kann man in der Regel nicht unmittelbare Vergleiche anstellen, ohne vorher innerhalb jeder Einzelgruppe rekonstruiert zu haben.

Wenn man versucht, die zwischensprachlichen Beziehungen innerhalb der Gruppen zu vergleichen, so erhält man etwa folgendes Bild. Die Unterschiede zwischen dem Georgischen und Sanischen innerhalb des Südkaukasischen sind grösser als z.B. die zwischen dem Russischen und Polnischen; das Swanische ist vom Georgischen soweit entfernt wie das Russische vom Litauischen, das bereits zur baltischen Gruppe der indogermanischen Sprachen gehört. Allein innerhalb der lesgischen Untergruppe sind die Unterschiede bedeutend grösser als etwa zwischen den germanischen Sprachen.

Was die Entfernung zwischen dem Abchasischen und Tscherkessischen betrifft, so hat JAKOWLEW ihre Verwandtschaftsbeziehungen mit denen zwischen Russisch und Deutsch oder Französisch verglichen, während USLAR diese Sprachen noch weiter voneinander entfernt zu sein schienen.

Nichtsdestoweniger kann man trotz all den oben erwähnten Unterschieden zwischen den Gruppen doch auf einige Züge hinweisen, die allen oder fast allen kaukasischen Sprachen eigentümlich sind, auf lautlicher wie auch auf grammatischer Ebene. Daneben gibt es auch eine gewisse Zahl von materiellen Elementen, deren Gemeinsamkeit eine historische Deutung finden muss.

Auf lautlichem Gebiet ist allen Sprachen gemeinsam die Reihe der Kehlkopfverschlusslaute p̱, ṯ, ḵ, c̱, und č̱, die dadurch gebildet werden, dass man nur die in der Mundhöhle befindliche Luft in scharfer Artikulation ausatmet. Auf diesen Phonemen beruht auch zu einem beträchtlichen Teil der akustische Eindruck, den der kaukasische Akzent gewöhnlich macht. Ein anderer charakteristischer Zug der Phonetik aller kaukasischer Sprachen ist das Vorhandensein einer Reihe von Konsonanten, die weit hinten gebildet werden (Pharyngale und Laryngale).

Auf der grammatischen Ebene ist ihnen der vorzugsweise agglutinierende Bau gemeinsam, was die Forscher schon früh bemerkt haben.

Ein anderes, fast allen Sprachen gemeinsames, wesentliches Strukturmerkmal ist die subjektiv-objektive Präfigierung, die entweder auf die Person - so im Süd- und Westkaukasischen - oder auf die Klasse hinweist - so im Ostkaukasischen.

Als dritte überall verbreitete Eigentümlichkeit der kaukasischen Sprachen ist die ergativische Satzkonstruktion zu nennen, die in mehreren Varianten auftritt. Die verbreitetste Variante, die fast ausschliesslich für die ostkaukasischen Sprachen charakteristisch ist, bedient sich eines Ergativkasus, der mit einem der obliquen Kasus zusammenfällt (Instrumental, Lokativ usw.). In den anderen Sprachen, besonders in den südkaukasischen, gibt es einen speziellen Ergativkasus, der formal mit keinem obliquen Kasus zusammenfällt. Die dritte Variante der Ergativkonstruktion schliesslich kennt man nur in den westkaukasischen Sprachen, wo es nur einen

einzigen Ergativus-Obliquus gibt, der dem Nominativ gegenübersteht.

Wir sprechen hier nicht über einige gemeinkaukasische Züge, die rein negativ und deshalb von verhältnismässig geringer Bedeutung für die vergleichende Forschung sind (vgl. z.B. das Fehlen des grammatischen Genus in den kaukasischen Sprachen).

Nach den im vorigen Kapitel angeführten kurzen Charakteristiken der kaukasischen Sprachgruppen drängt sich einem ein recht offensichtlicher Schluss strukturell-typologischer Art auf: dem ganzen Komplex seiner Kennzeichen nach kann man das südkaukasische Sprachmodell als Zwischenglied zwischen Westkaukasisch und Ostkaukasisch charakterisieren. Die Zwischenstellung des südkaukasischen Typs ist z.B. sichtbar an solchen strukturellen Erscheinungen wie dem allmählichen Anwachsen flektierender Züge, der Verringerung des besonderen Gewichts der Präfigierung, der Komplizierung der Deklination und der Vereinfachung der Konjugation, alles Erscheinungen, die von Westen nach Osten fortschreiten, wobei das Südkaukasische eine Mittelstellung einnimmt. In mancher Beziehung geht die südkaukasische Gruppe mit der westkaukasischen zusammen; man vergleiche z.B. die Versionspräfigierung im Verb, die fehlende Kategorie der grammatischen Klasse (die Klasseneinteilung innerhalb der 3.Person des abchasischen Verbs ist für das westkaukasische Verb im ganzen nicht charakteristisch), die Möglichkeit polypersonaler Verbformen usw. In geringerem Masse weisen die südkaukasischen Sprachen Gemeinsamkeiten mit den ostkaukasischen Sprachen auf (z.B. in der Art des Akzents). Daneben gibt es eine ganz geringe Zahl sprachlicher Züge - sie sind ausserdem auch weniger wichtig - , die die west- und ostkaukasischen Sprachen verbinden (wie z.B. die lateralen Konsonanten). Das alles macht die beiden letzteren zu den beiden Polen der kaukasischen Sprachen in struktureller Hinsicht. Andererseits lokalisiert der bekannteste ausländische Kaukasist, G. DEETERS, den südkaukasischen "Mischtyp" zwischen den verhältnismässig reinen westkaukasischen und dem indogermanischen Typ (Vgl. KLIMOV 1960; DEETERS 1957).

Der Grad der materiellen Nähe aller drei Gruppen der kaukasischen Sprachen ist bis jetzt ungeklärt geblieben. Den zahlen-

mässigen Hauptanteil des gemeinkaukasischen Wortbestandes bilden die verschiedenen Entlehnungen aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen. Innerhalb des übernommenen Wortschatzes, der im ganzen Kaukasus verbreitet ist, verdient besonderes Interesse die älteste Lehnwortschicht aus dem Indogermanischen (vgl. adyg. nəsa 'Schwiegertochter' ~ sanisch nusa 'dss.' ~ awar. nus 'dss.' zu idg. *snusos 'dss.'; adyg. ǰəba 'Waisenkind' ~ georg. ȯboli 'dss.' ~ awar. hobol 'Gast' zu idg. *orb(h)o- 'Waise, allein'; abchas. r̦ʒnə 'Silber' ~ georg. vercxli 'dss.' ~ awar. g̶arac 'dss.' zu idg. *ar(e)ĝ- 'glänzend' (siehe LAFON 1933) und allem Anschein nach auch aus dem Semitischen (vgl. adyg. čatəw 'Katze' ~ san. ḳaṭu 'dss.' ~ awar. keto 'dss.' zu syrisch qattu 'dss.' (siehe KLIMOV 1967b - d.Ü.); abchas. ḳ°ətan 'Pflug' ~ georg. g̣utani 'dss.' ~ awar. kutan 'dss.' zu arabisch fadān 'das Paar Ochsen, das im Pflug eingespannt ist' (siehe GENKO 1930); abchas. wəɣ°a 'Joch' ~ georg. uɣeli 'dss.' ~ awar. ruṭʿ 'dss.' zu arabisch ɣull 'Holzblock' (siehe ILLIČ-SVITYČ 1965 [1]). Nach Ausscheidung dieser Kategorie von Wörtern stellt TRUBETZKOY fast hundert Stämme fest, die der westkaukasischen und der ostkaukasischen Gruppe gemeinsam sind (TRUBETZKOY 1930). DEETERS vertritt die Meinung, dass zur Zeit nur etwa fünfzig dieser Zusammenstellungen als glaubwürdig gelten können. Ein ähnlicher Vergleich der materiellen Wechselbeziehungen zwischen dem Südkaukasischen und den beiden übrigen Gruppen ist bislang noch nicht durchgeführt worden. Nach DEETERS' Urteil beträgt die Zahl der mehr oder weniger zuverlässigen gemeinkaukasischen materiellen Übereinstimmungen kaum zwanzig (siehe unten S.68).

Das Vorhandensein der oben vermerkten strukturellen und materiellen Parallelismen zwischen allen drei kaukasischen Sprachgruppen wirft natürlich notwendig die Frage auf, wie diese Übereinstimmungen historisch zu erklären sind.

---

1) Übrigens ist wenigstens für die ostkaukasischen Formen indogermanische Herkunft nicht ausgeschlossen (TSCHIKOBAWA, DEETERS).

DAS PROBLEM DER GENETISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN KAUKASISCHEN SPRACHEN

Wie stellen sich in der heutigen Sprachwissenschaft die historischen Wechselbeziehungen der drei kaukasischen Sprachgruppen dar, die so sehr genau gegeneinander abgegrenzt sind? Gehen sie auf eine Grundsprache zurück, der sie mithin die oben beobachteten gemeinsamen Züge dieser Gruppen verdanken, und muss man sie also als genetisch miteinander verwandt betrachten? Oder haben sie verschiedene Herkunft, und die einzelnen gemeinsamen Züge, die sie jetzt tragen, sind durch gegenseitige Beeinflussung im Laufe einer langen Zeit im Kaukasus bedingt? Dieses Problem trifft sich gleichzeitig mit dem der äusseren Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen, d.h. mit dem Problem ihrer Beziehung zu den in der Sprachwissenschaft schon ermittelten Sprachfamilien, und zwar der kaukasischen Sprachen im ganzen oder auch der verschiedenen Untergruppen.

Seit Beginn der Erforschung der kaukasischen Sprachen hat sich die Wissenschaft für all diese Fragen interessiert, besonders nachdem es ihr gelungen war, auf Grund mehr oder weniger klarer Tatsachen die Hauptgruppen festzustellen, innerhalb derer die einzelnen Sprachen zweifellos miteinander verwandt waren. Dem Standpunkt der damaligen Wissenschaft entsprechend liefen diese Fragen natürlicherweise auf das komplexe Problem der Herkunft und Geschichte der Kaukasier hinaus, und schon damals tauchten die ersten Lösungsversuche auf. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Kenntnis des kaukasischen Sprachmaterials noch sehr oberflächlich und fragmentarisch war, stellte sich ziemlich klar heraus, dass die kaukasischen Sprachen sehr verschieden sind von den sie umgebenden indogermanischen, semitischen und türkischen Sprachen. Gefördert wurde diese Erkenntnis in nicht geringem Masse durch den völligen Misserfolg, den Franz BOPP, einer der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, mit seinem Versuch hatte, im Gefolge einiger anderer Sprachwissenschaftler in den südkaukasischen Sprachen indogermanische Struktur festzustellen (BOPP 1847). Schon allein diese Absonderung von den bekannten Sprachfamilien liess den Gedanken aufkommen, dass diese Sprachen einen einzigen Ursprung haben, umso mehr, als es damals ge-

lang, ihre verschiedenen gemeinsamen Züge zu entdecken. Zu einer solchen Auffassung neigten tatsächlich mehrere der angesehensten russischen und westlichen Sprachwissenschaftler. So schrieb z.B. USLAR, der bis zu dieser Zeit nur drei Sprachen untersucht hatte (Abchasisch, Tschetschenisch und Awarisch), in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1864: "Jetzt kann man mit Sicherheit sagen, dass man zu den grossen Sprachfamilien der alten Welt: der indogermanischen, semitischen, kuschitischen (Koptisch, Äthiopisch) und uralo-altaischen noch eine völlig selbständige, die der kaukasischen Sprachen, hinzufügen muss, da diese Sprachen bei aller erstaunlichen Vielfalt tief ausgeprägte verwandtschaftliche Züge tragen. Das Armenische ist indogermanisch; das Georgische ist offenbar eine kaukasische Sprache, und zwar, aller Wahrscheinlichkeit nach, die bemerkenswerteste in der ganzen Familie. Ohne einen Abriss des grammatischen Baus des Georgischen wird der von mir geplante Caucase polyglotte nicht abgeschlossen sein." (USLAR 1888, Otd. I, Pis'ma, S.35). Nur der englische Philologe M. MÜLLER sprach sich zu dieser Zeit auf Grund der vorwiegend agglutinierenden Struktur der kaukasischen Sprachen für ihre entfernte Verwandtschaft mit dem Türkischen und Mongolischen (den "turanischen Sprachen") aus. Aber es ist selbstverständlich, dass bei einer so unzureichenden Bekanntschaft mit der Struktur der kaukasischen Sprachen und bei einer so völligen Unkenntnis ihrer Geschichte die Ansichten über ihre genetische Einheit auf keinen Fall ernsthaft begründet sein konnten. Mit dem Bekanntwerden neuen Materials über diese Sprachen wurde es klar, dass die Sachlage in Wirklichkeit bedeutend komplizierter ist. Es ist interessant, dass dies selbst der Aufmerksamkeit USLARs nicht entgehen konnte; er formulierte etwas später (1870) vorsichtiger: "Die Bergsprachen bilden eine besondere Familie oder sogar mehrere besondere Familien." (USLAR 1888, 49). Seit der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts kam in der Wissenschaft die Ansicht auf, dass zwischen der südkaukasischen Gruppe einerseits und den beiden nordkaukasischen Sprachgruppen andererseits keinerlei Verwandtschaft bestehe. Diesen Gedanken brachte F.MÜLLER (1887, 222) auf eigenartige Weise zum Ausdruck: "In Betreff des Verhältnisses der nordkaukasischen Sprachen und des südkaukasischen Sprachstammes zu einander wagen wir auch hier keine bestimmt formu-

lirte Ansicht auszusprechen, da sich ebensoviel Gründe für die Verwandtschaft als auch für die Nicht-Verwandtschaft beider Sprachgruppen beibringen lassen." Dazu muss man sagen, dass die verschiedenen westeuropäischen Forscher, die sich für das Problem der sprachlichen Zusammenhänge im Kaukasus interessierten, nur eine sehr schwache Vorstellung von diesen Sprachen hatten, was sie in eine besonders ungünstige Lage brachte. Andererseits fehlte den russischen und einheimischen Sprachwissenschaftlern, die mit dem Material besser vertraut waren, die strenge Methode für den Nachweis sprachlicher Verwandtschaft, die in der damaligen theoretischen Sprachwissenschaft noch nicht besonders gut ausgearbeitet war. So ist es bezeichnend, dass MARR, der am Anfang seiner linguistischen Tätigkeit auf dem Standpunkt der vergleichend-historischen Sprachwissenschaft stand und folglich die Sprachverwandtschaft als ein Hervorgehen aus einer gemeinsamen Ursprache verstand, im Jahre 1916 alle drei Gruppen der kaukasischen Sprachen zu einer Einheit vereinigte, der "japhetitischen" Familie nach seiner Terminologie, tatsächlich nur auf Grund verschiedener äusserlich ähnlicher Wörter. Später (in den Jahren 1920-1921) gliederte MARR auch das Baskische, das in Nordspanien und im Süden Frankreichs gesprochen wird, in die "japhetitische Familie" ein, ebenso das Etruskische, eine ausgestorbene Sprache Mittelitaliens. Als diese Familie solcherart stark angewachsen war, war MARR genötigt, als nächstes eine Wanderungstheorie zu entwickeln, gemäss der die "japhetitischen" Stämme in das Bassin des Mittelmeers aus dem Gebiet des Ararat übergesiedelt waren (MARR 1920b). Es ist klar, dass all solche Konstruktionen, die sich bei ihrem Autor auf keinerlei seriöse linguistische Argumentation stützten, mit Wissenschaft nichts zu tun hatten.

Etwas später wandelte sich sogar der Begriff der Sprachverwandtschaft bei MARR und den unter seinem Einfluss aufgewachsenen Kaukasisten entschieden, und zwar so sehr, dass er das tatsächliche Bild der historischen Sprachentwicklung buchstäblich auf den Kopf stellte. Die Marristen behaupteten auf einmal, dass die Sprachen in einem Prozess gegenseitiger Annäherung allmählich miteinander verwandt werden oder, wie man sagte, in einem Prozess der Konvergenz (russ. schoždenie), die auf Kontakten ihrer

Sprecher auf dem Gebiet von Produktion und Wirtschaft beruhen. Nun war man genötigt, dennoch anzuerkennen, dass innerhalb jeder der drei kaukasischen Sprachgruppen bestimmte Gemeinsamkeiten bestehen; deshalb meinte man, der Ausdruck "Verwandtschaft" sei hier nur bedingt oder teilweise anwendbar. So bildeten nach Ansicht JAKOWLEWs das Abchasische und Tscherkessische dank den früheren wirtschaftlichen Verbindungen beider Völker eine Einheit; aus dem gleichen Grund seien innerhalb der südkaukasischen Gruppe das Georgische und Sanische miteinander verwandt (JAKOVLEV 1930b, 12). Nach dem von MARR zuletzt vertretenen Standpunkt sind die heutigen georgischen Dialekte nicht das Ergebnis einer früheren festeren Spracheinheit, sondern umgekehrt das Resultat einer Konvergenz im Laufe von Vermischungen verschiedener Stammessprachen. Ähnlich meinte JAKOWLEW, in einigen Dialekten ostkaukasischer Sprachen lebe eine ehemals stärkere sprachliche Zersplitterung fort.

Die weitere Entwicklung der Ansichten über die genetischen Zusammenhänge zwischen den kaukasischen Sprachen wurde dadurch bestimmt, dass von nun an mehr oder weniger zuverlässige und erschöpfende Materialien über diese Sprachen zusammenkamen und in der allgemeinen Sprachwissenschaft das Interesse an einer methodischen Begründung sprachlicher Verwandtschaft wuchs. Im Jahre 1924 sprach sich TRUBETZKOY, der über die Sprachen des Nordkaukasus gut orientiert war, aber nur eine sehr oberflächliche Vorstellung von den südkaukasischen Sprachen hatte, zugunsten eines genetischen Zusammenhangs der west- und ostkaukasischen Sprachgruppe aus. Er stützte sich dabei auf die Beweismethode, die schon USLAR benutzt hatte: er konstatierte einige diesen Sprachen gemeinsame strukturell-typologische Parallelen. TRUBETZKOY hielt folgende vier Züge für hinreichend beweiskräftig: a) in der Phonetik: den Reichtum an Konsonanten, besonders an labialisierten, aber auch an Spiranten und affrizierten Lateralen; b) in der Morphologie: die Unterscheidung eines Casus activus (Ergativ) vom Nominativ; c) die einkonsonantigen Verbalwurzeln (mit Abweichungen, die sich aus der späteren Geschichte der Wurzeln erklären); d) eine grosse Anzahl von Wortelementen, die diesen Sprachen gemeinsam sind. Wie man sieht, erscheint die materielle Übereinstimmung erst als letzter Punkt. Erst 1930 gelang es TRUBETZKOY, seine Vergleiche zwischen den west- und

ostkaukasischen Sprachen auf 100 Beispiele auszudehnen, an Hand deren er den Versuch unternahm, Lautentsprechungen zwischen den beiden Gruppen zu finden [1]. Die südkaukasischen Sprachen bildeten seiner Meinung nach eine andere Sprachgruppe: "On suppose souvent une parenté entre ces familles, mais, comme cette parenté est loin d'être évidente, et comme elle n'a encore jamais été démontrée d'une manière vraiment scientifique, on fera mieux de n'employer le terme 'langues caucasiques' que dans un sens géographique et de ne pas réunir les deux familles en question en un tableau généalogique" (TRUBETZKOY 1924, 327). Diesen Standpunkt teilt grundsätzlich ein anderer bedeutender westlicher Kaukasist, DUMÉZIL (1952, 228), dessen Ansicht in folgender Formulierung zum Ausdruck kommt: "si la parenté de toutes les langues du Caucase du Nord est certaine, celle de ce premier groupe avec les langues du Caucase du Sud n'est encore que probable." Er hält die nordkaukasischen Sprachen für miteinander verwandt und sieht in den nachischen Sprachen nicht nur eine geographische, sondern auch eine genetische Brücke zwischen der westkaukasischen Sprachenwelt einerseits und der dagestanischen andererseits. Zur Begründung seiner Position versucht DUMÉZIL, ein System von Lautentsprechungen zwischen den beiden Sprachgruppen des Nordkaukasus zu finden. Aber seine Einstellung zum Material ist sehr ungewöhnlich: angesichts der sehr grossen lexikalischen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hält er die Suche nach phonetischen Entsprechungen nur an Hand grammatischer Affixe für sinnvoll (vgl. DUMÉZIL 1937b). Eine sehr vorsichtige Position nahm DIRR (1928, 1) ein. Er bemerkte, "dass dieser (sc. genealogische) Baum drei Stämme hat (sc. das Süd-, West- und Ostkaukasische). Wir haben noch nicht tief genug gegraben, um sagen zu können, ob sie alle drei einen gemeinsamen Wurzelstock haben, oder ob nicht drei Wurzelstöcke bis zur Unkenntlichkeit ineinander gewachsen sind." Diese Formulierung ist deshalb von Interesse, weil DIRR als einer der ersten innerhalb der Kaukasistik den Gedanken entwickelt hat, dass die kaukasischen Sprachen einen sog. "Sprachbund" darstellen könnten, der genetisch verschiedene

1) Die späteren Arbeiten von DUMÉZIL, DEETERS und KUIPERS haben gezeigt, dass einige Gleichungen auf Irrtümern beruhten. Eine speziellere Arbeit hatte TRUBETZKOY 1922 veröffentlicht.

Grössen umfasst.

In der kaukasischen Sprachwissenschaft stehen schon seit langer Zeit zwei Standpunkte einander gegenüber. Die einen meinen, die genetische Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen stehe ausserhalb jeden Zweifels und brauche gar nicht mehr bewiesen zu werden. Ihre Beweismethode, wie sie zuerst von TRUBETZKOY auf diese Sprachen angewandt wurde, besteht darin, dass sie einige wichtige strukturelle Züge, die allen Gruppen gemeinsam sind, aber auch eine begrenzte Anzahl von äusserlich ähnlichen Wörtern anführen, die in allen Gruppen vorhanden und keine Entlehnungen sind. Solche gemeinsamen Züge sind, wie gesagt: die Reihe der Konsonanten mit Kehlkopfverschluss, die Reihe der pharyngalen Konsonanten, der gemeinsame agglutinierende Typ in der Morphologie, das Fehlen des grammatischen Geschlechts, die Subjekts- und Objektspräfixe beim Verbum, die ergativische Satzkonstruktion. Was die materiellen Gemeinsamkeiten aller kaukasischer Sprachen betrifft, so beläuft sich die Zahl der annehmbaren Parallelen auf kaum zwanzig, abgesehen davon, dass es eine ziemlich grosse Anzahl gemeinsamer Wörter onomatopoetischen Charakters gibt (vgl. abchas. q°ərt ~ mingr. kruţ ~ ingusch. gruţ 'Henne'; georg. kaka- ~ batsisch gaga 'Kern'; georg. čam- 'essen' und awar. čam- 'kauen' usw.). Der bedeutsamste Versuch, die iberokaukasische Hypothese zu begründen, ist von dem georgischen Historiker DSCHAWACHISCHWILI unternommen worden; er stützt sich dabei hauptsächlich auf die Analyse der gemeinkaukasischen materiellen Parallelen bei einigen Kategorien von Substantiven (Bezeichnungen von Personen, Lebewesen usw.), bei Zahlwörtern und Pronomina und auf den Versuch, in ihnen ein ursprünglich auch im Georgischen vorhandenes System grammatischer Klassen zu finden (ǯAVAXIŠVILI 1937; vgl. die Besprechung dieses Buches durch VOGT 1942). Um eine Vorstellung von den Schwierigkeiten eines solchen Vergleichs auf gemeinkaukasischer Grundlage zu vermitteln, ist es zweckmässig, eine Liste der wahrscheinlichsten Wortgleichungen anzuführen.

Beispiele gemeinkaukasischer Wortgleichungen:

	Westkaukasisch	Südkaukasisch	Ostkaukasisch	Bedeutung
1)	*g°a	*gul-	*da-ḳw	Herz
2)	*psə	*$s_1$ul-	*sswan	Seele
3)	*l̰ə	*laγw-	*diṭṭ‘’	Fleisch
4)	*cca	*ca(l)-	*cer	Zahn
5)	*ttaγ°	*d(l)aq̣w-	*dal̰w	Ellenbogen
6)	*pqa	*pxa-	*pxa(?)	Skelett
7)	*ttəγa	*dγe-	*ba-rγ(?)	Sonne
8)	*m(a)za	*ṃz_1e-	*maʒ	Mond
9)	*c°	*wac_1-	*oc	Stier
10)	*q°	*γor-	*qwa(?)	Schwein
11)	*(ṭ)q°a	*ṭq̣u-b-	*ṭq̣wa	zwei, zwanzig
12)	*x	*sam-	*ĺab	drei
13)	*(t)x°ə	*xu(s_1)t-	*xwə	fünf
14)	*pxa	*px-	*px-	warm
15)	*g°a	*ḳvamḷ-	*ḳḳum/-r	Rauch
16)	*ʒaʒ	*ʒeʒw-	*ʒaʒ	Christdorn
17)	*s-	*s_1-	*ss-	weben
18)	*tes-	*tes-	*tas-	ausstreuen
19)	*ḳ°ər-	*gor-	*gir-	rollen
20)	*z-	*$ʒ_1$-	*ʒ-	melken
21)	*ma	*ma	*ma	er (sie, es)
22)	*ma	*ma	*ma	Verbotspartikel

Vorstehende Tabelle bedarf eines Kommentars. Angesichts der Tatsache, dass das Material aus konkreten Sprachen dieser drei Gruppen nur mit grosser Mühe unmittelbar miteinander verglichen werden kann, sind erstens in der Tabelle gewöhnlich rekonstruierte Beispiele jeder der Sprachgruppen angeführt worden. Weiterhin zeigt die Bedeutung der südkaukasischen Prototypen oft beachtliche Abweichungen: so bedeutet *ca(l)- hier 'Stück, Exemplar', *dγe- 'Tag', *ṃz_1e- 'Sonne', *ṭq̣u-b- 'Zwillingspaar', *wac_1- 'Hammel', *tes- 'säen' (so auch die Bedeutung von westkaukasisch *tes-: in beiden Gruppen ist diese Bedeutung sekundär). Eine analoge Abweichung charakterisiert das ostkaukasische *dal̰w 'Elle (als Längenmass)' und *ṭq̣wa 'zwanzig'. Im ersten und siebten Beispiel der ostkaukasischen Entsprechungen vermutet man historisch Präfixe für grammatische Klassen da- und ba-, die

jetzt versteinert und mit dem Stamm verschmolzen sind. Die zweite, zehnte und achtzehnte ostkaukasische Entsprechung hat man bislang nur in den nachischen Sprachen festgestellt. Eine von ihnen, *q̣wa 'Schwein', wird in einigen Dagestansprachen durch eine Umschreibung ersetzt, die, wie in den indogermanischen Sprachen, auf das Attribut 'gesprenkelt, bunt' zurückgeht (vgl. idg. *perk̂- in altindisch pŕ̥śni- 'gefleckt, bunt', lat. porcus 'Fischname; Schwein' usw. - d.Ü.). In der südkaukasischen Urform des Wortes für 'fünf' hält man den suffixalen Charakter des auslautenden -t für möglich. Ausserdem sind die südkaukasischen Prototypen der Verbstämme *s_1- 'weben' und *$ʒ_1$- 'melken' hypothetisch angesetzt: der erste auf Grund von gemeinkartwelisch *gs_1-/gus_1- 'weben', wo der anlautende Konsonant sekundär sein kann, der zweite auf Grund der Bezeichnung für 'Milch', vgl. swan. lə-ǯ-e, das formal mit dem Passivpartizip zusammenfällt und eine Interpretation als 'Gemolkenes' zulässt. Der westkaukasische Verbstamm *z- hat die Bedeutung 'seihen'. Es ist leicht einzusehen, dass die Beispiele auf Grund all dieser Umstände weniger überzeugend sind (Vgl. KLIMOV 1968).

Eine etwas grössere Zahl von Übereinstimmungen lässt sich zwischen je zwei Gruppen der kaukasischen Sprachen feststellen. Man kann z.B. folgende ziemlich klaren lexikalischen Parallelen zwischen West- und Ostkaukasisch anführen:

Westkaukasisch		Ostkaukasisch	
*(t)x°a	'Asche, grau'	*daqqw-	'Asche'
*l´aγa-	'hoch'	*laqa-	'hoch, lang'
*bza-	'Zunge, Sprache'	*maʒ-	'Zunge, Sprache'
*bγa-	'Rücken'	*muγ-	'Rücken'
*x°a-	'Sehne'	*xwa-	'Sehne'
*c̣°a-	'Stern'	*c̣c̣wa-	'Stern'
*laq°-	'Krähe, Taube'	*lekkw-/mekkw- auch swan. mugw- 'Taube')	'Taube' (vgl.
*γ°a	'trocknen (trans.)'	*q̣wa-	'trocknen (tr.)'

Andererseits gibt es eine ganze Reihe von lexikalischen Isoglossen, die das Ostkaukasische und Südkaukasische miteinander verbinden:

Ostkaukasisch		Südkaukasisch	
*arǯw-	'recht'	*marǯw-	'recht'
*gurg-	'rund'	*gr̥gw-	'rund'
*q̣q̣in-	'Frost'	*q̣in-	'Kälte, Frost'
*purṭw-	'Lunge'	*pirṭw-	'Lunge'
*(w)ač-/š-	'Apfel'	*wašl̥-	'Apfel'
*ssun-	'riechen'	*$s_1$wen-	'atmen'
*c̣c̣ur-	'auspressen'	*c̣ur-	'auspressen'
*č̣am-	'essen, kauen'	*č̣am-	'essen'
*c̣c̣wa-	'schmerzen'	*$c̣_1$w-	'schmerzen; brennen'

Schliesslich sind auch zwischen dem Süd- und Westkaukasischen lexikalische Gemeinsamkeiten zu beobachten, die vielleicht alle anderen Isoglossen an Zahl übertreffen:

Südkaukasisch		Westkaukasisch	
*qe(l)-	'Hand'	*qa-	'Hand'
*berq-	'Fuss, Schritt'	*baq°-	'Schritt, Stütze'
*$ʒ_1$wal-	'Knochen'	*ʒ́°a-	'Rippe'
*q̣orq̣-	'Gurgel'	*q̣ərq̣-	'Gurgel'
*mge-l-	'Wolf'	*b(a)ga-	'Wolf, Schakal'
*maṭl̥-	'Wurm'	*m(a)ṭ-	'Schlange'
*$c_1$wil-	'Wachs'	*c°a-	'Wachs'
*ttxel-	'dünn'	*txa-	'dünn'
*$ʒ_1$wel-	'alt'	*ž°-	'alt'
*cc-	'lächeln'	*čč-	'lächeln'
*loḳ-	'lecken'	*laḳ°-	'lecken'
*ḳaḳa-	'gackern'	*ḳaḳa-	'gackern'

(Zusammenfassend berichten über die Resultate von Forschungen zu den südkaukasisch-westkaukasischen Beziehungen die Arbeiten von ČARAJA 1912; CIKOLIJA 1963.)

Ausserdem gibt es auch eine Reihe von isolierten lexikalischen Berührungen zwischen verschiedenen kaukasischen Sprachen (die manchmal sehr interessant sind, wie z.B. georg. grdeml- 'Amboss' zu tabass. girdim 'grosser Stein', mingr. purḳ- 'Rauch' zu lakk. purḳu 'dss.' usw.); diese Entsprechungen hat besonders BOUDA in seinen wortvergleichenden Arbeiten beobachtet (vgl. z.B. BOUDA 1955).

Die Vertreter des entgegengesetzten Standpunktes meinen, dass die iberokaukasische Hypothese unbewiesen bleibt und weiterer Begründung bedarf. Sie gehen vor allem von der Tatsache aus, dass die vereinzelten Übereinstimmungen hinter den Dutzenden und Hunderten von nicht weniger ernsthaften Abweichungen verschwinden, die zwischen den drei Gruppen bestehen. Man begreift ohne weiteres, in welch ungünstiger Lage sich die iberokaukasische Hypothese z.B. im Vergleich mit der altaischen Hypothese befindet, die die Verwandtschaft zwischen den türkischen, mongolischen und tunguso-mandschurischen Sprachen behauptet; die altaische Hypothese hat bis heute zahlreiche Gegner, obwohl sie über ein umfangreiches Material und eine ganze Reihe von Lautentsprechungsregeln verfügt. So ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine genetische Verwandtschaft zwischen den kaukasischen Sprachen besteht, ziemlich gering. Die vor einiger Zeit nach SWADESHs Methode durchgeführten Versuche einer lexikostatistischen Analyse zeigen einen sehr niedrigen Prozentsatz von Übereinstimmung im sog. Grundwortschatz zwischen den verschiedenen Vertretern der kaukasischen Sprachgruppen, nämlich: zwischen Georgisch und Adygeisch 5,14% bis 7,52%; zwischen Georgisch und Awarisch 5,6% bis 3,22% und am höchsten zwischen Adygeisch und Awarisch mit 9,76% bis 12,9% (Siehe TOVAR 1961, 13). In diesem Zusammenhang halten die Vertreter der letzteren Ansicht nicht den Eindruck äusserer Ähnlichkeit des verglichenen Materials für den entscheidenden Beweis von Sprachverwandtschaft, sondern das Auftreten einer möglichst grossen Zahl von Beispielen regelmässiger Lautentsprechungen. Ein solche Methode ist schon lange Zeit von der vergleichend-historischen Sprachwissenschaft am Material der verschiedensten Sprachfamilien der Welt erprobt worden. Die Kaukasistik hingegen ist zur Zeit nur ungenügend auf die Aufstellung möglicher Lautentsprechungsregeln zwischen den einzelnen Gruppen vorbereitet, zumal bis jetzt nicht einmal innerhalb der Untergruppen überall auch nur eine vorläufige Bilanz über den Phonembestand und das Aussehen der Ursprache aufgestellt worden ist. Es ist ganz natürlich, wenn einige Kaukasisten, die unter diesen Bedingungen den Versuch unternehmen, Lautentsprechungen zwischen den kaukasischen Sprachgruppen aufzustellen, angesichts der Vereinzelung der Beispiele genötigt sind, deren sporadischen Charakter festzustellen. Ungesichert oder fast ungesichert sind vom

Standpunkt der Wahrscheinlichkeit aus auch die verführerischeren Vergleichungen bei den Affixen, wie z.B. die Zeichen des südkaukasischen Ergativ-Adverbialis auf *-d, des Dativs auf *-s und des Genitivs auf *-is$_1$, aber auch des Iterativzeichens im Verb *-d, die man zusammengebracht hat mit dem Ergativzeichen *-d in einigen dagestanischen Sprachen, den Dativzeichen *-s/-z der meisten lesgischen und darginischen Sprachen, dem Zeichen des Genitivs oder der "vollen" Adjektivformen *-ss und dem Zeichen des sog. iterativen Aspekts *-d in einer Reihe dagestanischer Sprachen.

Obwohl man schon eine ganze Reihe von Erscheinungen entdeckt hat, die von engeren strukturellen und materiellen Beziehungen zwischen den westkaukasischen und südkaukasischen Sprachen zeugen, ist es heute noch immer schwer, die Frage zu beantworten, welche kaukasische Sprachgruppen einander näher stehen. Die Theorie der genetischen Verwandtschaft der nordkaukasischen Sprachen ist im wesentlichen ohne Berücksichtigung der südkaukasischen (kartwelischen) Sprachen aufgestellt worden. Dabei dürfte, wie schon erwähnt, kaum ein Zweifel bestehen, dass die grössten strukturellen Unterschiede gerade zwischen den westkaukasischen (abchasisch-tscherkessischen) und ostkaukasischen (nachisch-dagestanischen) Sprachen bestehen, während man den südkaukasischen Sprachtyp als Zwischentyp charakterisieren muss. Diese linguistische Feststellung wird auch durch einige interessante kulturhistorische Tatsachen bestätigt, die den westlichen Teil des Nordkaukasus von seinem östlichen Teil trennen. So stellt die Archäologie einerseits fest, dass durch mehrere Epochen hindurch im Nordkaukasus zwei ihrem Charakter nach sehr verschiedene archäologische Kulturen nebeneinander bestanden und dass sie sich nebeneinander entwickelt haben; andererseits sind nach den Angaben der Paläontologie auch die anthropologischen Typen der Träger dieser Kulturen scharf voneinander getrennt. Trotzdem ist es TRUBETZKOY, wie gesagt, gelungen, einige Gleichungen aus dem Wortschatz west- und ostkaukasischer Sprachen zu entdekken. Eine entsprechende Arbeit, welche die materiellen Berührungen der südkaukasischen Sprachen mit den zwei anderen Gruppen zusammenzustellen hätte, ist bis jetzt nicht geleistet worden; infolgedessen ist es schwer zu sagen, wo auf dem Gebiet des Lexikons und der Affixe mehr Gemeinsamkeiten bestehen. Unter diesen

Bedingungen bleibt die Forderung nach einer vergleichenden Grammatik der kaukasischen Sprachen, die MEILLET schon im Jahre 1921 aufstellte, bis heute verfrüht [1]. Umso mehr springt die Unbegründetheit von MARRs Folgerung in die Augen: "... Die genannten (sc. kaukasischen) Völker und Stämme nahmen ohne Unterbrechung den ganzen Bergstreifen ein, der sich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer erstreckt, und breiteten sich nördlich und südlich der Gebirgskette aus... Die späteren Sieger, die Osseten (Iron), Karatschaier und Georgier nahmen nur die Hauptpässe des Gebirges und die angrenzenden Gebiete ein und trennten so die abchasisch-tscherkessische Gruppe von den tschetschenischen und lesgischen Völkern und Stämmen, nachdem sie in die ununterbrochene enge Kette von miteinander verwandten Stämmen eine Bresche geschlagen hatten (MARR 1933, 77 (=MARR 1916b)).

Angesichts der Schwierigkeiten, die der Vergleich verschiedener Gruppen von Kaukasussprachen bereitet, kann man wahrscheinlich behaupten, dass die iberokaukasische Hypothese niemals über eine einigermassen ansehnliche Zahl von Wortgleichungen wird verfügen können. Diese Vermutung ist z.B. dadurch begründet, dass die a priori mögliche ursprachliche Einheit der kaukasischen Sprachen in die chronologisch sehr weit entfernte Epoche des Neolithikums im Kaukasus zurückreichen müsste, als der Wortschatz wahrscheinlich noch verhältnismässig begrenzt war. Um mit SWADESH zu reden, trüge der Vergleich der drei kaukasischen Sprachgruppen den Charakter einer "long-range comparison", d.h. eines Vergleichs entfernt miteinander verwandter Sprachen, denen auf der Skala linguistischer Divergenz die Termini Mikrophylum und Mesophylum entsprechen.(In der von SWADESH (1954, 326) aufgestellten Skala beziehen sich diese beiden Termini auf Verwandtschaftsbeziehungen, die entfernter sind als diejenigen, die innerhalb einer (z.B. der indogermanischen) Sprachfamilie auftreten.)
Nach dem oben Gesagten muss man die Datierung der Archäologen, die einen Beginn des Auseinanderfalls der gemeinkaukasischen kulturellen und sprachlichen Einheit zu Anfang des 3.Jahrtausends

---

1) "Quand se trouvera-t-il un savant pour faire tout simplement la grammaire comparée du caucasique? Il n'y a pas en linguistique historique de tâche plus urgente, ni de plus séduisante." (MEILLET 1921, 263)

v.Chr., in der Bronzezeit, ansetzen, als bedeutend zu niedrig gegriffen bezeichnen (Siehe KRUPNOV 1964, 41). In Wirklichkeit nimmt man doch an, dass schon am Ende des 3.Jahrtausends v.Chr. so klar voneinander abgegrenzte ursprachliche Einheiten wie das Ostkaukasische (nachisch-dagestanische) und Südkaukasische (kartwelische) vorhanden waren. Die sich jetzt abzeichnende Charakteristik dieser Ursprachen lässt mit Sicherheit auf eine lange Periode gegenseitiger Divergenz schliessen. Es scheint deshalb, dass die lokalen Varianten der jungsteinzeitlichen Kultur (die von Maikop, die Bronzezeit des Nordostkaukasus und die Westgeorgiens) nur mit sprachlich stark differenzierten ethnischen Gruppen in Zusammenhang stehen konnten. Ausserdem muss die Sprachvergleichung der Möglichkeit eines sog. Kettenbeweises Rechnung tragen, der zwei schwer miteinander zu vergleichende Sprachgruppen durch irgendein Mittelglied in einen genetischen Zusammenhang bringt: es ist nicht ausgeschlossen, dass die südkaukasische Sprachgruppe in Zukunft die Rolle eines solchen Bindegliedes spielen und wegen ihres "gemischten" Strukturtyps ein Orientierungspunkt weiterer genetischer Untersuchungen sein wird.

Falls es nicht gelingt, die genetische Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen zu beweisen, muss man sich mit der Feststellung begnügen, dass sie einen Sprachbund bilden. Diejenigen, die diesen Standpunkt vertreten oder für möglich halten, meinen, dass sich ein solcher Sprachbund im Kaukasus entweder durch Überlagerung eines einzigen prähistorischen Substrats durch die drei kaukasischen Sprachgruppen (J. KARST) oder durch langwährende Wechselbeziehungen und Berührungen herausbilden konnte. Aber man kann sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die geographischen Bedingungen des Kaukasus einer Konvergenz von Sprachen wenig förderlich sind und eher ein grosses Feld für jede Art von Divergenzen bieten.

Aus dem oben Gesagten sollte es klar sein, dass es zur Zeit zu wenig Grundlagen gibt, auf denen man die Frage nach den genetischen Beziehungen aller kaukasischer Sprachen im ganzen zu irgendwelchen anderen Sprachfamilien oder Sprachen stellen könnte. In den Jahren 1954-1956 wurde in der Zeitschrift 'Voprosy Jazykoznanija' eine Diskussion geführt, die dem sog. "hethitisch-iberischen Problem" gewidmet war, d.h. der genetischen Verbindung

der kaukasischen Sprachen mit den alten Sprachen Vorderasiens (und, in einer anderen Variante, mit dem Baskischen auf der Pyrenäenhalbinsel); sie hat gezeigt, dass die Kaukasistik nicht vorbereitet ist auf die Lösung solcher Aufgaben, weil die Verwandtschaft zwischen den Untergruppen der kaukasischen Sprachen selbst nicht bewiesen ist (vgl. K ITOGAM 1956 sowie die dort genannten Aufsätze. - d.Ü.).

Vor über sechzig Jahren hat der Assyriologe F. HOMMEL (1904) die These entwickelt, es gebe eine sog. "alarodische" Familie unter den alten Sprachen Vorderasiens und des Mittelmeergebietes, aber auch den heutigen kaukasischen Sprachen. Später haben andere Orientalisten, Spezialisten der alten Sprachen Vorderasiens, im wesentlichen analoge Theorien entwickelt (A.H. SAYCE, G.HÜSING, F. BORK, E. FORRER und andere), indem sie die Erklärung für manche Eigentümlichkeiten dieser alten Sprachen in den lebenden Nachbarsprachen suchten. Aber die genannten Forscher hatten offenbar nur eine unzureichende Kenntnis von den kaukasischen Sprachen; ihre Arbeiten wimmeln von groben Fehlern, sie berufen sich sogar auf Fakten, die gar nicht existieren. Andererseits waren die Kenntnisse über die alten Sprachen des Vorderen Orients damals auch zu lückenhaft. Man muss sagen, dass heute noch kein Grund vorliegt, in diesen Sprachen irgendeine Einheit zu sehen. Es ist bis jetzt nur gelungen, Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem Churritischen (dessen Denkmäler aus dem 3.-2.Jahrtausend v.Chr. stammen) und dem Urartäischen (9.-7.Jahrhundert v.Chr.) nachzuweisen, so dass der manchmal in der Spezialliteratur vorkommende Terminus "asianische Sprachen" offensichtlich die Vertreter einiger Familien von nicht-indogermanischen und nicht-semitischen Sprachen Vorderasiens umfasst (hierher gehören: das Churritische mit dem Urartäischen oder Chaldischen, das Hattische oder Protohattische, das Elamische und das Sumerische). Einen ähnlichen Versuch hat MARR unternommen, der um jeden Preis beweisen wollte, dass die kaukasischen Sprachen nicht von den anderen Sprachfamilien isoliert sind. Bald nachdem er diese Sprachen als eine einzige genetische Gruppe etabliert hatte, rechnete er auch das Baskische auf der Pyrenäenhalbinsel dazu, das Werschikwar im Himalaja Nordindiens, aber auch das ausgestorbene Etruskische (Schriftdenkmäler vom 7.Jahrhundert bis in die

augusteische Zeit in Mittelitalien) und Pelasgische (in Griechenland). Aber wie oberflächlich MARRs Argumentation war, kann man sich daran klar machen, dass er z.B. das Werschikwar praktisch auf Grund eines einzigen Merkmals in den Kreis dieser Sprachen einreihte, nämlich wegen eines Systems von vier Nominalklassen, das in einigen Dagestansprachen eine Analogie hat.

Auch bei der Behauptung, das Baskische und die kaukasischen Sprachen seien miteinander verwandt, sind starke Zweifel anzumelden; man stützt sich dabei gewöhnlich auf eine Auswahl von Fakten aus den verschiedensten kaukasischen Sprachen, die im Baskischen eine Entsprechung haben. So wird eine Erscheinung des Baskischen mit einer des Georgischen verglichen, eine andere mit einer lakkischen, eine dritte mit einer abchasischen usw. Es ist wohl offensichtlich, dass es bei einer so eklektischen Methode, die bewusst die Unterschiede zwischen den verglichenen Sprachen ignoriert, leicht ist, eine beachtliche Zahl von allen möglichen Parallelen mit dem Baskischen zu finden, wenn man die grosse Zahl und die strukturelle Verschiedenheit der iberokaukasischen Sprachen selbst bedenkt (Eine kritische Betrachtung des Problems findet sich bei VOGT 1955.).

* * *

Wenn die genetische Verwandtschaft der kaukasischen Sprachen unbewiesen bleibt, so braucht das heute nicht die Suche nach einer "äusseren" Verwandtschaft der verschiedenen kaukasischen Sprachgruppen mit anderen Sprachen und Sprachfamilien auszuschliessen. Deshalb sind die nicht seltenen Versuche dieser Art methodisch durchaus gerechtfertigt.

Einer der bekanntesten Versuche in dieser Richtung war die Theorie von der genetischen Verwandtschaft der kartwelischen und semitischen Sprachen, die MARR schon 1886 entwickelt hatte. Er argumentierte mit den folgenden Tatsachen: Wortbildung mit Präfixen, die besondere Rolle der Vokale als formbildende Elemente und die Rolle der Konsonanten bei der Wurzelbildung, die Bildung der Wurzeln selbst durch drei Konsonanten (dreiradikalige Wurzeln), Ähnlichkeiten im Lautbestand usw. Seine Grundthese formulierte MARR so: "Das Georgische gehört seinem Körper und Gei-

ste nach, d.h. hinsichtlich der Wortwurzel und der grammatischen Struktur, zu den Verwandten der semitischen Sprachen, aber die Verbindung zu den angeführten Sprachen ist nicht so eng wie die Verbindung der letzteren untereinander. Das Georgische (eigentlich das Georgische, das Mingrelisch-Lasische und das Swanische) entstammt offensichtlich einer Ursprache, die den semitischen Sprachen so sehr gleicht, wie die semitischen Sprachen einander ähnlich sind." (MARR 1933, 15 (=MARR 1888); siehe auch MARR 1908). Gerade in dieser Zeit hat MARR auch zum ersten Mal den Terminus "japhetitische Sprachen" in die Wissenschaft eingeführt, der vom Namen Japhets abgeleitet ist, des Bruders von Sem und Ham, den legendären Söhnen des Urvaters Noah. Von den beiden letzteren Namen war schon etwas früher in der Semitistik die Bezeichnung der semitischen und hamitischen Sprachen abgeleitet worden. Aber schon von Anfang an war es klar, dass die südkaukasischen Sprachen ihrer Struktur nach stark von den semitischen abweichen und von MARR nur künstlich auf eine gemeinsame Ebene mit diesen gebracht wurden. Diese Theorie fand sofort entschiedenen Widerstand von seiten der damaligen Semitisten, insbesondere von seiten Theodor NÖLDEKEs; auch andere Forscher begegneten ihr mit grosser Skepsis.

In anderen Versuchen analoger Art wurden verschiedene kaukasische Sprachgruppen vorwiegend mit den alten Sprachen Vorderasiens zusammengebracht. Dabei muss man die ernsten Schwierigkeiten im Auge behalten, die immer dann auftreten, wenn tote Sprachen verglichen werden. Vor allem kann das mehr oder weniger fragmentarische Material dieser Sprachen wegen seines Genre und wegen anderer Besonderheiten deren Struktur nur sehr unvollkommen wiedergeben. Das vorhandene Material bedarf selbst der Interpretation und ist in der Regel Gegenstand der Diskussion.
In die Reihe solcher Versuche gehört z.B. TSERETHELIs bekannte Theorie von der Verwandtschaft der südkaukasischen Sprachen mit dem Sumerischen (M.ÇERETELI 1959); das Sumerische ist in Denkmälern des 4.-1.Jahrtausends v.Chr. überliefert; ferner die Theorie von SAYCE und LENORMANT über die Verwandtschaft dieser Sprachen mit dem Urartäischen; die Theorie FORRERs über die Verwandtschaft der westkaukasischen Sprachen mit dem Hattischen (oder Protohattischen) u.a. All diesen Autoren ist es wirklich gelun-

gen, in einigen "asianischen Sprachen", wie sie sie manchmal nennen, verschiedene interessante Berührungen mit Tatsachen aus manchen lebenden kaukasischen Sprachen nachzuweisen: vor allem die ergativische Satzkonstruktion, die Konstruktion des Genitivs mit einem "Beziehungsanzeiger" (d.h. eines Genitivs, der ergänzend das Kasuszeichen des attributierten Nomens erhält, vgl. georg. šrošan-n-i vel-isa-n-i '(die) Lilien des Feldes', mit -i Nominativzeichen, -n- Pluralzeichen, -is(a)- Genitivzeichen), die Objektskonjugation u.a. Aber in keiner dieser Theorien ist ein mehr oder weniger folgerichtiger Beweis sprachlicher Verwandtschaft enthalten. Der interessanteste unter diesen Vergleichen ist die Zusammenstellung der weitgehenden typologischen Parallelen zwischen den westkaukasischen (abchasisch-tscherkessischen) Sprachen und dem Hattischen, einer der alten Sprachen des Archivs der hethitischen Hauptstadt Hattusa, deren Denkmäler dem 2.Jahrtausend v.Chr. angehören. Die Idee eines solchen Vergleichs, die schon auf den Anfang unseres Jahrhunderts zurückgeht, wurde danach durch die Arbeit von J. von MÉSZÁROS (1934) kompromittiert, der mit dem hattischen Sprachmaterial völlig willkürlich umging. Konsequent realisiert wurde dieser Vergleich erst neuerdings in den Arbeiten von DUNAEVSKAJA (1960). Darin wird der weitgehende Parallelismus der Präfixstruktur des Verbs beider Sprachen unterstrichen, die anscheinend auch Subjekts- und Objektszeichen enthält.

DAS PROBLEM DER ALTERTÜMLICHKEIT DER KAUKASISCHEN SPRACHSTRUKTUR

Oben wurde eine ganze Reihe von spezifischen Zügen der kaukasischen Sprachen hervorgehoben, die den geographisch benachbarten Sprachfamilien fremd sind. Die charakteristischen Eigenheiten haben schon früh Sprachwissenschaftler auf den Gedanken gebracht, dass es sich um besonders alte Züge handelt, und dass daher die Struktur dieser Sprachen im ganzen besonders altertümlich ist. Die westkaukasischen (abchasisch-tscherkessischen) Sprachen, die ihrer Struktur nach tatsächlich am eigenartigsten sind und die in mancher Beziehung an die ältesten Stufen des Indogermanischen

erinnern, sind in der Sprachwissenschaft besonders oft als Überreste und Repräsentanten ältester menschlicher Rede betrachtet worden. Sehr bezeichnend dafür ist die Tatsache, dass der holländische Sprachwissenschaftler van GINNEKEN, der in den kaukasischen Sprachen eine besonders primitive Struktur erblickte, das Modell westkaukasischer Sprachstruktur unmittelbar in seinem bekannten Versuch verwertete, die Lautgestalt der "archaischen Sprachen der Menschheit" zu rekonstruieren (Siehe GINNEKEN 1939; vgl. die Rezension dieser Arbeit von V.N.JARCEVA in: Izv AN SSSR OLJa 1940 (3), 130-131). Ein ähnlicher Standpunkt war besonders charakteristisch für eine bestimmte Entwicklungsperiode von MARRs allgemein-sprachwissenschaftlicher Konzeption.

MARR fiel die eigenartige phonologische und morphologische Struktur des Abchasischen auf. Es ist also kein Zufall, dass gerade das Abchasische bei ihm als einer der ersten Untersuchungsgegenstände erscheint, als er zu seiner Beschäftigung mit armenisch-georgischer Philologie die Erforschung der kaukasischen Bergsprachen hinzunahm. Später spielte das abchasische Material stets eine bedeutende Rolle in den verschiedenen Etappen der Ausarbeitung der "neuen Lehre von der Sprache", und die zahlreichen Aufsätze MARRs, die der Struktur dieser Sprache gewidmet waren, bildeten schliesslich den grossen Sammelband "Über Sprache und Geschichte der Abchasen" (1938). Am Anfang seiner Studien über das Abchasische kritisierte MARR seine Vorgänger, die unbegründeterweise das Abchasische für archaisch gehalten hätten. Er meinte damals, dass das Vorurteil, hier habe man eine Sprache im Urzustand, sich verhängnisvoll ausgewirkt habe für das richtige Verständnis des Abchasischen; seiner Meinung nach war USLAR im Irrtum, als er wegen des Formenreichtums beim Verbum annahm, das Abchasische befinde sich noch im "Kindheitsstadium" (russ. mladenčeskij); nach MARRs Ansicht war auch die bekannte Arbeit von TSCHARAJA, die die Beziehungen zwischen dem Abchasischen und den Kartwelsprachen behandelt, ganz auf einer analogen Voreingenommenheit aufgebaut (ČARAJA 1912). Aber kaum hatte MARR begonnen, sich ernsthaft mit dieser Sprache zu befassen, da erkannte er an, dass "in vielen Fällen TSCHARAJA recht hatte, wenn er das Abchasische für älter als das Georgische und beide Sprachen für

näher miteinander verwandt hielt" (MARR 1938, 2). Etwas später behauptete er schon geradezu, dass das Abchasische "in seinem heutigen Zustand eine Sprachstruktur, ein System aufweist, das archaischer ist als die Sprache der sumerischen Keilinschriften, deren Entstehungsdatum jetzt fast sechstausend Jahre zurückliegt" (ebenda, S.361).

Was stellte für MARR das Archaische in der Struktur abchasisch-tscherkessischer Rede dar? "Ihre Struktur ist grundsätzlich synthetisch, die Morphologie ist rudimentär und wird durch Syntax und Verknüpfungselemente ersetzt (Pronomina, Klassenzeichen, die auch Zeichen des grammatischen Geschlechts sind); die Stämme sind einsilbig (Monosyllabismus), woran sich auch die später eingedrungenen Kontaminationsbildungen anpassen; die Wörter sind mehrdeutig (Polysemantismus); sie zu erkennen wird dadurch erleichtert, dass man sie dank dem ausserordentlichen Reichtum an Konsonanten und der Verschiedenheit der Akzente phonetisch modulieren kann; die Phoneme selbst sind archaisch, besonders die zusammengesetzten Konsonanten (Affrikata), die Überbleibsel von nicht klar voneinander abgrenzbaren Lauten (sog. Diffusen) sind. Das Zahlsystem ist ein Vigesimalsystem. Den Polysemantismus kann man leicht verfolgen anhand der Verwandtschaft der Bezeichnungen von Gegenständen, die früher durch ein Wort bezeichnet wurden, z.B. 'Kopf' und Reflexivpronomen, 'Arm' und 'Bein' usw." (ebenda, S.396). MARR schien es, dass all das, was in anderen Sprachen, auch in einigen kaukasischen, erst "durch gründliche paläontologische Arbeit" zutagetritt, im Abchasischen auch jetzt noch unmittelbar auf der Hand liegt. Seiner Meinung nach bestätigen die alte Wirtschaftsform, die alte Gesellschaftsstruktur und die dementsprechenden religiösen Anschauungen die Altertümlichkeit des Abchasischen.

Auch JAKOWLEW, der sich besonders viel mit den westkaukasischen Sprachen befasst hatte, suchte in ihnen einen Spiegel des ältesten Stadiums der Sprachentwicklung, einer Epoche, in der die Wörter der Sprache noch keinerlei Form hatten, sondern unveränderliche Einheiten waren, was seiner Meinung nach die Sprachen der alten Menschheit in der Epoche urtümlichen Herdenlebens charakterisieren musste. Er schrieb in diesem Zusammenhang: "Der pri-

mitivste, frühаrchaische Typ hat sich in der westlichen (sc. westkaukasischen - d.Verf.) Gruppe erhalten. In ihr sind deutliche Spuren des Zustandes sichtbar, in dem alle grammatischen Beziehungen nur durch die Mittel der Syntax zum Ausdruck kommen, d.h. durch die Verbindung von Wörtern in Sätzen, wobei die Wörter selbst einsilbig und unflektierbar waren ... . Diese Struktur, die anscheinend schon in der Epoche vor der Gentilordnung entstand, zerfiel später ... ." (JAKOVLEV 1930, 33). Ausgehend von der bekannten Hypothese MARRs, dass allen lexikalischen Einheiten der heutigen Sprachen historisch einsilbige Lautkomplexe zugrundeliegen, Wortwurzeln, aus deren verschiedenen Verbindungen später der Wortschatz der Sprachen entstand, fand er, dass man im Adygeischen eine beachtliche Anzahl von diesen einelementigen Wörtern vorfindet, während sie in der Mehrheit der heutigen Sprachen kaum anzutreffen oder nur in einer höchst begrenzten Zahl von Fällen bewahrt sind; die Schicht einelementiger Wörter umfasst im ganzen an die 300-400 Einheiten (z.B. da 'Nuss', kā 'Eimer', na 'Auge', pa 'Nase', fə 'hell', šə 'Pferd', ša 'Milch', ca 'Zahn', c°ə 'Stier' usw.). Das Verb in den westkaukasischen Sprachen hingegen, das Zeichen fast aller Satzglieder einschliesst, hielt JAKOWLEW für ein Überbleibsel des ältesten, noch nicht in seine Bestandteile gegliederten Wortsatzes (JAKOVLEV - AŠCHAMAF 1941, 207-208). Van GINNEKEN wies auf den sehr armen Vokalismus der abchasisch-tscherkessischen Sprachen hin, der ihm die hohe Altertümlichkeit ihres phonetischen Systems zu bezeugen schien; nach seiner glottogonischen Konzeption ist die Ausbildung von Vokaloppositionen innerhalb eines Systems eine Neuerung.

Einige Forscher wiesen auch auf einzelne, ihrer Meinung nach archaische Züge in anderen Gruppen der kaukasischen Sprachen hin. Als ein Spiegelbild früherer Stadien sprachlicher Entwicklung wurde nicht selten auch hingestellt "die starke Aufgliederung und Buntheit der Sprachen im Kaukasus, die den archaischen Zustand einer Epoche und gesellschaftlicher Formen erkennen lässt, als Produktion, Wirtschaft und Kultur noch mehr zersplittert und uneinheitlich waren, als jeder Stamm, jede Horde, jede Sippe eine selbständige Produktion hatte, der Tausch zwischen ihnen schwach entwickelt war, und infolgedessen jede von ihnen ihre

individuelle, isolierte Sprache sprach" (JAKOVLEV 1930b, 7). Andere Forscher versuchten, in der ergativischen Satzkonstruktion, die für alle kaukasischen Sprachen charakteristisch ist, das Spiegelbild einer besonderen, sog. "vorlogischen" Etappe in der Entwicklung des menschlichen Denkens zu erblicken. In den komplizierten konsonantischen Lauttypen der kaukasischen Sprachen sahen viele die Abbilder ältester diffuser Artikulationen. Für van GINNEKEN war das System von lateralen Konsonanten, die für die west- und ostkaukasischen Sprachen charakteristisch sind, ein archaischer Zug kaukasischer Phonologie: in den südkaukasischen Sprachen, die keine Lateralreihe kennen, sah er gut erhaltene, bloss artikulatorisch in verschiedene Laute zerfallene Reflexe von bis zu vierzig (?!) Lateralen (GINNEKEN 1938, 31-112).

MARR verallgemeinerte bis zu einem gewissen Grade solche Fakten und Ansichten und kam allmählich zu dem Schluss, dass die kaukasischen Sprachen im ganzen "am handgreiflichsten das Material vergangener Stufen der Entwicklung menschlicher Rede bewahren; in ihnen kann man anschaulich den Prozess der Ablagerung sowohl von Elementen als auch von ganzen Schichten der Sprache auf den ältesten Stufen ihrer Entwicklung verfolgen" (MARR 1933, 130 (= MARR 1922)). MARR schien es, dass all diese Sprachen "Überbleibsel, überlebende Arten sind, ähnlich den seltenen, kostbaren Arten, die man in der Pflanzenwelt in den Bergen Dagestans und Swanetiens findet" (MARR 1933, 209 (= MARR 1925b)).[1]

Später jedoch begann MARR auch ausserhalb des Kaukasus eine "japhetitische" Sprache nach der anderen zu entdecken, und in ihnen kamen natürlich allmählich auch einige, wie ihm schien, archaische Züge zum Vorschein. Im Jahre 1924 zog er noch weitergehende Schlüsse, die eine schroffe Wendung in seiner ganzen sprachwissenschaftlichen Weltanschauung bedeuteten: er verliess den Standpunkt der vergleichend-historischen Sprachwissenschaft; an deren Stelle trat die neue, sog. "stadiale" Theorie der Sprachentwicklung (MARR 1924). Nach dieser Theorie mussten alle Sprachen der Welt irgendwann ein archaisches Entwicklungsstadium durchmachen,

---

1) Natürlich hielten bei weitem nicht alle Forscher, die in den kaukasischen Sprachen einen besonderen Sprachtyp sahen, ihn auch für archaisch, vgl. FINCK 1910, 132-149.

das MARR "japhetitisch" nannte. Von diesem Moment an hört die Japhetidologie MARRs auf, eine kaukasistische Wissenschaft zu sein, und beginnt, auf die Rolle einer neuen Lehre in der Sprachwissenschaft überhaupt Anspruch zu erheben.

Wenn alle Sprachen der Welt früher einmal ein und dasselbe Stadium der Entwicklung durchgemacht haben, dann kann es nicht weiter erstaunen, dass vereinzelte Überbleibsel dieser oder jener alten Erscheinungen sich in den verschiedensten Sprachen erhalten konnten, auch wenn diese heute nichts mehr miteinander gemein haben. Deshalb konzentrierte MARR seine Aufmerksamkeit im wesentlichen auf die Erforschung solcher Züge. Sehr charakteristisch für diese Periode ist z.B. seine folgende Aussage: "... man kann nicht ohne das Baskische und die mit ihm zusammenhängenden japhetitischen Sprachen des Kaukasus die Herkunft und den Bau des Französischen erforschen, man kann ohne das Berberische und die mit ihm verwandten japhetitischen Sprachen des Kaukasus nicht in die Tiefe der Anfänge lateinischer Rede vorstossen, man kann ohne das Abchasisch-Tscherkessische, im Zusammenhang mit dem Baskischen und Berberischen, das Griechische nicht erklären, man kann überhaupt ohne die japhetitischen Sprachen des Kaukasus nicht zu einer richtigen Erforschung genetischer Fragen der Sprachen gelangen, man kann weder das Russische, überhaupt die slawischen Sprachen, noch die germanischen, noch erst recht die Turksprachen, noch das Chinesische verstehen, soweit wir uns für die Ausbildung ihrer Systeme und die Herkunft der einzelnen Sprachen interessieren." (MARR 1938, 353).

In anderen Aufsätzen dieser Periode wurde versichert, dass das Russische eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Georgischen aufweise, das Deutsche mit dem Swanischen, dass der suletinische Dialekt des Baskischen dem gurischen Dialekt des Georgischen besonders nahe stehe usw. Ausserdem glaubte MARR, dass es auch Sprachen gebe, die sich in einem Übergangsstadium vom japhetitischen Typ zu einem anderen befinden: so erkannte er z.B. im Armenischen im Kaukasus und teilweise im Albanischen auf dem Balkan Übergangstypen von den japhetitischen Sprachen zu den indogermanischen, andererseits repräsentierte für ihn das Tschuwaschische im Wolgagebiet den Übergang von den japhetitischen

zu den Turksprachen. Damit wurde ein wirklich klassifizierendes Schema der Einteilung der Sprachen nach Sprachfamilien abgelehnt und gegen das Schema ihrer Verteilung auf Stadien oder Systeme eingetauscht.

So gelang es MARR nicht einmal, das japhetitische Stadium, das seiner Meinung nach am besten im Kaukasus vertreten ist, sprachwissenschaftlich zu charakterisieren. Das ist auch ganz natürlich, wenn man berücksichtigt, dass die oben erwähnte Buntheit von Sprachtypen bei den eigentlich kaukasischen Sprachen in ein einheitliches Schema gar nicht passen konnte (auch die von einigen anderen Sprachwissenschaftlern unternommenen Versuche einer stadialen Periodisierung dieser Sprachen führten nicht zu den geringsten Ergebnissen). Es gelang ihm auch nicht, die These wissenschaftlich zu begründen, dass jedes Stadium, auch das japhetitische, durch eine bestimmte Stufe der Entwicklung der Produktionskräfte bedingt sei: die zweifellos vernünftige Idee, dass die Sprache von der Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft abhängt, fand in seinen Arbeiten eine primitiv vereinfachte Behandlung. Später musste MARR unter dem Druck der Tatsachen anerkennen, dass die kaukasischen Sprachen ihrer Struktur nach polystadial sind, da sie nicht eine, sondern mehrere verschiedene Stufen der Entwicklung menschlicher Rede darstellten. Doch allein letzterer Umstand stellte in Wirklichkeit schon die ganze MARRsche Stadialtheorie in Frage.

Man sieht unschwer, dass die Grundlagen der stadialen Theorie MARRs aus einem bestimmten Verständnis des kaukasischen, in erster Linie des west- und südkaukasischen Materials erwuchsen. Damit stellt sich natürlich die Frage: Gaben diese Sprachen tatsächlich das faktische Material zur Errichtung einer solchen Theorie her, die bekanntlich den Anspruch erhob, einen völligen Umbruch in der Sprachwissenschaft herbeigeführt zu haben, auch in deren Forschungsmethoden, die in langer Erforschung der anderen Sprachfamilien erarbeitet worden waren? Nein, ein so ungewöhnliches Material gaben die kaukasischen Sprachen nicht her. Die Ursache für das Entstehen von MARRs stadialer Theorie lag in seiner ganz offensichtlich subjektiven Behandlung der sprachlichen Tatsachen, in seiner geflissentlichen Überbewertung der Al-

tertümlichkeit der kaukasischen Sprachen. Alles, was in ihnen eigentümlich, spezifisch kaukasisch und ungewöhnlich für die benachbarten Sprachfamilien war, wurde von MARR und seinen kaukasistischen Anhängern als etwas Archaisches erklärt, das auch die anderen Sprachen der Welt einmal gehabt hätten. Dabei sollte es klar sein, dass eine sprachliche Erscheinung, die vom Üblichen abweicht, deshalb noch nicht alt zu sein braucht oder umgekehrt. Auf dem Hintergrund der wissenschaftlich besser bekannten indogermanischen und einiger anderer Sprachen hätte MARR zur Klasse der archaischen Sprachen fast alle übrigen Sprachgruppen Afrikas, Amerikas und Australiens rechnen müssen, dazu viele Sprachgruppen Asiens, d.h. die grosse Mehrheit der Sprachen der Welt, die von den indogermanischen ihrer Struktur nach sehr verschieden sind.

Von der Unbegründetheit der MARRschen Schlussfolgerungen kann man sich leicht überzeugen, wenn man einige Züge der kaukasischen Sprachen betrachtet, die ihm und seinen Anhängern besonders alt erschienen.

Unter diesen Zügen wurden, wie gesagt, öfter einige Besonderheiten der westkaukasischen Gruppe angeführt: das Vorhandensein von "diffusen" Lauten, die rudimentäre Morphologie, die grosse Zahl einsilbiger Wörter, die grosse Verbreitung mehrdeutiger Wörter. Die Behauptung, die Morphologie sei rudimentär, entspricht einfach nicht der Wirklichkeit, da das Verbum in diesen Sprachen eine reiche Morphologie mit Präfixen und Suffixen aufweist (Präfixe und verschiedene Suffixe erhält auch das Nomen). Die Frage der Einsilbigkeit und die der Mehrdeutigkeit der Wörter wurde von MARRs Anhängern gewöhnlich miteinander in Zusammenhang gebracht; so schrieb z.B. JAKOWLEW: "Jede lautliche Ursilbe ... hat in den tscherkessischen Sprachen nicht weniger als zwei bis drei verschiedene Bedeutungen, und in einigen Fällen kommt es bis zu sechs, sieben und mehr Bedeutungen ..." (JAKOVLEV - AŠCHAMAF 1941, 208). Um jedoch zu zeigen, dass all diese Bedeutungen solche ein und desselben Wortes sind, musste er sie immer mit Hilfe der schwierigsten Operationen auseinander ableiten; so versuchte er z.B. einerseits, die logische Ableitbarkeit der Bedeutungen 'nehmen', 'mähen', 'Meer' und 'sechs' voneinander

zu zeigen, die im Adygeischen alle durch den Lautkomplex xə ausgedrückt werden, andererseits den Zusammenhang der Bedeutungen 'ich', 'sich gewöhnen', 'pflanzen' und 'Messer', die in derselben Sprache dem Lautkomplex sa zugeordnet sind, usw. Ausserdem ignorierte er völlig den Umstand, dass in anderen Sprachen der westkaukasischen Gruppe die in Frage stehenden Grössen durch verschiedene Reihen von phonetisch regelmässigen Entsprechungen charakterisiert werden; vgl. z.B. abchas. xa- 'nehmen', mš^{ə}ən- (historisch die Wurzel š^{ə}ə-) 'Meer', f- 'sechs'. Man sieht unschwer, dass wir es hier nicht mit Polysemie eines einzigen Wortes zu tun haben, sondern mit ganz verschiedenen Wörtern, die ihrer Lautgestalt nach zusammenfallen (Vgl. ROGAVA 1951). Andererseits haben MARR und seine Anhänger nicht bewiesen, dass gerade einsilbige Wörter die älteste Entwicklungsstufe dieser Sprachen charakterisieren. Einige Tatsachen sprechen dafür, dass die adygeischen einsilbigen Wörter möglicherweise in einem Vereinfachungsprozess der Wortstruktur entstanden sind. Aus der sprachwissenschaftlichen Praxis lässt sich eine grosse Zahl von Fällen anführen, wo sich in der Sprache allmählich die Schicht der einsilbigen Wörter vergrösserte und gleichzeitig die Zahl der gleichlautenden Wörter. Ein typisches Beispiel dafür ist das Englische, dessen Geschichte durch Sprachdenkmäler wohl dokumentiert ist. Man muss hier an das erinnern, was USLAR (1888, 23-24) schon in der Anfangszeit der Kaukasistik ausgesprochen hat: "Ähnlich allen heutigen, lebenden europäischen Sprachen weist das Tschetschenische deutliche Zeichen tiefgreifender Veränderungen auf, die es im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat. Wir können jetzt nur noch erraten, welche ursprünglichen, alten Formen es einmal gab, die in der heutigen Sprache abgeschliffen und verkürzt vorliegen. Die Mehrheit der Unregelmässigkeiten bleibt für uns unerklärlich, solange wir nicht vielleicht im Innern des Kaukasus eine andere Sprache entdecken, die mit dem jetzigen Tschetschenisch verwandt ist und diese oder jene Formen in ursprünglicherer Gestalt bewahrt."

Man muss darauf hinweisen, dass trotz der sehr grossen Bedeutung, die eine Lösung des Problems der menschlichen Ursprache hätte, die Sprachwissenschaft gegenwärtig noch nicht über eine ausrei-

chende Begründung dafür verfügt, irgendeinen Sprachtyp als besonders archaisch zu betrachten. Bis jetzt hat die Sprachwissenschaft nur ganz unklare Vorstellungen darüber, wie die Sprache der Urmenschheit in struktureller Hinsicht ausgesehen haben muss; und das ist auch nicht verwunderlich, da alle heutigen Sprachen, die kaukasischen gewiss nicht ausgenommen, einen gewaltigen Weg geschichtlicher Entwicklung zurückgelegt haben und sich unablässig weiter von den Anfangsperioden menschlicher Sprache entfernt haben.

Eine spezielle sprachwissenschaftliche Diskussion zeigte mit aller Deutlichkeit, dass die Konzeption von der "neuen Lehre von der Sprache" antihistorisch und grob vereinfachend ist, und es ist ganz natürlich, dass dabei auch die Fehlerhaftigkeit der Interpretation nach dem stadialen Schema, die MARR vorgeschlagen hatte, zutage trat.

AUS DER SCHRIFTGESCHICHTE DER KAUKASISCHEN SPRACHEN

Die ältesten Schriftdenkmäler im Bereich des Kaukasus sind die in assyrisch-babylonischer Keilschrift abgefassten Inschriften der kriegerischen Könige von Urartu, der ältesten staatlichen Organisation auf dem Boden der heutigen Sowjetunion. Man hat sie fast nur auf dem Gebiet der Armenischen Sowjetrepublik gefunden. Aber da das Material selbst etwas fragmentarisch und seinem Genre nach stereotyp ist (es handelt sich vorwiegend um Mitteilungen über die Kriegsbeute der urartäischen Könige und über ihre Bautätigkeit), und da andererseits grosse strukturelle Unterschiede zu den einzelnen Typen der heutigen kaukasischen Sprachen bestehen, kann man jetzt noch schwerlich etwas über die Zugehörigkeit der Sprache dieser Inschriften zu den kaukasischen Sprachen sagen.

In der Kaukasistik hegt man begründeterweise keinen Zweifel daran, dass die Sprecher der kaukasischen Sprachen vor der Entwicklung einer eigenen schriftlichen Tradition jeweils die Schriftsprachen einiger Nachbarvölker benutzten: das Aramäische, Grie-

chische, Arabische usw. In verschiedenen Gegenden des Kaukasus, besonders in Georgien, Armenien und Aserbeidschan, ist eine beachtliche Anzahl von Inschriften in diesen Sprachen gefunden worden. Griechische Sprache und Schrift waren schon mehrere Jahrhunderte v.Chr. in Westgeorgien weit verbreitet, am Ostufer des Schwarzen Meeres, wo seit früher Zeit griechische Stadtkolonien bestanden. In den letzten Jahrhunderten v.Chr. wurden das phönizische Alphabet in seiner aramäischen Form und das Aramäische selbst sehr populär im vorderen und mittleren Orient und breiteten sich auch in Transkaukasien aus. Uns sind aramäische Inschriften der georgischen Herrscher, der sog. Pitiaschchen (georg. pitiašxi), des armenischen Königs Artasches I und anderer erhalten. In den vierziger Jahren fand Beachtung der Fund der sog. Armasi-Bilingue auf einer Steinplatte in der alten georgischen Hauptstadt Mzcheta (22 km westlich von Tbilissi), einer zweisprachigen Inschrift aus dem 2. Jahrhundert n.Chr., die in Griechisch und Aramäisch abgefasst ist. Die aramäische Schrift blieb in Transkaukasien im Gebrauch bis zum Erscheinen des armenischen, georgischen und albanischen Alphabets (letzteres nach der Bezeichnung "Albanien" für das östliche Transkaukasien).

Dass eigene Alphabete geschaffen wurden,und dass dadurch auch ein eigenes Schrifttum in kaukasischen Sprachen entstand, ist wie bei der Geschichte vieler anderer Sprachen eine Folge der Christianisierung weiter Teile des Kaukasus im 4. und 5. Jahrhundert n.Chr. Die literarische Tradition schreibt diese Mission dem armenischen Mönch Mesrop Maschtotz (arm. Maštoc) zu, der nach dieser Nachricht um das Jahr 400 den drei neubekehrten Völkern, den Armeniern, Georgiern und Albanern, ein Alphabet schuf. Tatsächlich scheinen gerade um diese Zeit die ersten armenischen und georgischen Denkmäler entsprechender religiöser Übersetzungsliteratur und auch Originalliteratur entstanden zu sein. Es ist zu bemerken, dass die klare Schreibweise, die bei den frühesten armenischen und georgischen Inschriften des 5. Jahrhunderts zu beobachten ist, von den verschiedenen Forschern auf zweierlei Weise interpretiert wird: die einen halten sie für ein Zeichen, dass die Schrift noch nicht lange vorher entstanden ist, da sie gewöhnlich erst im Laufe der Zeit eine Demotisierung erfährt,

d.h. eine Umbildung durch Vereinfachung unter dem Einfluss schneller Schreibung; andere hingegen sehen in ihr eine Schärfung der Technik, die für eine bestimmte Periode der Vollendung der Schrift spreche (vgl. DEETERS 1955; G.ÇERETELI 1961). Später kommen bei den Zeichen sowohl des armenischen wie des georgischen Alphabets Veränderungen vor, die zur Entwicklung verschiedener Schriftarten in diesen Sprachen führen.

Man muss sagen, dass das Problem der Herkunft der armenischen, georgischen und albanischen Schrift in vielem bis heute unklar bleibt und nach einer ernsthaften Untersuchung verlangt. Man nimmt an, dass die entsprechenden Alphabete alle aus dem alten aramäischen hervorgegangen sind. Aber angesichts der Tatsache, dass klare Zwischenglieder in ihrer Geschichte fehlen, bedarf diese These noch weiterer Begründung, denn die Unterschiede zwischen der aramäischen Schrift und der der transkaukasischen christlichen Denkmäler sind trotz einiger auffallender Übereinstimmungen sehr gross (vgl. JUNKER 1925-26). In den transkaukasischen christlichen Denkmälern werden, im Unterschied zur aramäischen Schrift, die Vokale mit besonderen Zeichen geschrieben, während sie in den semitischen Schriften nicht dargestellt werden. Dieser und einige andere Umstände sprechen offenbar dafür, dass bei der Schaffung all dieser Alphabete die griechische Schreibweise eine gewisse Rolle gespielt hat (auf das Griechische muss man natürlich auch die Schreibung des Vokals u durch eine Ligatur (vgl.gr.ΟΥ,georg.ႭჃ) zurückführen). Es ist interessant, dass das georgische Alphabet sich streng an das sog. phonologische Prinzip hält: jedem Phonem entspricht ein Buchstabe.

Bis heute ist unklar, ob Mesrop wirklich der Schöpfer des armenischen, georgischen und albanischen Alphabets ist. Das grösste Rätsel unter allen oben aufgeführten Fragen gibt schliesslich die bis heute nicht entzifferte albanische Schrift auf, die schriftliche Fixierung einer Sprache, die einmal eine grosse kulturelle Bedeutung und eine bedeutende Literatur besass.

Die armenische literarische Tradition überliefert, dass Mesrop Maschtotz speziell eine der Mundarten des kaukasischen Albaniens lernte, nämlich das Gargarische, dass er fand, es sei voll von Kehllauten und schwer zu erlernen, aber auch, dass das von ihm

geschaffene Alphabet vom König und Bischof Albaniens übernommen wurde und dass man es in der Schule lehrte (vgl. LAUER 1869, 214ff.). Allem Anschein nach war die albanische Schrift nicht lange in Gebrauch, vom 5. bis zum 8. Jahrhundert, etwa bis zur Zeit der arabischen Eroberung. In verschiedenen armenischen Quellen wird mehrfach das Schrifttum der kaukasischen Albaner erwähnt. So wird z.B. mitgeteilt, dass eine Erzählung aus dem Albanischen ins Armenische übersetzt worden sei: "Die Geschichte von der heiligen göttlichen Myrrhe, welche die heiligen Väter im Osten in albanischer Schrift gefunden und ins Armenische übersetzt haben" (vgl. ABULA3E 1940). Einige Gründe sprechen dafür, dass auch die "Geschichte Albaniens" aus dem Albanischen ins Armenische übersetzt wurde; sie wurde im 7.Jahrhundert verfasst und wird Moses von Kalankatuk (arm. Movses Kalankatowaçi; eigentlich Moses von Daskhuran; vgl. DOWSETT 1961 - d.Ü.) zugeschrieben (ähnlich wurde auch die "Geschichte Georgiens" aus dem Georgischen ins Armenische übersetzt).

Über die albanische Schrift wurde im Jahre 1886 zum ersten Male etwas bekannt, als man in einer armenischen Handschrift des 16. Jahrhunderts eine kurze Eintragung - im ganzen zwei Zeilen - entdeckte, die in unbekannten Buchstaben ausgeführt war; an derselben Stelle fand sich auch eine Erklärung, dass es sich um albanische Schrift handele (KARAMIANZ 1886 - d.Ü.). In neuerer Zeit hat man zwei armenische Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert entdeckt, eine 1937 in Sowjetarmenien (ABULA3E 1938 - d.Ü.), die andere 1953 in den Vereinigten Staaten, in denen unter vergleichenden Tabellen von Alphabeten verschiedener Sprachen auch das albanische Alphabet angeführt wird (KURDIAN 1956; vgl. noch DUMÉZIL 1941; HEWSEN 1964 - d.Ü.). Ausserdem wurden unlängst auf dem Gebiet der Sowjetrepublik Aserbeidschan mehrere Inschriften gefunden, die vermutlich in albanischer Schrift abgefasst sind. Im Jahre 1948 stiess man bei Ausschachtungsarbeiten für ein Elektrizitätswerk in Mingetschaur auf Reste einer christlichen Kirche; darin befand sich eine Steintafel mit der bisher längsten albanischen Inschrift (vgl. S. 151), in der man einige Buchstaben wiedererkennt, die aus der früher gefundenen Alphabetliste bekannt sind. Auch andere, allerdings bedeutend klei-

nere Fragmente albanischer Inschriften sind auf Bruchstücken von Keramik, einem tönernen Leuchter usw. entdeckt worden, im ganzen etwa zehn - jämmerliche Reste eines einst reichen Schrifttums.

Die Forschung hat eine Ähnlichkeit gewisser Buchstaben der aufgefundenen Inschriften mit Zeichen in den oben genannten albanischen Alphabetlisten entdeckt. Aber die Zeichen dieser Alphabetlisten sind allem Anschein nach von den armenischen Abschreibern derart entstellt worden, dass es äusserst schwierig ist, mit ihrer Hilfe die Inschrift von Mingetschaur zu lesen. Auch ist der Stil der verschiedenen Inschriftenfragmente nicht einheitlich, was die Erforschung des vorhandenen dürftigen Materials noch erschwert. Und doch gibt es einen Umstand, der die Entzifferung der albanischen Schrift erleichtern kann. In der armenischen Tradition werden nämlich die Uden als Nachkommen der kaukasischen Albaner betrachtet; sie sind Sprecher einer der lesgischen Sprachen, die zur ostkaukasischen Gruppe gehören. In der erwähnten "Geschichte Albaniens" sind die Bezeichnungen "Albanien" und "Land der Uti" synonym, und "uti" (eigentlich uti-k, wo -k das Pluralzeichen ist) ist die armenische Bezeichnung der Uden. Das albanische Alphabet, das 52 Zeichen umfasst, entspricht wirklich in quantitativer und qualitativer Hinsicht recht gut dem Lautbestand der heutigen lesgischen Sprachen Dagestans und Aserbeidschans, und im besonderen dem Phonembestand eben des Udischen. So wird in der udischen Fibel, die DSCHEIRANISCHWILI im Jahre 1934 in Suchumi veröffentlichte, ein Alphabet von 51 Zeichen angeführt, während das von S.BEŽANOW auf der Grundlage der russischen Schrift geschaffene Alphabet im ganzen 47 Zeichen kennt, wobei der Autor allerdings sagt, dass manche Laute nicht besonders bezeichnet sind. In den albanischen Monatsnamen, die in einigen georgischen und armenischen Quellen angeführt werden, sieht SCHANIDSE eine Genitivendung, die mit der udischen auf -un/-in übereinstimmt. Bemerkenswert ist auch, dass die heutigen Uden in zwei Siedlungen leben, die 50 - 55 km nordwestlich von Mingetschaur liegen.

Obwohl also das Problem der Entzifferung der albanischen Inschriften noch nicht gelöst ist, hat man allen Grund anzunehmen, dass in ihnen eine alte Form des Udischen vorliegt. Die Lösung

dieses Problems hätte zweifellos eine sehr grosse Bedeutung für die ganze kaukasische Sprachwissenschaft, weil damit eine der Sprachen der ostkaukasischen Gruppe historisch früh bezeugt wäre. (Vgl. ŠANIʒE 1960; ABRAMJAN 1964; KLIMOV 1967a).

Die georgische literarische Tradition riss im Unterschied zur albanischen nicht ab, sondern dauert bis heute an. Die ältesten Denkmäler des Georgischen sind die Inschriften von Bolnissi (in Südgeorgien) und Jerusalem, die ins 5. Jahrhundert zurückgehen. Sind die Denkmäler des 5. bis 11. Jahrhunderts noch auf Altgeorgisch geschrieben, so ist die Sprache der bedeutenden Dichtung "Der Mann im Tigerfell" von Schota RUSTAWELI (georg. Šota Rustaveli: Vepxis tqaosani; Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts) schon das Neugeorgische. Der Reichtum und die Vielfältigkeit der georgischen Literatur haben eine grosse Bedeutung für die Kulturgeschichte des ganzen Kaukasus. Man braucht bloss auf die "Geschichte Georgiens" hinzuweisen, die wichtigste Quelle für die Geschichte der kaukasischen Völker. Sehr reich und interessant ist auch die georgische Klassik des 19. Jahrhunderts. Heute dient das Georgische den Sprechern des Sanischen, Swanischen, Batsischen und anderer Sprachen auf dem Gebiet der georgischen Sowjetrepublik als Schriftsprache.

Noch vor nicht langer Zeit benutzten eine ganze Reihe kaukasischer Völkerschaften in mehr oder weniger grossem Masse fremde Schriftsprachen. Das betrifft vor allem die Völkerschaften Dagestans, wo das Arabische lange Zeit offizielle Sprache war. Es drang dort zusammen mit dem Islam im 14. und 15. Jahrhundert ein und erlangte eine feste Position. Auf Arabisch wurde in Dagestan die offizielle Kanzleikorrespondenz geführt, arabisch war auch das Schariat (arab. šarīʿa, eine Sammlung islamischer religiöser Gesetze) geschrieben (siehe KRAČKOVSKIJ 1948, 18). Die mittelalterliche arabische Literatur in Dagestan beschäftigte sich im wesentlichen mit der Erklärung und Auslegung der Grundlagen des Islam, aber auch Abhandlungen über Mathematik und Astronomie, poetische und Prosawerke arabischer Autoren waren verbreitet. Später begann sich auch eine einheimische arabische Literatur zu entwickeln, hauptsächlich Memoirenliteratur, die die geschichtlichen Ereignisse in Dagestan beleuchtete; im besonderen

wurde die Chronik von Schamils Aufstand von dessen Sekretär in arabischer Sprache aufgezeichnet. Aber das Arabische, das vom Klerus gefördert wurde, blieb den Dagestan-Völkern fremd und verlor nach der Angliederung Dagestans an Russland schnell an Boden.

Daneben gab es im Kaukasus Versuche, die arabische Schrift auch für die eigentlichen kaukasischen Sprachen zu benutzen. Besonders charakteristisch sind solche Versuche für Dagestan, wo sich der Islam verhältnismässig früh ausbreitete. Anscheinend begannen schon um das 14. Jahrhundert die Sprecher des Lakkischen, sich arabischer Schrift zu bedienen, im 16.-17. Jahrhundert benutzten sie die Awaren und Darginer. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts kam auch das Lesgische an die Reihe, als Jetim EMIN (1816 - 1878) und einige andere Dichter begannen, ihre Verse in arabischen Buchstaben zu schreiben. All diese Versuche brachten keine besonders grosse Verbreitung der Schrift. Ohne praktischen Erfolg blieben auch die Alphabete auf der Grundlage der russischen Schrift, die USLAR für eine ganze Reihe von Bergvölkern ausarbeitete. Die Hoffnungen USLARs, man könne Bücher in den Bergsprachen drucken, blieben unerfüllt, einerseits deshalb, weil der Staat dem Unternehmen kaum Unterstützung zuteil werden liess, andererseits wegen des Widerstandes von seiten des einheimischen islamischen Klerus. Nicht erfolgreicher waren auch andere Versuche ähnlicher Art, und so blieben alle kaukasischen Sprachen ausser dem Georgischen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts faktisch schriftlos.

Die praktischen Möglichkeiten, für all diese Völkerschaften Schriftsprachen zu schaffen, ergaben sich erst nach der Oktoberrevolution. Eine der ersten kulturellen Massnahmen der Sowjetmacht war eben die Schaffung nationaler Schriften. Die von dieser Zeit an entstehenden jungen Schriftsprachen (russ. mladopis'mennye jazyki) des Kaukasus erlebten in ihrer Entwicklung drei Schriftarten: die arabische, bekannt unter dem Namen "neues Adscham" (arab. ʿağam), die latinisierte und schliesslich diejenige, die auf dem russischen Alphabet beruht. Schon im Jahre 1918 wurde die arabische Schrift für das Adygeische benutzt. Dann wurde sie für die wichtigsten ostkaukasischen Sprachen über-

nommen: das Tschetschenische, Inguschische, Awarische, Lakkische, Darginische und Lesgische. Da die arabische Schrift viele spezifische Laute nicht wiedergibt, die den kaukasischen Sprachen eigentümlich sind, wurden noch einige Zusatzzeichen eingeführt; vor allem die Vokale, die in der arabischen Schrift normalerweise nicht zum Ausdruck kommen, fanden eine Bezeichnung. Aber diese Art von Schrift erwies sich als technisch unvollkommen und schwer erlernbar. Deshalb schuf man 1928, in einigen Fällen auch schon früher, für diese Sprachen neue Alphabete, die auf dem lateinischen Alphabet beruhten. Die Latinisierung spielte eine nicht unbedeutende Rolle dabei, die kaukasische Bevölkerung von der arabischen Schrift loszureissen, mit der ja die Bewahrung überlebter religiöser Bräuche und Vorstellungen verbunden war. Auf der anderen Seite liessen aber alle Versuche, diese Schrift für die Schriftsprachen des Kaukasus zu verwenden, besonders für die kaukasischen im engeren Sinne, aber auch für das Aserbeidschanische, Kumykische und andere Sprachen, auch eine negative Seite an ihr hervortreten: vor allem behinderte sie die Annäherung der Kaukasusvölker an die russische Kultur und Sprache. Ausserdem gab es in einigen Fällen - z.B. in Abchasien - Versuche, eine ausserordentlich komplizierte Schrift in die Praxis einzuführen, die alle Feinheiten der Aussprache berücksichtigte. Im Jahre 1938 wurde auf Wunsch der Völker des Kaukasus, unter denen der Zug zur Erlernung des Russischen immer stärker wurde, für die jungen Schriftsprachen eine neue Schrift eingeführt, die auf der russischen beruht. Zur Bezeichnung der spezifisch kaukasischen Laute wurden Buchstabenverbindungen mit ъ, ь und I herangezogen. Selbstverständlich erforderte die Präzisierung der orthographischen Normen in diesen Sprachen auch dann noch viel Arbeit.

Die Schaffung einer Schrift für die wichtigsten Völkerschaften des Kaukasus legte auch den Grundstein für die Ausbildung ihrer Schriftsprachen. Da, wo die Voraussetzungen für die Auswahl irgendeiner einheitlichen Dialektgrundlage für die Literatursprache schon vorhanden waren (z.B. im Awarischen, Lakkischen und Lesgischen), verlief dieser Prozess leichter; in anderen Fällen, wo sich eine solche Basis erst mit der Entstehung der Schriftsprache herausbilden musste (z.B. im Darginischen und Tabassaranischen), vollzog er sich auf komplizierteren Wegen.

Heute spielen die jungen Schriftsprachen im Kaukasus - das Abchasische, Abasinische, Adygeische, Kabardinische, Tschetschenische, Inguschische, Awarische, Lakkische, Darginische, Lesgische und Tabassaranische - eine grosse Rolle im kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieg nicht nur ihrer unmittelbaren Sprecher, sondern auch der noch zahlreicheren kleinen kaukasischen Völkerschaften, die, ohne eigenes Schrifttum, sich dieser Schriftsprachen bedienen: in diesen Sprachen spricht man fast überall auf öffentlichen Versammlungen, in ihnen schreibt man Briefe, liest Bücher und Zeitungen, singt Lieder usw. Diese Schriftsprachen erleben jetzt einen intensiven Wachstums- und Entwicklungsprozess.[1)]

AUS DER FORSCHUNGSGESCHICHTE

In der Geschichte der Erforschung der kaukasischen Sprachen gibt es zwei Traditionen, eine einheimische und eine europäische. Erstere geht letzterer chronologisch weit voraus und fusst auf der philologischen Arbeit im alten Georgien. In ihrer ersten Periode repräsentierten diese Tradition die georgischen Philologen EKWTIME MTATSMINDELI (Euthymios, georg. Ekvtime Mtaçmindeli; etwa 955 - 1028, erster Abt des Iviron-Klosters auf dem Athos - d.Ü.), GEORG MTATSMINDELI (Georgios Hagiorites, georg. Giorgi Mtaçmindeli; 1009 - 1065, Nachfolger von Ekwtime - d.Ü.) und EPHRÄM MTSIRE (georg. Eprem Mcire 'Ephräm der Kleine', Familienname Karičisʒe; um 1091 als Vorsteher des Klosters Kastana in Syrien - d.Ü.), aber auch einige andere, die im "goldenen Zeitalter" der georgischen Literatur (11. - 12. Jahrhundert) wirkten (Vgl. DEETERS 1963b - d.Ü.). Die philologische Arbeit war hier eng verknüpft mit der praktischen Übersetzungsarbeit, besonders aus dem Griechischen, wodurch insbesondere auch die hellenophile Richtung des 11. - 12. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde (die in die georgische Literatursprache Konstruktionen mit partizipialen Wendungen hereinbrachte, die Anwendung von relativen Verbformen

---

1) Zu den "jungen Schriftsprachen" vgl.: E.A.BOKAREV - DEŠERIEV (ed.) 1959; E.A.BOKAREV - LOMTATIʒE et alii (ed.) 1967 - d.Ü.

vermied usw.). Es ist bemerkenswert, dass der Forschungsgegenstand der georgischen Philologen nur das Georgische war; übrigens ist das nicht weiter verwunderlich, da man noch im 17.-18. Jahrhundert der festen Überzeugung war, das Sanische sei nur ein historisch verdorbenes Georgisch.[1)]

Die heutige sprachwissenschaftliche Tradition Georgiens ist die unmittelbare Fortsetzung der aktiven Tätigkeit einer ganzen Reihe georgischer Lexikographen und Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihr Fundament wurde durch das berühmte erklärende Wörterbuch des Georgischen von Saba-Sulchan ORBELIANI (1716) gelegt (die Arbeit daran dauerte von 1685 bis 1716), aber auch durch die Grammatiken von Surab SCHANSCHOWANI (ŠANŠOVANI 1737), von dem Katholikos ANTONIUS I (georg. Anṭoni Ḳatoliḳosi; die erste Bearbeitung erschien 1753, die zweite 1765), sowie vom Erzbischof GAJOS (1789) und durch einige andere Arbeiten, die auf der Erforschung der Sprache mit der Methode der sog. rationalistischen oder allgemeinen Grammatik fussten, die damals auch in Westeuropa weit verbreitet war (über die ältere Entwicklung des georgischen grammatischen Denkens siehe CAGARELI 1873; ferner ČIKOBAVA 1960). Es braucht nicht erklärt zu werden, warum gerade das Georgische - eine Sprache mit grosser und reicher literarischer Tradition - erster Forschungsgegenstand unter den zahlreichen kaukasischen Sprachen war. Eine andere, nicht einheimische Tradition begann im 18. Jahrhundert mit den beiden russischen Akademiemitgliedern Peter Simon PALLAS (1741 - 1811) und Johann Anton GÜLDENSTÄDT (1745 - 1781), die während ihrer umfassenden Kaukasusexpeditionen Parallelwörterbücher einiger kaukasischer Sprachen in deutscher Schreibweise zusammenstellten. Den ersten Teil seines Wörterbuches, der lexikalisches Material aus kaukasischen Sprachen enthielt, veröffentlichte PALLAS schon im Jahre 1786 (lateinisch; russ. Übersetzung 1787) in St. Petersburg unter dem Gesamttitel: "Vergleichende Wörterbücher aller Sprachen und Mundarten, gesammelt von der rechten Hand der allerhöchsten Person (gemeint ist die Kaiserin Katharina II - d.Verf.). Erste Abteilung, die

1) Die Arbeiten der italienischen Missionare - ALPHABETUM IBERICUM 1625, PAOLINI 1626, MAGGIO 1643 - kamen nicht ohne Beteiligung der georgischen Philologie zustande.

europäischen und asiatischen Sprachen enthaltend." Das Wortmaterial, das GÜLDENSTÄDT gesammelt hatte, wurde in Form von Glossaren im zweiten Teil der Beschreibung seiner kaukasischen Reise herausgegeben (GÜLDENSTÄDT 1787 - 91). Es bietet Material über das Tschetschenische, Inguschische, Batsische, Awarische, Tsesische, Andische, Lakkische, Darginische, Abchasische, Kabardinische, Georgische, Sanische und Swanische. In derselben Arbeit ist der erste Versuch einer Klassifizierung der kaukasischen Sprachen nach genetischen Gruppen enthalten. GÜLDENSTÄDT gelang es, die Verwandtschaftsbeziehungen der kaukasischen Sprachen im wesentlichen richtig aufzudecken und folgende Gruppen aufzustellen: Tscherkessisch (d.h. Westkaukasisch), Georgisch (d.h. Südkaukasisch), Kistisch (d.h. die nachische Untergruppe des Ostkaukasischen) und schliesslich Lesgisch (d.h. alle dagestanischen Gruppen der ostkaukasischen Sprachen). Wie man sieht, blieb bei dieser Klassifizierung der kaukasischen Sprachen nur die Verwandtschaft der nachischen und dagestanischen Sprachen unberücksichtigt. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts zogen die kaukasischen Sprachen die Aufmerksamkeit des bekannten Orientalisten Heinrich Julius von KLAPROTH (1783 - 1835) auf sich. Das entsprechende Sprachmaterial gewann er bei seiner Expedition in den Kaukasus, bei der er sich weitreichende Ziele gesteckt hatte. Eine umfangreiche Beilage zu dem Bericht über seine Reise heisst "Die kaukasischen Sprachen" und sollte nach den eigenen Worten des Autors das von GÜLDENSTÄDT begonnene Werk zum Abschluss bringen und Licht werfen auf die in der damaligen Wissenschaft aktuelle Frage nach der Herkunft der kaukasischen Völker (KLAPROTH 1812-14 II). Es ist interessant, dass KLAPROTH zwar zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen den nachischen und dagestanischen Sprachen bemerkt, dennoch aber aus unverständlichen Gründen meint, erstere unterschieden sich durch ihren Wortschatz besonders stark von den übrigen kaukasischen Sprachen.

In dem Zeitraum, der dem Erscheinen dieser Serie von Sammelbänden unmittelbar folgt, fand das grösste Interesse die Erforschung der südkaukasischen Sprachen, mit denen sich Marie Félicité BROSSET (jeune (1802 - 1880)) befasste, der Begründer der Kartwelologie an der Universität Petersburg und Autor zweier Gram-

matiken des Georgischen (1834 und 1837), ferner Franz BOPP (1791 - 1867), der 1847 die oben erwähnte grosse Arbeit über die südkaukasischen Sprachen herausbrachte, und auch der bedeutende Orientalist Georg ROSEN (1820 - 1891), der sich vor allem für die schriftlosen südkaukasischen Sprachen interessierte. Gleichzeitig entwickelte sich die einheimische Tradition in Georgien weiter, die immer noch auf die Erforschung des Georgischen beschränkt war. Sie ist durch eine ganze Reihe von Grammatiken vertreten (PIRIAŠVILI 1820, DODAŠVILI 1830, IOSELIANI 1840, ČUBINAŠVILI 1855). In den Arbeiten der beiden Erforscher des Georgischen Dawit TSCHUBINASCHWILI, eines Schülers von BROSSET, und Al. TSAGARELI (Cagareli 1857 - 1902) kam bis zu einem gewissen Grade eine Synthese beider Traditionen zustande, der fremden wie der heimischen, was den Anfang zu einer einheitlichen Richtung in der Erforschung der kaukasischen Sprachen bildete.

Eine besondere Entwicklungsstufe der kaukasischen Sprachwissenschaft bilden die zahlreichen und für ihre Zeit methodisch hervorragenden Arbeiten der russischen Kaukasisten Anton Franz SCHIEFNER (1817-79), Peter von USLAR (1816-75) und Adolf DIRR (1867-1930), die an die Abfassung erschöpfender beschreibender Grammatiken einzelner Sprachen herangingen. Vier Arbeiten des ersteren (über das Batsische (1856), Awarische (1862), Udische (1863a) und Tschetschenische (1864)), sechs Arbeiten des zweiten (über das Abchasische (1887), Tschetschenische (1888), Awarische (1889), Lakkische (1890), Darginische (1892) und Lesgische (1896)) und acht Arbeiten des letzten (über das Udische (1904), Tabassaranische (1905), Andische (1906), Agulische (1907b), Artschinische (1908), die tsesischen Sprachen (1909), das Rutulische (1912) und Georgische) legten ein solides Fundament für die kaukasische Sprachwissenschaft. Unter diesen drei Forschern ist besonders USLAR hervorzuheben, der, wie SCHIEFNER mit Recht sagt, eine wahre Zierde der damaligen russischen Sprachwissenschaft war. USLAR kam zur Erforschung der kaukasischen Sprachen, als ihm 1858 die Abfassung einer Geschichte des Kaukasus aufgetragen wurde. In Anbetracht dessen, dass es fast überall an geschriebenen Dokumenten fehlte, sah er gerade in den Sprachen lebendige Zeugnisse der Völkergeschichte des Kaukasus. Das brachte ihn auf

den Gedanken, eine Serie von Arbeiten unter dem gemeinsamen Titel "Caucase polyglotte" zu verfassen. Ebenso wie SCHIEFNER begriff er ganz deutlich, dass man diese Sprachen nicht auf Grund von Wörterbüchern erforschen könne, sondern dass man zuerst ihr ganzes sprachliches Material heranziehen und auf diese Weise monographische Sprachbeschreibungen zusammenstellen müsse. Von der Art, mit der in der damaligen Sprachwissenschaft üblicherweise Sprachstruktur dargestellt wurde, unterschied sich USLARs Beschreibungsmethode vorteilhaft durch ihr Bestreben, eine bestimmte Dialektvariante an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit erschöpfend zu beschreiben. Ausserdem genügen seine Arbeiten auch einem anderen Erfordernis beschreibender Analyse, nämlich die sprachlichen Fakten so darzustellen, wie sie in der beschriebenen Sprache gegeben sind, und nicht die gewohnten sprachlichen Kategorien in sie hineinzutragen, die allen aus der gewöhnlichen Schulgrammatik geläufig sind. Infolge dieser Einstellung zeichnen sich die monographischen Arbeiten USLARs durch feines Sprachempfinden und grosse Genauigkeit in der Tatsachenbeschreibung aus und haben bis heute ihre Bedeutung nicht verloren. Doch kam er nicht mehr dazu, an das vergleichend-historische Studium der kaukasischen Sprachen heranzugehen, das er auf später verschoben hatte. USLAR meinte, seine Arbeit habe "zwei Seiten: eine ist rein wissenschaftlich ..., eine andere, anziehendere, liegt in der praktischen Anwendung der neu zu schaffenden Schrift" (USLAR 1888 Otd.I Pis'ma, 42). Er war einer der ersten, den die Forschungspraxis dazu brachte, das Phonem als einen bedeutungsunterscheidenden Laut zu verstehen (s.o. S.22), und er schuf für jede zu beschreibende Sprache ein Alphabet auf der Grundlage des russischen, in der Hoffnung, dass es dadurch gelingen könne, unter den Bergbewohnern das Lesenkönnen und die Literatur zu verbreiten.

Was die Sammlung des Materials betrifft, hat DIRR der kaukasischen Sprachwissenschaft sehr viel gegeben. Obwohl seine grammatischen Abrisse denen USLARs in Bezug auf Genauigkeit und Tiefe der Analyse nachstehen, gaben sie doch der Wissenschaft eine Vorstellung von einer ganzen Reihe vorher unbekannter Sprachen (vgl. die Bibliographie bei DEETERS 1930b).

Auf das Ende des 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts fällt auch das Wirken einiger anderer, hauptsächlich russischer und georgischer Kaukasisten wie L.G.LOPATINSKIJ, M.G.DSCHANASCHWILI und anderer. Eine wichtige Rolle bei der Herausgabe von Materialien und Forschungen spielten lange Zeit die periodischen Veröffentlichungen der ehemaligen Verwaltung des kaukasischen Lehrbezirks. Sie kamen von 1881 bis 1929 in Tiflis und zum Schluss in Machatschkala heraus als "Sammlung von Materialien zur Beschreibung der Gegenden und Stämme des Kaukasus" (Sbornik materialov dlja opisanija mestnostej i plemen Kavkaza). Dieses Organ versammelte sowohl Spezialforscher um sich als auch verschiedene Leute, die an Ort und Stelle praktisch arbeiteten, hauptsächlich Vertreter der Schulintelligenz, die sich bemühten, bei der Erforschung der Völker des Kaukasus zu helfen. In der vielbändigen Sammlung (es kamen im ganzen 46 Bände heraus) wurden fast ununterbrochen Texte, grammatische Abrisse und Wörterbücher verschiedener Sprachen des Kaukasus gedruckt, hier erschienen u.a. auch die grundlegenden Arbeiten von USLAR und DIRR.

Im Ausland war zu dieser Zeit ein spezielles Interesse an den kaukasischen Sprachen kaum erkennbar. Gewöhnlich befasste man sich mit ihnen nur im Zusammenhang mit diesem oder jenem allgemein-sprachwissenschaftlichen Problem. Eine Ausnahme bilden nur einige deutsche Sprachwissenschaftler, besonders Hugo SCHUCHARDT (1842 - 1927), der sich erfolgreich mit den nordkaukasischen und vor allem mit den südkaukasischen Sprachen befasste. Eine umfangreiche Arbeit, die hauptsächlich eine Materialsammlung ist, stammt von Roderich von ERCKERT (1821 - 1900): "Die Sprachen des kaukasischen Stammes". Aber das darin gesammelte Material (Wörtersammlungen, einige Sätze und kurze grammatische Abrisse) ist aussergewöhnlich nachlässig abgefasst und voll von schweren Fehlern, so dass es jetzt nur noch von geringem Wert ist. Später wurde im Westen die Entwicklung der Kaukasistik sehr gefördert durch die energische Tätigkeit DIRRs in Deutschland, wo er die Zeitschrift "Caucasica" (erschienen in Leipzig von 1924 - 1934) gründete und eine Übersicht über die kaukasischen Sprachen verfasste, die den letzten Forschungsstand der Kaukasistik vermittelte (DIRR 1928).

Einen besonderen Platz in der Wissenschaftsgeschichte der Kaukasistik nimmt der Gründer der "neuen Lehre von der Sprache" Nikolaj Jakowlewitsch MARR (1864 - 1934) ein, der seine sprachwissenschaftliche Tätigkeit als Spezialist im Bereich der südkaukasischen (Kartwel-) Sprachen begann. Man muss sagen, dass seine frühe philologische Tätigkeit zweifellos Anerkennung verdient; sie brachte die Veröffentlichung der "Texte und Forschungen zur armenisch-georgischen Philologie" (Teksty i razyskanija po armjano-gruzinskoj filologii), die die ganze Welt mit einer Reihe der wertvollsten altgeorgischen Literaturdenkmäler in russischer Übersetzung bekannt machte. Auch im Bereich der vergleichend-historischen Erforschung der südkaukasischen Sprachen hat MARR Verdienste: er stellte z.B. eine ganze Reihe von Lautentsprechungen zwischen diesen Sprachen auf und legte dazu einige vorbildliche historische Wortuntersuchungen vor. Aber im ganzen trug seine sprachwissenschaftliche Tätigkeit von Anfang an einen sehr subjektiven Charakter. Oben wurde schon erwähnt (S.76f), dass er 1908 die offensichtlich gekünstelte Begründung seiner Theorie der kartwelisch-semitischen Verwandtschaft entwickelte. Im Jahre 1916 erklärte er die zwei anderen Gruppen der kaukasischen Sprachen für verwandt mit den südkaukasischen (nach seiner Terminologie: japhetitischen) Sprachen, ohne auch dieses Mal irgendeine ernsthafte Begründung vorzulegen. Daraufhin ergab sich für MARR nach seinen eigenen Worten die Aufgabe einer vertieften Erforschung der kaukasischen Sprachen selbst. Aber infolge der ziemlich schnellen Entwicklung seiner Forschungsmethode kam er zu einer solchen Willkür im Umgang mit sprachlichen Fakten (vgl. seine stadiale Theorie und seine Elementpaläontologie), dass er sich binnen kurzem ausserhalb der Sprachwissenschaft überhaupt stellte. Die letzten Arbeiten MARRs, in denen er die eine oder andere Frage der Geschichte einzelner kaukasischer Sprachen streifte, dienten eher der Diskreditierung der Kaukasistik als eines Zweiges der modernen Sprachwissenschaft. Man muss hinzufügen, dass nicht wenige Fehler methodischer Art auch diejenigen Kaukasisten begingen, die unter dem Einfluss von MARR gross geworden waren. So ist im besonderen der beachtliche Rückstand bei der Erforschung der westkaukasischen Sprachen zu einem beträchtlichen Teil die Frucht der langen und intensiven

Verbreitung der marristischen Methoden und Ideen auf diesem Gebiet.

Den Arbeiten MARRs diametral entgegengesetzt sind die kaukasistischen Arbeiten Nikolaj Sergejewitsch TRUBETZKOYs (1890 - 1938), des bekannten Sprachwissenschaftlers, Spezialisten für slawische Sprachen und Begründers einer eigenen sprachwissenschaftlichen Disziplin, der Phonologie. Das kaukasistische Vermächtnis TRUBETZKOYs, der sich nur mit den west- und ostkaukasischen Sprachen befasste, ist nicht gross, spielte aber eine bedeutende Rolle in der weiteren Entwicklung der Kaukasistik, da es hervorragende Beispiele für eine objektive und fortschrittliche Methode sowohl in der beschreibenden als auch in der historischen Analyse kaukasischer Sprachen gab. Besonders viel hat TRUBETZKOY für die Beschreibung der Lautstruktur dieser Sprachen und für die Aufdeckung von regelmässigen Lautentsprechungen zwischen ihnen getan. Seine vorbildlichen sprachlichen Rekonstruktionen bildeten eine solide Grundlage für die historisch-vergleichende Erforschung der ostkaukasischen Sprachen. Wie schqn oben erwähnt, befasste er sich auch mit den genetischen Beziehungen zwischen den kaukasischen Sprachen. Ebenfalls von TRUBETZKOY (1930) stammt die Ausarbeitung einer phonologischen Transkription für die kaukasischen Sprachen, die mit einigen Ergänzungen in der heutigen Kaukasistik allgemein üblich ist. Ein Minus in seinen kaukasistischen Forschungen - das muss gesagt werden - war, dass er das Material der südkaukasischen Sprachen nicht beherrschte, wovon einige seiner Untersuchungen bezüglich letzterer ein beredtes Zeugnis ablegen.

Die führende Rolle bei der Erforschung der zahlreichen kaukasischen Sprachen kam immer den russischen Forschern zu. Einen grossen Beitrag zur Entwicklung der sowjetischen Kaukasistik leisteten solche Gelehrte der älteren Generation wie A.N.GENKO, N.F.JAKOWLEW, L.I. ŽIRKOW u.a. In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurden Arbeiten auf dem Gebiet der Kaukasistik in grossem Umfang durch die Bedürfnisse der kulturellen Revolution im Lande angeregt. Die zentralen und örtlichen Forschungsinstitute verfassten in dieser Periode eine ganze Reihe von Grammatiken und Wörterbüchern für mehrere Sprachen, eine grosse Zahl verschie-

dener Lehrbücher und Hilfsmittel für die Schule. Für die schriftlosen oder fast schriftlosen Völker des Kaukasus wurde zum ersten Mal ein Alphabet geschaffen, in diese Sprachen wurden viele bedeutende Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus, der russischen und westeuropäischen Literatur usw. übersetzt.

Heute befinden sich die führenden Zentren für die Erforschung der kaukasischen Sprachen in Tbilissi und Moskau. Daneben gibt es Forschungsinstitute in Machatschkala, Maikop, Naltschik, Suchumi, Grosnyj, Leningrad, Baku und einigen anderen Städten. Das wichtigste Zentrum ist seinem Arbeitsumfang nach das Sprachwissenschaftliche Institut der Akademie der Wissenschaften der Georgischen Sowjetrepublik (Institut Jazykoznanija AN Gruzinskoj SSR), wo alle drei Gruppen der kaukasischen Sprachen auf deskriptiver wie auf historischer Ebene systematisch untersucht werden. In Tbilissi erscheinen regelmässig zwei Spezialzeitschriften: "Iberisch-kaukasische Sprachwissenschaft" (Iberijsko-kavkazskoe jazykoznanie (georg. Iberiul-kavkasiuri enatmecniereba (IKE)); 1946 bis 1966 fünfzehn Bände) und "Fragen der Struktur der Kartwelsprachen" (Voprosy struktury kartvel'skich jazykov (georg. Kartvelur enata strukturis sakitxebi); von 1959 bis 1963 drei Bände). Dort arbeiten so bekannte Kaukasisten wie A.SCHANIDSE, A.TSCHIKOBAWA, G.ACHWLEDIANI, W.TOPURIA, G.ROGAWA, K.LOMTATIDSE, W.PANTSCHWIDSE, T.GAMKRELIDSE, G.MATSCHAWARIANI, T.GUDAWA u.a. Zu allen drei Sprachgruppen ist auch in Moskau und teilweise in Leningrad beachtliche Arbeit geleistet worden.

Es ist darauf hinzuweisen, dass in den letzten Jahren auch von seiten der ausländischen Sprachwissenschaftler ein reges Interesse an den Problemen der Kaukasistik erwacht ist. Heute werden kaukasische Sprachen in Frankreich, Holland, Norwegen, der Bundesrepublik, der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und einigen anderen Ländern erforscht. Holländische Kaukasisten waren die Initiatoren zur Herausgabe einer neuen kaukasistischen Zeitschrift "Studia Caucasica", deren erstes Heft 1963 (das zweite 1966) erschien. Das grösste Interesse finden in letzter Zeit im Ausland die westkaukasischen Sprachen, die mit verschiedenen Seiten ihrer Struktur an die indogermanische Ursprache in ihrem ältesten Entwicklungsstadium erinnern (Vgl. z.B. ALLEN 1965).

Für die Erforschung der kaukasischen Sprachen tut sich ein weites Feld auf. Obwohl diese Sprachen heute fast vollständig beschrieben sind, müssen doch diejenigen Sprachen von neuem beschrieben werden, deren irgendwann einmal durchgeführte Analyse den gewachsenen methodischen Ansprüchen der heutigen Wissenschaft nicht mehr entspricht. Das betrifft noch mehr die Beschreibungen der zahlreichen Dialekte.

Noch grössere Aufgaben hat die historisch-vergleichende Erforschung aller drei kaukasischen Sprachgruppen zu lösen. Gerade davon wird aber die Lösung des Grundproblems der Kaukasistik, der ibero-kaukasischen Hypothese, abhängen.

BIBLIOGRAPHIE

I. Der Titelauswahl liegen folgende Gesichtspunkte zugrunde: aufgenommen wurden (1) alle Titel, die im Text durch Namen und Jahreszahl erwähnt sind; (2) solche Titel, die in den letzten Jahren erschienen sind und den neuesten Stand der Forschung repräsentieren; (3) möglichst viele Titel in westlichen Sprachen, da sie leichter zugänglich sind als russische und georgische Veröffentlichungen. (Bei den beiden letzten Gesichtspunkten liess sich eine gewisse Willkür nicht vermeiden.)
Vollständigere Bibliographien bieten: KACARAVA - TOPURIA (1958), ADIGHE (1957), TRAHO (1955), LUZBETAK (1951) (die letzten drei auch zur Folklore, Geschichte, Landeskunde usw.); ferner E.A. BOKAREV - LOMTATIƷE et al. (1967) mit viel Literatur zu den Einzelsprachen.

II. Zu Sonderproblemen:
a) die Sprachwissenschaft MARRs: eine ausführliche Darstellung dieser Richtung und ihrer Geschichte findet sich in THOMAS (1957); besonders leicht zugänglich ist jetzt MARR 1926b.
b) die lexiko-statistische Methode behandeln ausser SWADESH (1952) auch HYMES (1960) und RODRIGUEZ (1957).

III. Es wurde die wissenschaftliche Transkription verwendet. Bei der Alphabetisierung wurde folgende Wertung zugrundegelegt: č als c; š als s; ž als z; ʒ, ǯ und dž als dz, γ als gh, x (in georgischen Namen) als ch.

IV. Bei georgischen Familiennamen wurde immer die georgische Form zugrundegelegt; bei nicht-georgischen Titeln georgischer Verfasser wurde die jeweils auftretende Namensform in Klammern hinzugesetzt.

V. Den russischen und georgischen Titeln wurde eine Übersetzung beigegeben; georgische Titel sind durch "g." gekennzeichnet.

VI. Folgende Abkürzungen wurden in der Übersetzung verwendet: g. = georgisch; Gr. = Grammatik; r. = russisch; Spr. = Sprache; Wb. = Wörterbuch.

ABAEV, Vasilij I. (1949): Osetinskij jazyk i fol'klor I (Ossetische Sprache und Folklore). Moskva - Leningrad

ABITOV, Muchab L. et al. (1957): Grammatika kabardino-čerkesskogo literaturnogo jazyka (Gr. der kabardinisch-tscherkessischen Schriftsprache). Moskva

+ ABULAƷE (Abuladze), Ilja V. (1938): K otkrytiju alfavita kavkazskich albancev (Zur Entdeckung des Alphabets der k. Albaner). In: Izv IJa IMK, Gruz. filiala AN SSSR IV(1)

id. (1940): Novoe svedenie o suščestvovanii pis'mennosti u kavkazskich albancev (Ein neues Zeugnis für das Vorhandensein eines Schrifttums bei den k. Albanern). Soobščenija gruzinskogo filiala AN SSSR 1(4), 317-319

AXVLEDIANI, Giorgi (1949): Zogadi da kartuli ponetịkis sapuʒvlebi (g.: Grundlagen der allgemeinen und g. Phonetik). Tbilisi

ADIGHE, R. (1957): Literature on Dagestan and its People. In: Caucasian Review 4, 101-118

ADJARIAN, H. (1899): Étude sur la langue laze. In: MSL 10, 145-160; 228-240; 364- 401; 405-448

ALLEN, W.Sidney (1956): Structure and System in the Abaza Verbal Complex. In: Transactions of the Philological Society, 1956, 127-176

id. (1964): Transitivity and Possession. In: Language 40, 337-343

id. (1965a): An Abaza Text. In: BK IXX-XX(47-48), 159-172

id. (1965b): On One-Vowel Systems. In: Lingua 13, 111-124

ALPARSLAN, Orhan - Georges DUMÉZIL (1963-65): Le parler besleney (tcherkesse oriental) de Zennun Köyü (Çorum, Turquie) 1. Esquisse grammatical. In: JA 251(1963), 337-382; 2. Textes folkloriques. In: JA 252(1964), 327-364; 3. L'isolé, récit. In: JA 253(1965), 223-249

ALPHABETUM IBERICUM (1629): Alphabetum Ibericum sive Georgianum, cum oratione dominica, salute anglica Latina et Iberica lingua compositis et charactero Georgiano impressis. Romae

ANČABAƷE (Ančabadze), Zurab B. (1959): Iz istorii srednevekovoj Abchazii (VI-XVII vv.) (Aus der Geschichte Abchasiens im Mittelalter, 6.-17.Jhdt.). Suchumi

ANDERSON, Ralph Dewitt (1963): A Grammar of Laz (Univ. of Texas Diss.). (Vgl. Linguistics 11(1965), 91-92)

ANṬONI (1753): Kartuli γrammaṭiḳa šedgenili Anṭon I-is mier (g.: G. Gr. des Katholikos Antonius). Ed. (Bischof) Alexander. Tbilisi 1885

id. (1767): (Georgische Grammatik) Ed. R.Eristavi. Tiflis 1885

ANDRONIKAŠVILI, Mzia (1966): Narḳvevebi iranul-kartul enobrivi urtiertobidan I (g. mit r. und engl. Zusammenfassung: Studies in Iranian-Georgian Linguistic Contacts). Tbilisi

ASSFALG, Julius (1965): Über die georgischen Studien in Deutschland (kurzer Überblick). In: BK IXX-XX(47-48), 203-209

BAZELL, C.E. (1965): On the Typology of a North-Eastern Caucasian Language. In: Symbolae Linguisticae in Honorem Georgii Kuryłowicz. Wrocław-Warszawa-Krakow. S.21-24

+ s. Nachtrag S.130

BGAŽBA, Chuchut S. (1956): Nekotorye voprosy etnonimiki i toponimiki Abchazii (Einige Fragen der abchasischen Volks- und Ortsnamenkunde). In: TAIJaLI 27, 279-303

BLEICHSTEINER, Robert (1937): Die kaukasische Sprachgruppe. In: Anthropos 32, 61-74

BOGOLJUBOV, A.N. (1952): Složnye slova v kabardinskom i abchazskom jazykach (Zusammengesetzte Wörter im Kabardinischen und Abchasischen). In: DSIJa 2, 83-90

BOKAREV, Anatolij A. (1949): Sintaksis avarskogo jazyka (Syntax des Awarischen). Moskva-Leningrad

BOKAREV, Evgenij A. (1948): Vyraženie sub"ektno-ob"ektnych otnošenij v dagestanskich jazykach (Der Ausdruck der Subjekts-Objektsbeziehungen in den Dagestansprachen). In: Izv AN SSSR OLJa 7(1), 35-44

id. (1949): Kratkie svedenija o jazykach Dagestana (Kurze Mitteilungen über die Dagestansprachen). Machačkala

id. (1954): Zadači sravnitel'no-istoričeskogo izučenija kavkazskich jazykov (Aufgaben der vergleichend-historischen Erforschung der k. Sprachen). In: VJa 3(3), 41-53 (Vgl. K itogam 1956)

id. (1959): Cezskie (didojskie) jazyki Dagestana (Die tsesischen (didoischen) Dagestansprachen). Moskva

id. (1961): Vvedenie v sravnitel'no-istoričeskoe izučenie dagestanskich jazykov (Einführung in die historisch-vergleichende Erforschung der Dagestansprachen). Machačkala

id. (ed.) (1950): Ergativnaja konstrukcija predloženija (Sammelband: Die ergativische Satzkonstruktion). Moskva

id. (ed.) (1961): Voprosy izucenija iberijsko-kavkazskich jazykov (Sammelband: Fragen der ibero-k. Sprachforschung). Moskva

id. - Ju.D.DEŠERIEV (ed.) (1959): Mladopis'mennye jazyki narodov SSSR (Sammelband: Die jungen Schriftsprachen der Sowjetunion (darin über die k. Sprachen S.202-283)). Moskva-Leningrad

id. - K.V.LOMTATIЗE (Lomtatidze) et al.(ed.) (1967): Iberijsko-kavkazskie jazyki (Sammelband: Die ibero-k. Sprachen) (Jazyki Narodov SSSR IV). Moskva

BOPP, Franz (1846): Uber das Georgische in sprachverwandtschaftlicher Beziehung. In: Königl.Preuss.Akad.d.Wiss. zu Berlin. Phil.-hist. Abhandlung 1846, 259-339

id. (1847): Die kaukasischen Glieder des indoeuropäischen Sprachstammes. Berlin

BORK, Ferdinand (1907): Beiträge zur kaukasischen Sprachwissenschaft I. Kaukasische Miszellen. Königsberg

BOUDA, Karl (1931): Subjekts- und Objektskasus beim awarischen Verbum. In: Caucasica 9, 41-63

id. (1932): Awarische Texte. In: Caucasica 10, 43-66

id. (1937): Beitäge zur kaukasischen und sibirischen Sprachwissenschaft 1. Die darginische Schriftsprache. In: AKM 22(4), 1-42

id. (1938): Čerkessisch-ossetische Lehnbeziehungen. In: KZ 65, 177-183

id. (1939a): Beiträge zur kaukasischen und sibirischen Sprachwissenschaft 3. Das Tabassaranische. In: AKM 24(1), 1-122

id. (1939b): Beiträge zur Kenntnis des Udischen auf Grund neuer Texte. In: ZDMG 93(N.F.18), 60-72

id. (1939c): Schallnachahmung im Abchasischen. In: Archiv für vergleichende Phonetik 3, 129-146

id. (1939d): Tscherkessische Volkslieder aus Armavir. Mitgeteilt von G.S.Belikjanz, notiert von P.Brunovsky, herausgegeben von K.B. In: ZDMG 93(N.F.18), 339-362

id.(1940): Das Abasinische, eine unbekannte abchasische Mundart. In: ZDMG 94(N.F.19), 234-250

id. (1949): Baskisch-kaukasische Etymologien. Heidelberg

id. (1955): Südkaukasisch-nordkaukasische Etymologien. In: Die Welt des Orients 2, 200-205

id. (1960a): Introducción a la lingüistica caucasica. Acta Salmanticensia. Filosofia y Letras 15, 1 (Universidad de Salamanca)

id. (1960b): Das Chinalugische. In: Boletín de la Real Sociedad Vascongada de Amigos del Pais 16, 407-422 (San Sebastian)

BROSSET (jeune), Marie Félicité (1833): Mémoires inédits relatifs à l'histoire et à la langue géorgiennes (Darin: grammatischer Abriss S.1-40.) Paris

id. (1834): L'art libéral ou grammaire géorgienne. Paris

id. (1837): Éléments de la langue géorgienne. Ouvrage publié aux frais de la Société Asiatique. Paris

CAGARELI, Aleksandr A. (1873): O grammatičeskoj literature gruzinskogo jazyka (Über die Grammatikliteratur des Georgischen). Sanktpeterburg

id. (1880): Mingrel'skie ẹtjudy 1.Mingrel'skie teksty s perevodom i ob"jasneniem (Mingrelische Studien 1.Mingrelische Texte mit Übersetzung und Erklärungen); 2.Opyt fonetiki mingrel'skogo jazyka (Versuch einer Lautlehre des Mingrelischen). Sanktpeterburg

ČARAJA, P. (1912): Ob otnošenii abchazskogo jazyka k jafetičeskim. (Über das Verhältnis des Abchasischen zum Japhetitischen) (MJaJa 4). Sankt Peterburg

CATFORD, J.C. (1942): The Kabardian Language. In: Le Maître Phonétique (3me série) 78, 15-18

ČXENḲELI (Tschenkéli), Kita (1958): Einführung in die georgische Sprache. I Theoretischer Teil; II Praktischer Teil. Zürich

id. (1960-): Georgisch-Deutsches Wörterbuch (seit 1964 bearbeitet von Yolanda Marchev). Zürich

CERCVAЗE, Ilia I. (1965): Andiuri ena (gramatiḳuli analizi teksṭebit). (g.: Das Andische. Grammatische Analyse mit Texten). Tbilisi

C̣ERETELI (Tsereteli), Giorgi V. (1961): The Most Ancient Georgian Inscriptions in Palestine. In: BK XI-XII(36-37), 111-130 (= G.V.Cereteli: Drevnejšie gruzinskie nadpisi iz Palestiny.

Tbilisi 1960)

ÇERETELI (Tseretheli), Michael von (1959): Das Sumerische und das Georgische. In: BK VI-VII(32-33), 77-104

ČERKEZIŠVILI (Cherkesi), Ecca (1950): Georgian-English Dictionary. Oxford

CHAJDAKOV, Said M. (1961): Očerki po leksike lakskogo jazyka (Grundzüge des lakkischen Wortschatzes). Moskva

id. (1962): Laksko-russkij slovar' pod redakciej prof. L.I.Žirkova (okolo 13.ooo slov). S priloženiem grammatičeskich tablic lakskogo jazyka prof. L.I.Zirkova (Lakkisch-russisches Wb. Beilage mit grammatischen Tabellen von L.I.Žirkov auf S.399-422). Moskva

CHERKESI siehe ČERKEZIŠVILI

ČIKOBAVA, Arnold (1936): Çanuris gramaṭiḳuli analizi. Ṭeksṭebiturt (g. mit r. und franz. Résumé: Analyse grammaticale du dialecte tchane (laze) avec les textes) (SSRK Mecnierebata Aḳademia. Sakartvelos filiali. N.I.Maris Saxelobis Enisa da Maṭerialuri Ḳulṭuris Isṭoriis Insṭiṭuṭi. Caucasus Polyglottus 2). Tpilisi

id. (1938): Çanur-megrul-kartuli šedarebiti leksiḳoni (g.: Lasisch-mingrelisch-g. vergleichendes Wb.). Tbilisi

id.(1942a): Ergaṭiuli ḳonsṭrukciis problema ḳavḳasiur enebši: am ḳonsṭrukciis sṭabiluri da labiluri varianṭebi (g.: Das Problem der Ergativkonstruktion in den kaukasischen Sprachen: stabile und labile Varianten dieser Konstruktion). Izv IJa IMK 12, 223-224

id. (1942b): Saxelis puʒis uʒvelesi agebuleba kartvelur enebsi (g.: Die älteste Struktur der Nominalstämme in den Kartwelsprachen). Tbilisi

id. (1948-61): Ergaṭiuli ḳonsṭrukciis problema iberiul-ḳavḳasiur enebši (g.: Das Problem der Ergativkonstruktion in den ibero-k. Sprachen). I. Nominaṭiuri da ergaṭiuli ḳonsṭrukciis isṭoriuli urtiertoba ʒveli kartuli enis monacemta mixedvit (g.: Die historische Beziehung der Nominativ- und Ergativkonstruktion im Hinblick auf die altg. Daten). Tbilisi 1948. - II. Ergaṭiuli ḳonsṭrukciis raobis ṭeoriebi (g.: Theorien über das Wesen der Ergativkonstruktion). Tbilisi 1961

id. (A.S.Č.) (1950): Neskol'ko zamečanij ob ergativnoj konstrukcii (k postanovke problemy) (Einige Bemerkungen zur Ergativkonstruktion (zur Problemstellung)). In: E.A.BOKAREV (ed.) (1950),5-16

id. (A.S.Č.) (1955): O dvuch osnovnych voprosach izučenija iberijsko-kavkazskich jazykov (Über zwei Grundfragen der Erforschung der ibero-k. Sprachen). In: VJa 4(6), 66-92 (Cf. K itogam 1956)

id. (Arn.Tschikobawa) (1959): Die ibero-kaukasischen Gebirgssprachen und der heutige Stand ihrer Erforschung in Georgien. In: Acta Orientalia Hungarica 9, 109-161

id. (A.S.Č.) (1960): Pervyj tolkovyj slovar' gruzinskogo jazyka S.S.Orbeliani (1716 g.) (Obščaja charakteristika) (Das erste erklärende Wb. des Georgischen von S.S.Orbeliani aus dem Jahre 1716. Allgemeine Charakteristik). In: VJa 9(4), 126-128

id. (1962a): Les types fondamentaux de la conjugaison des verbes et leurs relations historiques dans les langues ibéro-caucasiennes (Communication faite au 25e Congrès international des Orientalistes). In: BK XIII-XIV(41-42), 26-33

id. (1962b): Kartuli zmnis nakvteulta daǯgupebis principisatvis (g.: Zum Gruppierungsprinzip der georgischen Verbformen). In: IKE 13, 93-108 (Vgl. dazu das ausführliche Referat von R.Lafon BSL 59(1964), 203ff.

id. (A.S.Č.) (1965): Istorija izučenija iberijsko-kavkazskich jazykov (Geschichte der Erforschung der ibero-k. Sprachen). Tbilisi

id. (A.S.Č.) (1967): Gruzinskij jazyk (Das Georgische). In: BOKAREV-LOMTATIƷE et al.(1967), 22-61

id. (ed.) (1950-64): Kartuli enis ganmartebiti leksiḳoni. Saerto redakcija: Arn.C. I-VIII (g.: Erklärendes Wb. des Georgischen, redigiert von A.C.). Tbilisi 1950-1964

CIKOLIJA, Mirean M. (1963): Nekotorye voprosy istoriko-sravnitel'nogo izučenija abchazskogo i kartvel'skich jazykov (Einige Fragen der historisch-vergleichenden Erforschung des Abchasischen und der Kartwelsprachen). In: TAIJaLI 23-24, 353-366

ÇQ̣ONIA, Ilia (1910): Siṭqvis-ḳona. Saba-Sulxan Orbelianis da Davit Čubinašvilis leksiḳonebši gamotovebuli siṭqvebi (Il'ja Čkonia: Gruzinskij slovar'. Slova, ne vošedšie v slovari Savy-Sulchana Orbeliani i Davida Čubinova) (Lexikon der bei Orbeliani und D.Čubinasvili fehlenden wörter). (MJaJa 1) (Sankt Peterburg)

ČUBINAŠVILI (Čubinov), David (1855): Kratkaja gruzinskaja grammatika (Kurze g. Grammatik). Sankt Peterburg

DEETERS, Gerhard (1926-27): Armenisch und Südkaukasisch. Ein Beitrag zur Frage der Sprachmischung (Diss. München 1925). In: Caucasica 3(1926), 37-82; 4(1927), 1-64

id. (1930a): Das kharthwelische Verbum. Vergleichende Darstellung des Verbalbaus der südkaukasischen Sprachen (Sächsische Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut für Indogermanistik. Sprachwissenschaftliche Abteilung Band 1). Leipzig

id. (1930b): Schriften Adolf Dirrs. In: Caucasica 6(2), 4-9

id. (1931): Der abchasische Sprachbau. In: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist.Kl. 3,2

id. (1934): Elementare tscherkessische Texte. In: Caucasica 11, 68-83

id. (1955a): Gab es Nominalklassen in allen kaukasischen Sprachen? In: Corolla Linguistica. Festschrift F.Sommer. Wiesbaden. S.26-33

id. (1955b): Das Alter der georgischen Schrift. In: Oriens Christianus 39, 56-65

id. (1957a): Die Stellung der Kharthwelsprachen unter den kaukasischen Sprachen. In: BK 23, 12-16

id. (1957b): Bemerkungen zu K.Bouda's "Südkaukasisch-nordkaukasischen Etymologien". In: Die Welt des Orients 2, 382-391

id. (1959): Ort und Richtung im Tscherkessischen. In: Sprache - Schlüssel zur Welt. Festschrift L.Weisgerber. Düsseldorf. S. 354-360

id. (1963a): Die kaukasischen Sprachen. In: Handbuch der Orientalistik. 1.Abt. 7.Bd.: Armenisch und kaukasische Sprachen. Leiden - Köln. S.1-79

id. (1963b): Georgische Literatur. Ebenda S.129-155

DEŠERIEV, Junus D. (1953): Bacbijskij jazyk. Fonetika, morfologija sintaksis, leksika (Das Batsische. Laut- und Formenlehre, Syntax, Lexikon). Moskva

id. (1956): Značenie naučnogo nasledija P.K.Uslara dlja sovetskogo kavkazovedenija (Die Bedeutung des wissenschaftlichen Vermächtnisses Peter von Uslars für die sowjetische Kaukasistik). In: VJa 5(3), 107-115 (Vgl. K itogam... 1956)

id. (1959): Grammatika chinalugskogo jazyka (Gr. des Chinalugischen). Moskva

id. (1963): Sravnitel'no-istoričeskaja grammatika nachskich jazykov i problemy proischoždenija i istoričeskogo razvitija gorskich kavkazskich narodov (Vergleichend-historische Grammatik der nachischen Sprachen und die Probleme der Herkunft und der Entwicklung der k. Bergvölker). Groznyj

DIRR, Adolf M. (1904): Grammatika udinskogo jazyka (Udische Gr.). In: SMOMPK 33(4), 1-83

id. (1905): Grammatičeskij očerk tabassaranskogo jazyka (Grammatische Skizze des Tabassaranischen). In: SMOMPK 35(3), 1-248

id. (1906): Kratkij grammatičeskij očerk andijskogo jazyka (Kurze grammatische Skizze des Andischen). In: SMOMPK 36(4), 1-200

id. (1907a): O klassach (rodach) v kavkazskich jazykach (Uber die Klassen (Genera) in den k. Sprachen), In: SMOMPK 37(3), 91-102

id. (1907b): Agul'skij jazyk (Das Agulische). In: SMOMPK 37(3), (1-15), 1-188

id. (1908): Arčinskij jazyk (Das Artschinische). In: SMOMPK 39(3), 1-227

id. (1909): Materialy dlja izučenija jazykov i narečij Andodidojskoj gruppy (Materialien zur Erforschung der Sprachen und Dialekte der andodidoischen Gruppe). In: SMOMPK 40(3), 1-114

id. (1912): Rutul'skij jazyk. Grammatičeskij očerk, teksty, sbornik rutul'skich slov s russkim k nemu ukazatelem (Das Rutulische. Grammatische Skizze, Texte, rutulische Wörtersammlung mit russ. Verzeichnis dazu). In: SMOMPK 42(3), 1-260

id. (1913): Cachurskij jazyk. Grammatičeskij očerk, teksty, sbornik cachurskich slov s russkim k nemu ukazatelem (Das Tsachurische. Grammatische Skizze...). In: SMOMPK 43(3), 1-243

id. (1927-28): Die Sprache der Ubychen. Grammatische Skizze, Texte, ubychisches Glossar nebst deutschem Index. In: Caucasica 4 (1927), 65-144; 5(1928), 1-54

id. (1928a): Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen. Mit einer Sprachenkarte. Leipzig

id. (1928b): Udische Texte. In: Caucasica 5, 60-72

D'JAKONOV, I.M. (1954): O jazykach drevnej Perednej Azii (Über die Sprachen Alt-Vorderasiens). In: VJa 3(5), 43-64 (Vgl. K itogam... 1956)

DODAŠVILI, Solomon (1830): Kartuli γrammaṭiḳa (G.: Georgische Gr.)

DOLGOPOL'SKIJ, A.B. (1964): Gipoteza drevnejšego rodstva jazykovych semej Severnoj Evrazii s verojatnostnoj točki zrenija (Die Hypothese der ältesten Verwandtschaft zwischen den Sprachfamilien Nordeurasiens unter dem Gesichtspunkt der Wahrscheinlichkeit). In: VJa 13(2), 53-63

DOWSETT, C.J.J. (1961): The History of the Caucasian Albanians by Movsēs Dasxuranci transl. by C.J.J.D. London

DUMÉZIL, Georges (1931): La langue des Oubykhs (Collection linguistique publiée par la Société de linguistique de Paris 35). Paris

id. (1932): Études comparatives sur les langues caucasiennes du nord-ouest (Morphologie). Paris

id. (1933a): Textes avar. In: JA 222, 265-302

id. (1933b): Introduction à la grammaire comparée des langues caucasiennes du nord. (Bibliothèque de l'Institut français de Leningrad 14). Paris

id. (1933c): Recherches comparatives sur le verbe caucasien. (Bibliothèque de l'Institut français de Leningrad 15). Paris

id. (1934): Caucasien du Nord et Caucasien du Sud. In: Conférences de l'Institut de linguistique de l'Université de Paris 2, 25-38

id. (1937a): Contes lazes. (Université de Paris. Traveaux et mémoires de l'Institut d'ethnologie 27). Paris

id. (1937b): Morphologie comparée et phonétique comparée. À propos des langues caucasiennes du nord. In: BSL 38, 122-138

id. (1941): Une chrétienté disparue: les Albaniens du Caucase. In: JA 232(1940-41), 125-132

id. (1952): Langues caucasiennes. In: Les langues du monde, ed. A.Meillet - M.Cohen. Nouvelle édition. Paris. S.227-254

id. (1954): Textes chepsoug (Tcherkesse occidental). In: JA 242, 1-48

id. (1959): Études oubykhs. Paris

id. (1960): Documents anatoliens sur les langues et les traditions du Caucase. I (Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut français d'archéologie d'Istanbul 9). Paris

id. (1962): Documents... II Textes oubykh (Traveaux et mémoires de l'Institut d'ethnologie 65). Paris

id. (1965): Documents... III Nouvelles études oubykh (Traveuax et mémoires de l'Institut d'ethnologie 71). Paris

id. (1967a): Documents... IV Récits lazes en dialectes d'Arhavi (Bibliothèque de l'École des hautes études. Sciences religieuses 74). Paris

id. (1967b): Documents... V Études abkhaz (Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut français d'archéologie d'Istanbul 21). Paris

id. - JABAGI (1935): Textes populaires inguš recueillis par M. Jabagi. Traduits, commentés et procédés d'une introduction grammaticale par G.D. Paris

id. - A,NAMITOK (1939): Fables de Tsey Ibrahim (Annales du Musée Guimet. Bibliothèque d'études 50). Paris

DUNAEVSKAJA, I.M. (1960): O strukturnom schodstve chattskogo jazyka s jazykami Severo-Zapadnogo Kavkaza (Über die strukturelle Ähnlichkeit des Hattischen mit den Sprachen des Nordwestkaukasus). In: Issledovanija po istorii kul'tury narodov Vostoka. Sbornik v čest' akad. I.A.Orbeli. Moskva-Leningrad, S. 73-77

id. (1954): O charaktere i svjazach jazykov drevnej Maloj Azii (Über den Charakter und die Beziehungen der Sprachen des alten Kleinasien). In: VJa 3(6), 62-79 (Vgl. K itogam...)

ǮANAŠIA, S.N. (1940): Čerkezuli (adiɣeuri) elemenṭi Sakartvelos ṭoponimiḳaši (g.: Das tscherkessische Element in den Ortsnamen Georgiens. R. Résumé S.627-628). In: Soobšč AN Gruz SSR 1(8), 623-628

ǮAVAXIŠVILI, Ivane A. (1937): Kartuli eris isṭoria II. Kartuli da ḳavḳasiuri enebis tavdapirveli buneba da natesaoba (g.: Geschichte des g. Volkes: Ursprünglicher Charakter und Verwandtschaft des Georgischen und der k. Sprachen). Tbilisi

ʒIʒIGURI, S. (1954): ʒiebani kartuli dialektologiidan (g.: Untersuchungen aus der g. Dialektologie). Tbilisi

ERCKERT, Roderich von (1887): Der Kaukasus und seine Völker. Nach eigener Anschauung. Leipzig

id. (1895): Die Sprachen des kaukasischen Stammes. Herausgegeben von Friedrich Müller I. Wörterverzeichnis; II. Sprachproben und grammatische Skizzen. Wien

FEDOROV, Ja.A. (1960): Nekotorye voprosy ętnogeneza narodov Dagestana v svete dannych archeologii (Einige Fragen der Ethnogenese der Völker des Dagestan im Lichte der archäologischen Tatsachen). In: Sovetskaja Archeologija (3), 17-28

FINCK, Franz Nikolaus (1907): Der angeblich passivische Charakter des transitiven Verbs. In: KZ 41, 209-282

id. (1910): Die Haupttypen des Sprachbaus (Aus Natur und Geisteswelt 268). Berlin (5.Aufl. Stuttgart 1965)

FIRALOV siehe PIRALOVI

FRIEDRICH, Johannes (1966): Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen (Verständliche Wissenschaft 51). Berlin-Göttingen-Heidelberg (2. verbesserte Auflage)

GADŽIEV, M.M. (1956): Složnopodčinennoe predloženie v lesginskom jazyke (Das Satzgefüge im Lesgischen). In: VJa 5(1), 99-101

id. (1954-63): Sintaksis lezginskogo jazyka. I Prostoe predloženie. 1954; II Složnoe predloženie. 1963 (Lesgische Syntax. I. Einfacher Satz; II. Zusammengesetzter Satz). Machačkala

GAMQRELIƷE, Tamaz (1959): Sibilanṭta sesaṭqvisobani da kartvelur enata uƷvelesi sṭrukṭuris zogi saḳitxi (g. mit engl. Zusammenfassung: Sibilant Correspondences and Some Questions of the Ancient Structure of Kartvelian Languages). Tbilisi

id. (Thomas V.Gamkrelidze) (1966): A Typology of Common Kartvelian. In: Language 42, 69-83

id. - Givi MAÇAVARIANI (1965): Sonanṭta sistema da ablauti kartvelur enebši. Saerto-kartveluri sṭrukṭuris ṭipologia. G.Çeretlis redakciita da çinasiṭqvaobit (g.: Sonantensystem und Ablaut in den Kartwelsprachen. Typologie des Geneinkartwelischen. Vorwort von G.Çereteli. Ausführliche r. Zusammenfassung: T.V. Gamkrelidze, G.I.Mačavariani: Sistema sonantov i ablaut v kartvel'skich jazykach. Tipologija obščekartvel'skoj struktury S.381-474). Tbilisi (Vgl. VOGT 1967)

GAPRINADAŠVILI, Šota G. (1966): Fonetika darginskogo jazyka (Darginische Phonetik). Tbilisi

GECAƷE (Gecadze), Irina O. (1965): K probleme znacenija affiksov v agglutinativnych jazykach (po materialam iberijsko-kavkazskich jazykov) (Zum Problem der Affixbedeutung in den agglutinierenden Sprachen, im Hinblick auf die ibero-k. Sprachen). Im Sammelband: Morfologičeskaja tipologija i problema klassifikacii jazykov. Moskva-Leningrad, S.220-225

GEIGER, Bernhard - Tibor HALASI-KUN - Aert N.KUIPERS - Karl H. MENGES (1959): Peoples and Languages of the Caucasus (Janua linguarum Ser.Min.6). 'S-Gravenhage

GENKO, A.N. (1930): O nazvanijach 'pluga' v severokavkazskich jazykach (Uber die Bezeichnungen des Pfluges in den nordk. Sprachen). In: Doklady AN SSSR 5(7), 128-135

id. (1955): Abazinskij jazyk. Grammatičeskij očerk narečija tapanta (Das Abasinische. Grammatische Skizze des Tapantadialekts). Moskva-Leningrad

GEORGIEV, Vladimir (1954): Voprosy rodstva sredizemnomorskich jazykov (Fragen der Verwandtschaft zwischen den Mittelmeersprachen). In: VJa 3(4), 42-75 (Vgl. K itogam...)

ГAI (Varlaam) (1802): Kratkaja gruzinskaja grammatika sočinennaja na rossijskom jazyke (Kurze g. Grammatik, in r. Sprache verfasst). (Imp.Akad.nauk) Sankt Peterburg

GINNEKEN, Jacques van (1938): Contribution à la grammaire comparée des langues du Caucase (Verhandelingen der Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 42). Amsterdam

id. (1939): La reconstruction typologique des langues archaïques de l'humanité (Verhandelingen... 44). Amsterdam

GRAHAM, Cyril (1881): The Avâr Language. Vocabulary and Grammar. In: Journal of the Royal Asiatic Society. N.S.13, 291-352

GUDAVA, Togo E. (1959): Sravnitel'nyj analiz glagol'nych osnov v avarskom i andijskich jazykach (Vergleichende Analyse der Verbstämme im Awarischen und in den andischen Spr.). Machačkala

id. (1962): Botlixuri ena. Gramatikuli analizi, tekstebi, leksikoni (g.: Das Botlichische. Grammatische Analyse, Texte, Lexikon). Tbilisi

id. (1964): Konsonantizm andijskich jazykov. Istoriko-sravnitel'nyj analiz (Der Konsonantismus der andischen Sprachen. Historisch-vergleichende Analyse). Tbilisi

GÜLDENSTÄDT, Johann Anton (1787-91): Reisen durch Russland und im Caucasischen Gebürge. Auf Befehl der Russisch-Kayserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von P.S.Pallas. St.Petersburg I 1787; II 1791

GULIA, D.I. (1927): Istorija Abchazii I (Geschichte Abchasiens). Suchumi

HALASI-KUN, Tibor (1963): The Caucasus: an Ethno-historical Survey. In: Studia Caucasica 1, 1-47

HEWSEN, R.H. (1964): On the Alphabet of the Caucasian Albanians. In: REArm 1, 427-432

HJELMSLEV, Louis (1935-37): La catégorie des cas. Étude de grammaire générale. In: Acta Jutlandica (I:) 7(1) (1935); (II:) 9(2) (1937)

HOLMER, Nils M. (1947): Ibero-Caucasian as a Linguistic Type. In: Studia Linguistica 1, 11-44

HOMMEL, Fritz (1904): Grundriss der Geographie und Geschichte des Alten Orients. München

HYMES, D.H. (1960): Lexicostatistics so far. In: Current Anthropology 1, 3-44

ILLIČ-SVITYČ, V.M. (1965): Caucasica. Im Sammelband: Ẹtimologija. Principy rekonstrukcii i metodika ẹtimologičeskich issledovanij indoevropejskich i drugich jazykov. Moskva. S.334-335

IMART, G.(1968): Uslar et la phonologie. In: La Linguistique 1968 (1), 31-42

IMNAIŠVILI, David S. (1963): Didojskij jazyk v sravnenii s ginuchskim i chvarsinskim jazykami (Das Didoische im Vergleich mit dem Hinuchischen und Chwarschinischen). Tbilisi

id. (1948): Hipoṭaksis saḳitxisatvis čačnuri ʒgupis enebši (g.: Das Problem der Hypotaxe in den Sprachen der tschetschenischen Gruppe). In: IKE 2, 55-84

IOSELIANI, Platon (1840): Pirwēl- daçqebitni ḳanonni kartulisa γrammaṭiḳisani (g.: Grundprinzipien der g. Gr.). Tbilisi

ITOGI (1962): Itogi vsesojuznoj perepisi naselenija SSSR 1959 goda (svodnyj tom) (Volkszählungsergebnis in der Sowjetunion vom Jahre 1959). Moskva

JAKOVLEV, Nikolaj F. (1928): Matematičeskaja formula postroenija alfavita (Opyt praktičeskogo priloženija lingvističeskoj teorii) (Eine mathematische Formel zur Aufstellung eines Alphabets. Versuch einer praktischen Grundlegung der Sprachtheorie). Im Sammelband: Kul'tura i pis'mennost' Vostoka I. Moskva. S. 42-64

id. (1930a): Kurzer Überblick über die tscherkessischen (adygheischen) Dialekte und Sprachen. In: Caucasica 6, 1-19

id. (1930b): Jazyki i narody Kavkaza. Kratkij obzor i klassifikacija (Die Sprachen und Völker des Kaukasus; kurzer Überblick und Klassifikation). Tiflis

id. (1940): Sintaksis čečenskogo literaturnogo jazyka (Syntax der tschetschenischen Literatursprache). Moskva-Leningrad

id. (1948): Grammatika literaturnogo kabardino-čerkesskogo jazyka (Gr. der kabardino-tscherkessischen Schriftsprache). Moskva-Leningrad

id. (1960): Morfologija čečenskogo jazyka (Tschetschenische Formenlehre). (Trudy Čečeno-Ingušskogo naučno-issled. instituta istorii, jazyka i literatury 1). Groznyj

id. - Daud A.AŠCHAMAF (1941): Grammatika adygejskogo literaturnogo jazyka (Gr. der adygeischen Schriftsprache). Moskva-Leningrad

JEDLIČKA, Jaromír (1961): Zur Struktur des Altgeorgischen. In: BK XI-XII(35-36), 141-148

id. (1963): Derivative Deklination im Georgischen. In: BK XV-XVI, 103-106

id. (1964): Das Studium des Abchasischen in Georgien. In: BK XVII-XVIII(45-46), 146-149

JUNKER, Heinrich F.J. (1925-26): Das Awestaalphabet und der Ursprung der georgischen Schrift. In: Caucasica 2(1925), 1-92; 3(1926), 82-139

ḲAČARAVA, G.N. - G.V.TOPURIA (1958): Bibliografija jazykovedčeskoj literatury ob iberijsko-kavkazskich jazykach I.Gorskie iberijsko-kavkazskie jazyki (Bibliographie der sprachwiss. Literatur zu den ibero-k. Spr. I.Die i.-k. Bergspr.). Tbilisi

ḲAḲABAʒE (Kakabadze), S.S. (1955): O tak nazyvaemych "chettsko-iberijskich" jazykach (Über die sog. "hethito-iberischen Sprachen). In: VJa 4(4), 65-72 (Vgl. K itogam...)

KAPANCJAN, Gr.A. (1952): O vzaimootnošenii armjanskogo i lazo-megrel'skogo jazykov (Über die Wechselbeziehungen zwischen Armenisch und Lasisch-Mingrelisch). Erevan

KARAMIANZ, N. (1886): Einundzwanzig Buchstaben eines verlorenen Alphabets. In: ZDMG 40, 315-319

KARDANOV, Buba M. (ed.) (1957): Kabardinsko-russkij slovar' (K"eberdej-urys slovar'); sostavili: M.L.Apazev et al. pod obščej redakciej B.M.Kardanova. 20 000 slov, s priloženiem grammatičeskogo očerka kabardinskogo jazyka B.M.Kardanova (Kabardinisch-russisches Wb. mit grammatischer Skizze von Kardanov auf S. 489-576). Moskva

KARAULOV, N.A. (1901-08): Svedenija arabskich pisatelej o Kavkaze, Armenii i Azerbajdžane (Nachrichten arabischer Schriftsteller über den Kaukasus, Armenien und Aserbeidschan). In: SMOMPK 29 (1901), 1-73; 31(1902), 1-57; 32(1903), 1-63; 38(1908), 1-130

KAVTARAʒE, Iv. (1954): Zmnis ʒiritadi ḳaṭegoriebis isṭoriisatvis ʒvel kartulši (g.: Zur Geschichte der Hauptkategorien des Verbs im Altgeorgischen). Tbilisi

KIPŠIDZE siehe QIPŠIƷE

K ITOGAM (1956): K itogam diskussii o "chetto-iberijskom" jazykovom edinstve (Zur Bilanz der Diskussion über die hethito-iberische Spracheinheit. Zusammenfassender Bericht zu den Aufsätzen von E.A.BOKAREV (1954), GEORGIEV (1954), D'JAKONOV (1954), DUNAEVSKAJA (1954), KAKABAƷE (1955), LOMTATIƷE (1955), ZYCAR' (1955) und ČIKOBAVA (1955) in den VJa der Jahre 1954-55; ohne Verfasserangabe). In: VJa 5(1), 68-73

KLAPROTH, Heinrich Julius von (1812-14): Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808 auf Veranlassung der Kaiserlischen Akademie der Wissenschaften zu St.Petersburg, enthaltend eine vollständige Beschreibung der kaukasischen Länder und ihrer Bewohner I 1812; II 1814 (mit einem Anhang "Kaukasische Sprachen" S.231-243). Halle-Berlin (Franz. Übersetzung: Voyage au mont Caucase et en Géorgie. Paris 1823)

id. (1827): Vocabulaire et grammaire de la langue géorgienne. Ouvrage publié par la Société Asiatique. Première partie, contenant le vocabulaire géorgien-français et français-géorgien. Paris

KLIMOV, Georgij A. (1960): K tipologičeskoj charakteristike kartvel'skich jazykov (v sopostavlenii s drugimi iberijsko-kavkazskimi jazykami) (Zur typologischen Charakteristik der Kartwelsprachen im Vergleich zu den anderen ibero-kaukasischen Sprachen). In: XXV Meždunarodnyj kongress vostokovedov. Doklady delegacii SSSR. Moskva

id. (1962): Sklonenie v kartvel'skich jazykach v sravnitel'no-istoričeskom aspekte (Die Deklination in den Kartwelsprachen unter vergleichend-historischem Aspekt). Moskva

id. (1964): Ętimologičeskij slovar' kartvel'skich jazykov (Etymologisches Wb. der Kartwelsprachen). Moskva

id. (1967a): K sostojaniju dešifrovki agvanskoj (kavkazsko-albanskoj) pis'mennosti (Zum Stand der Entzifferung der agwanischen (kaukasisch-albanischen) Schrift). In: VJa 16(3), 68-80

id. (1967b): Iz istorii odnoj obščekavkazskoj leksičeskoj paralleli (k nazvaniju domašnej koški v kavkazskich jazykach) (Aus der Geschichte einer gemeink. lexikalischen Parallele. Zur Bezeichnung der Hauskatze in den k. Sprachen). In: Orioni. Akaki Šaniʒes (Festschrift zu A.Schanidses 80.Geburtstag). Tbilisi 1967. S.378-381

id. (1968): O gipoteze vnutrennogo rodstva kavkazskich jazykov (Über die Hypothese der inneren Verwandtschaft der k. Sprachen). In: VJa 17(6), 16-25

KLUGE, Theodor (1907): Studien zur vergleichenden Sprachwissenschaft der kaukasischen Sprachen. In: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 5

id. (1913): Beiträge zur mingrelischen Grammatik. In: Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients 7

KNOBLOCH, Johann (1955): Eine kabardinische Fassung des Motivs "wer ist stärker?" als Textprobe aus Kizburum (Baksan). In: Anthropos 50, 567-576

KRAČKOVSKIJ, Ignatij Ju. (1948): Arabskaja literatura na Severnom Kavkaze (Arabische Literatur im Nordkaukasus). In: Izv AN SSSR, OLJa 7(1), 13-24

KRUPNOV, Evgenij I. (1960): Drevnjaja istorija Severnogo Kavkaza (Die Geschichte des Altertums im Nordkaukasus). Moskva

id. (1964): Drevnejšaja kul'tura Kavkaza i kavkazskaja etničeskaja obščnost' (k probleme proischoždenija korennych narodov Kavkaza) (Die älteste Kultur des Kaukasus und die kaukasische ethnische Einheit. Zum Problem der Herkunft der autochthonen Kaukasusvölker). In: Sovetskaja Archeologija (1), 26-43

KUIPERS, Aert N. (1955): The North-West Caucasian Languages. In: Analecta Slavica (A Slavonic Miscellany. Presented ... to Bruno Becker) S. 193-206

id. (1960): Phoneme and Morpheme in Kabardian (Eastern Adyghe) (Janua Linguarum Ser.Min.8). 'S-Gravenhage

id. (1962): The Circassian Nominal Paradigm: A Contribution to Case-Theory. In: Lingua 11, 231-248

id. (1963a): Proto-Circassian Phonology: an Essay in Reconstruction. In: Studia Caucasica 1, 56-92

id. (1963b): Caucasian. In: Current Trends in Linguistics (ed. Th. A.Sebeok) 1 (Soviet and East European Linguistics). Den Haag. S.315-344

id. (1966): Remarks on the Structure of Kabardian. In: La Linguistique 1966(2), 133-136 (Antwort auf Schebeck 1965)

id. (1968): Unique Types and Typological Universals. In: Pratidānam. Studies presented to F.B.J.Kuiper (Janua Linguarum Ser. Mai.34). Den Haag - Paris. S.68-88

KUMACHOV, Muchadin A. (1964): Morfologija adygskich jazykov. Sinchronno-diachronnaja charakteristika 1. Vvedenie, struktura slova, slovoobrazovanie častej reči (Morphologie der tscherkessischen Sprachen. Synchronisch-diachronische Charakteristik 1. Einleitung, Wortstruktur, Wortbildung der Partes orationis). Nal'čik

id. (1965): K probleme agglutinacii v abchazsko-adygskich jazykach (Zum Problem der Agglutination in den abchasisch-tscherkessischen Sprachen). Im Sammelband: Morfologičeskaja tipologija i problema klassifikacii jazykov. Moskva-Leningrad. S.217-220

KURDIAN, H. (1956): The Newly Discovered Alphabet of the Caucasian Albanians. In: JRAS S.81-83

ḲVAČ̣AZE, Levani (1966): Tanamedrove kartuli enis sinṭaksi (g.: Syntax des heutigen Georgisch). Tbilisi

LAFON, René (1929): Sur les pronoms personnels de 1re et 2ème personnes dans les langues kartvèles. In: BSL 30, 153-169

id. (1933a): Le nom de l'"argent" dans les langues caucasiques. In: Revue hittite et asianique 2(10), 90-95

id. (1933b): Basque et langues kartvèles. A propos des postpositions basques formées au moyen de gan. In: Revue internationale des études basques 24, 150-172

id. (1952): Études basques et caucasiques. In: Acta Salmaticensia. Filosofia y Letras 5(2) (Universidad de Salamanca)

id. (1958-63): Pour mieux faire connaître la langue géorgienne. In: BK IV-V(30-31)(1958), 29-38; VI-VII(32-33)(1959), 7-19; XI-XII(36-37)(1961), 21-26 (avec la traduction du conte de Vaja-Pchavéla Mtis c'q'aro "La source de la montagne"); XIII-XIV(41-42)(1962), 21-25; XV-XVI(43-44)(1963), 25-31

id. (1963): Les problèmes concernant les consonnes latérales dans les langues caucasiques. In: BK XV-XVI(43-44), 19-24

id. (1964a): Compléments à un article sur les consonnes latérales dans les langues caucasiques. In: BK XVII-XVIII(45-46), 7-17

id. (1964b): La dialectologie et la méthode comparative dans le domaine du basque et dans celui des langues caucasiques. In: Communications et rapports du premier Congrès International de Dialectologie générale (Traveaux publiés par le Centre intern. de Dialectologie gén. de l'Univ. cath.de Louvain 7). Louvain S.177-181

id. (1968): Pour la comparaison du basque et des langues caucasiques. In: BK XXV, 13-26

LAMBERTI, Archangelo (1654): Relazione della Colchide. Napoli (= Opisanie Kolchidy, nyne nazyvaemoj Mingrelija. In: SMOMPK 49 (1)(1913))

LATYŠEV, Vasilij V. (1890-1906): Scythica et Caucasica e veteribus scriptoribus graecis et latinis collegit et cum versione Rossica ed. V.L. = Izvestija drevnich pisatelej grečeskich i latinskich o Skifii i Kavkaze I. Grečeskie pisateli 1890-1900; II. Latinskie pisateli 1904-1906. Sankt Peterburg (Neudruck ohne Originaltexte, mit zusätzlichen Anmerkungen im Vestnik Drevnej Istorii 1947-1949)

LAUER, M. (1869): Des Moses von Chorene Geschichte Gross-Armeniens. Aus dem Armenischen übersetzt von M.L. Regensburg

LAVROV, Leonid I. (1946): Obezy russkich letopisej (Die "Obezy" der russischen Chroniken). In: Sovetskaja etnografija (4), 161-170

id. (1954): O proischoždenii narodov Severo-Zapadnogo Kavkaza (Über die Herkunft der Völker des Nordwestkaukasus). In: Sbornik statej po istorii Kabardy III. Nal'čik

LEIBNIZ (Leibnitius), Gottfried Wilhelm (1717): Collectanea etymologica, illustrationi linguarum, veteris Celticae, Germanicae, Gallicae, aliarumque inservientia cum praefatione Jo.Georgii Eccardi. Hannoverae (Darin: G.G.L. ad Andream Acoluthum. Hannoverâ 10.Octobr. 1695, S.172 ff. des II.Teils)

LEWY, Ernst (1953): Versuch einer Charakteristik des Awarischen mit Exkursen zur Sprachtheorie (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wiss. Kl.f.Sprachen, Literatur und Kunst. Jg. 1952, Nr.3)

LJUL'E, Leontij Ja. (1846): Slovar' russko-čerkesskij ili adycheskij s kratkoju grammatikoju sego poslednego jazyka (Russisch-tscherkessisches Wb. mit einer kurzen Grammatik letzterer Sprache). Odessa

LOCKER, Ernst (1963): Georgisch und Kaukasisch. In: Rendiconti dell'Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Classe di lettere e scienze morali e storiche 97, 44-67

LOHMANN, Johannes (1937): Ist das idg. Perfektum nominalen Ursprungs? In: KZ 64, 42-61

LOMTA3E (Lomtadze), Elizbar A. (1963): Ginuchskij dialekt didojskogo jazyka (Der hinuchische Dialekt des Didoischen (Tsesischen)). Tbilisi

LOMTATI3E, Ketevan V. (1944): Apxazuri enis ṭapanturi dialekṭi ṭeksṭebiturt (g.: Der Tapantadialekt des Abchasischen. Mit Texten; r. Résumé). Tbilisi

id. (1953): K genezisu odnogo rjada troečnych spirantov v adygskich (čerkesskich) jazykach (Zur Genesis einer Dreierreihe von Spiranten in den tscherkessischen Sprachen).In: DSIJa 4,91-98

id. (1954): Ašxaruli dialekṭi da misi adgili sxva apxazur-abazur dialekṭta šoris ṭeksṭebiturt (g.: Das Aschcharische und seine Stellung unter den anderen abchasisch-abasinischen Dialekten, mit Texten; r. Résumé). Tbilisi

id. (Lomtatidze) (1955): Nekotorye voprosy iberijsko-kavkazskogo jazykoznanija (Einige Fragen der ibero-kaukasischen Sprachwissenschaft). In: VJa 4(4), 73-82 (Vgl. K itogam...)

LOPATINSKIJ, L. (1891): Russko-kabardinskij slovar' s ukazatelem i kratkoju grammatikoju (Russisch-kabardinisches Wb. mit Index und kurzer Grammatik) (SMOMPK 12) (Sankt Peterburg)

LUCCA, Giovanni di (Jean de Luca (du Lugues)) (1664-): Relations des Tartares, Pericopites et Nogaies, des Circassiens, Mingreliens et Géorgiens. In: Thévenot: Relations de divers voyages curieux qui n'ont point été publiés. Paris

LUZBETAK, Louis J. (1951): Marriage and the Family in Caucasia. A Contribution to the Study of North Caucasian Ethnology and Customary Law (Studia Instituti Anthropos 3). Wien-Mödling (Neudruck New York - London 1966)

MACIEV, Achmat G. (1961): Čečensko-russkij slovar' okolo 20 000 slov, s priloženiem kratkogo grammatičeskogo očerka čečenskogo jazyka (Tschetschenisch-r. Wb.; Beilage: kurzer grammatischer Abriss des Tsch. S.569-629). Moskva

MAČAVARIANI (Mačavariani), Givi I. (1964): K voprosu ob indoevropejsko-kartvel'skich (južnokavkazskich) tipologičeskich paralleljach (Zur Frage der indogermanisch-kartwelischen (südk.) typologischen Parallelen). In: VII meždunarodnyj kongress antropologičeskich i etnografičeskich nauk. Moskva

id. (1965): Saerto-kartveluri konsonanturi sistema (g.: Das gemeinkartwelische Konsonantensystem). Tbilisi

id. (1966): K tipologičeskoj charakteristike obščekartvel'skogo jazyka-osnovy (Zur typologischen Charakteristik der gemeinkartwelischen Grundsprache). In: VJa 15(1), 1-9

MADIEVA, Gjul'žachan I. (1965): Grammatičeskij očerk bežitinskogo jazyka (Grammatischer Abriss des Beschitischen). Machačkala

MAGGIO, Francesco Mario (1643): Syntagmaton linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur, autore Francisco Maria Maggio clerico regulari, Panormitano. Liber primus, complectens Georgianae seu Ibericae vulgaris linguae institutiones grammaticas. Liber secundus complectens Arabum et Turcarum orthographiam ac Turcicae linguae institutiones. Romae (Tipographia Sacrae Congregationis de Propaganda Fide) 1643. 2.Auflage 1670

MAGOMEDBEKOVA, Zagidat M. (1967): Achvachskij jazyk (Grammatičeskij analiz, teksty, slovar') (Das Achwachische. Gramm. Analyse, Texte, Wörterbuch). Tbilisi

MAGOMETOV, Aleksandr A. (1963): Kubačinskij jazyk (Das Kubatschi). Tbilisi

id. (1965): Tabasaranskij jazyk (issledovanie i teksty) (Das Tabassaranische. Untersuchung und Texte). Tbilisi

MAL'SAGOV, Z.K. (1963): Grammatika ingušskogo jazyka (Gr. des Inguschischen) (Čečeno-ingušskij naučno-issledovatel'skij institut. Trudy 5). Groznyj

MARR, Nikolaj J. (1888): Buneba da tviseba kartulis enisa (g.: Wesen und Eigenart des Georg.). In: Iverija 86 (r. Übersetzung (Priroda i osobennosti gruzinskogo jazyka) in MARR 1933, 14-15)

id. (1908): Osnovnye tablicy k grammatike drevne-gruzinskogo jazyka s predvaritel'nym soobščeniem o rodstve gruzinskogo jazyka s semitičeskimi (Haupttabellen zur altg. Gr. mit einer vorläufigen Mitteilung über die Verwandtschaft des Georgischen mit den semitischen Spr.). Sankt Peterburg

id. (1910): Grammatika čanskogo (lazskogo) jazyka s chrestomatiej i slovarem (Gr. des Tschanischen (Lasischen) mit Chrestomathie und Wb.). (MJaJa 2) (Sankt Peterburg)

id. (1911-16): Jafetičeskie elementy v jazykach Armenii (Japhetitische Elemente in den Sprachen Armeniens). In: IzvAN

id. (1916a): K istorii peredviženija jafetičeskich narodov s juga na sever Kavkaza (Zur Geschichte der Wanderung japhetitischer Völker aus dem Süden in den Norden des Kaukasus). In: IzvAN (15), 1379-1408

id. (1916b): Kavkazovedenie i abchazskij jazyk (Kaukasistik und das Abchasische). In: Žurnal Ministerstva narodnogo prosveščenija (5) Maj 1916 (Sankt Peterburg), 1-27 (= MARR 1933, 59-78; = MARR 1938, 125-146)

id. (1920a): Plemennoj sostav naselenija Kavkaza (rabočij prospekt). (Die stammesmässige Zusammensetzung der Bevölkerung des Kaukasus. Arbeitsprogramm). (Ross.AN. Trudy komissii po izučeniju plemennogo sostava naselenija Rosii 3). Petrograd

id. (1920b): Jafetičeskij Kavkaz i tretij etničeskij element v sozdanii sredizemnomorskoj kul'tury. (MJaJa 11) Leipcig (= MARR 1933, 79-124; = Der japhetitische Kaukasus und das dritte ethnische Element im Bildungsprozess der mittelländischen Kultur. Übers. von F.Braun (Japhetitische Studien 2). Berlin - Stuttgart - Leipzig 1923)

id. (1922): Jafetidy (Die Japhetiden). In: Vostok 1, 81-92 (= MARR 1933, 125-136)

id. (1924): Indoevropejskie jazyki Sredizemnomor'ja (Die idg. Sprachen des Mittelmeergebietes). In: Doklady AN-B 1924, 6-7 (= MARR 1933, 185-186)

id. (1925a): Grammatika drevneliteraturnogo gruzinskogo jazyka (Gr. der altg. Schriftspr.). MJaJa 12)

id. (1925b): Osnovnye dostiženija jafetičeskoj teorii (Haupterrungenschaften der japhetitischen Theorie). Rostov/Don (= MARR 1933, 197-216)

id. (1926a): Abchazsko-russkij slovar'. Posobie k lekcijam i v issledovatel'skoj rabote (Abchasisch-r. Wb. Hilfsmittel für Vorlesungen und in der Forschungsarbeit). Leningrad

id. (1926b): Über die Entstehung der Sprache. In: Unter dem Banner des Marxismus. Heft 3 (Januar) (jetzt in: J.Stalin: Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft. München 1968. S.87-146

id. (1933): Izbrannye raboty I (Etapy razvitija jafetičeskoj teorii) (Ausgewählte Arbeiten. Etappen der Entwicklung der japhetitischen Theorie). (Ed. V.B.Aptekar'). Leningrad

id. (1938): O jazyke i istorii Abchazov (Über Sprache und Geschichte der Abchasen). Moskva - Leningrad

id. - Maurice BRIÈRE (1931): La langue géorgienne. Paris

MECKELEIN, Richard (1919): Die georgische grammatische und lexikalische Literatur. Eine kurze Übersicht. In: Der Neue Orient 5, 59-61; 135-137

id. (1928): Georgisch-Deutsches Wörterbuch (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 32). Leipzig

id. (1937-43): Deutsch-Georgisches Wörterbuch (Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin 37, 1; Sprachkundliche Lehr- und Wörterbücher des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts 37, 2). Leipzig

MEJLANOVA, Unejzat A. (1964): Očerki lezginskoj dialektologii (Abriss der lesgischen Dialektologie). Moskva

+ MELIKIŠVILI, Georgij A. (1959): K drevnejšej istorii Gruzii (Zur ältesten Geschichte Georgiens). Tbilisi

MÉSZÁROS, Julius von (1934): Die Päkhy-Sprache (Studies in Ancient Oriental Civilization 9). Budapest-Chicago

MIKAILOV, Šichabudin I. (1958): Sravnitel'no-istoričeskaja fonetika avarskich dialektov (Vergleichend-historische Lautlehre der awarischen Dialekte). Machačkala

id. (1959): Očerki avarskoj dialektologii (Abriss der awarischen Dialektologie). Moskva - Leningrad

id. (1964): Sravnitel'no-istoričeskaja morfologija avarskich dialektov (Vergleichend-historische Morphologie der awarischen Dialekte). Machačkala

MILEWSKI, Tadeusz (1955): Comparaison des systèmes phonologiques des langues caucasiennes et américaines. In: Lingua Posnaniensis 5, 136-163

+ s. Nachtrag S.130

MOLITOR, J. (1952): Altgeorgisches Glossar zu ausgewählten Bibeltexten (Monumenta Biblica et Ecclesiastica 6). Rom

+ MURKELINSKIJ, Gadži B. (1957): Slovoobrazovanie v lakskom jazyke (Wortbildung im Lakkischen). In: UZDag 2, 223-250

id. (1962): Les particularités de structure dans les langues des montagnards du Daghestan. In: BK XIII-XIV(41-42), 34-39 (Übers. eines Vortrags auf dem 25.Intern.Orientalistenkongr.)

NEISSER, Friedrich (1953): Studien zur georgischen Wortbildung. (Hrsg. von G.Deeters) (AKM 31,2) (Wiesbaden)

ORBELIANI, Sulxan Saba (1716): Siṭq̇vis ḳona (g.: Wb.). (Handschriftlich 1716; Ausgaben: 1) "Kartuli leksiḳoni" ed. R.D.Eristavi. Tiflis 1884; 2) ed. I.Q̇ipšiʒe - A.Šaniʒe. Tbilisi 1928; 3) ed. S.Iordanišvili. Tbilisi 1949)

PÄTSCH, Gertrud (1964): Zur Frage der doppelten Relation im Georgischen. In: BK XVII-XVIII(45-46), 132-145

id. (1965): Die konjunktionslose Verbindung zweier Verbalbegriffe im Alt- und Neugeorgischen. In: BK IXX-XX(47-48), 111-128

id. (1968): Zur Analyse der georgischen Wortstruktur. In: BK XXV, 195-207

PALLAS, Peter Simon (1786-89): Linguarum totius Orbis vocabularia comparativa. Sectio linguas Europae et Asiae complexa I + II. Sankt Peterburg (r. Übersetzung: Sravnitel'nye slovari vsech jazykov i narečij, sobrannye desniceju vysočajšej osoby. Sankt Peterburg 1787-1789)

id. (1799-1801): Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. 1(1799); 2(1801). Leipzig

PAOLINI, Stefano (1629): Dittionario Giorgiano e Italiano. Composto con l'aiuto del M.R.P.D. Niceforo Irbachi, Giorgiano, Monacho di S.Basilio. Ad uso de' missionari della Sagra Congregatione de Propaganda Fide in Roma, nella stampa della S.Congreg. de Fide

PATKANOV, K.P. (1877): Armjanskaja geografija VII v. n.e. (Eine armenische Geographie des 7.Jhdts. n.Chr.). Sankt Peterburg

PESCHEN, Wilhelm (1939): Die Charaktervokale des altgeorgischen Verbums in der Übersetzung des Matthäus und Markus und den Palimpsest-Texten. Dissertation Bonn

PIRIAŠVILI (Firalov), G. (1820): Samoučitel' soderžaščij v sebe grammatiku, razgovory, nravoučenija i leksikon na rossijskom i gruzinskom jazykach (Selbstlehrbuch, enthaltend eine Grammatik, Gespräche, Sittenpredigten und ein Lexikon auf Russisch und Georgisch). Sanktpeterburg

POLÁK, Václav (1950): L'état actuel des études linguistiques caucasiennes. In: Archiv Orientální 18, 383-407

id. (1955): Contributions à la grammaire historique des langues kartvéliennes. In: Archiv Orientální 23, 77-89

Q̇AUXČIŠVILI, S. (ed.) (1955-59): Kartlis cxovreba. Ṭeksṭi dadgenili q̇vela ʒiritadi xelnaçeris mixedvit S.Q̇auxčišvilis mier (g.: Das Leben Georgiens. Hrsg. von S.Q.). 1(1955); 2(1959).Tbilisi

+ s. Nachtrag S.130

QIPIANI, D. (1882): Axali kartuli gramaṭiḳa (g.: Neue g. Gr.).Sankt-Peterburgi

QIPŠIʒE, Nikolaj A. (1914): Grammatika mingrel'skogo (iverskogo) jazyka s chrestomatieju i slovarem (Mingrelische Gr. mit Chrestomathie und Wb.). (MJaJa 7) (Sankt Peterburg)

ROBINS, R.H. - Natalie WATERSON (1952): Notes on the Phonetics of the Georgian Word. In: BSOAS 14(1), 55-72

RODRIGUEZ, Aryon Dall'Igna (1957): Eine neue Datierungsmethode der vergleichenden Sprachwissenschaft. In: Kratylos 2, 1-13

ROGAVA, Giorgi V. (1951): O nekotorych obrazcach vul'garno-materialističeskogo tolkovanija istorii abchazskogo i adygskich (čerkesskich) jazykov (Über einige Formen vulgär-materialistischer Erklärung der Geschichte des Abchasischen und der tscherkessischen Sprachen). In: Protiv vul'garizacii i izvraščenija marksizma v jazykoznanii 1. Moskva. S.404-418

id. (1956): K voprosu o strukture imennych osnov i kategorijach grammatičeskich klassov v adygskich (čerkesskich) jazykach (Zur Frage der Nominalstammstruktur und der Kategorie grammatischer Klassen in den tscherkessischen Sprachen). Tbilisi

id. (1962): Kartvelur enata isṭoriuli poneṭiḳis saḳitxebi 1. xmovanta isṭoriis zogi saḳitxi kartvelur enebši (g.: Probleme der historischen Lautlehre der Kartwelsprachen. Einige Probleme der Geschichte der Vokale in den Kartwelsprachen). Tbilisi

id. - Zajnab I. KERAŠEVA (1966): Grammatika adygejskogo jazyka (Adygabzem igrammatik) (Adygeische Gr.). Krasnodar - Majkop

ROSEN, Georg (1844): Über die Sprache der Laʒen. In: Königl.Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-hist. Abh., Jg. 1843, 1-38

id. (1847): Über das Mingrelische, Suanische und Abchasische. In: Königl.Preuss. Akademie d.Wiss. zu Berlin, Phil.-hist. Abh., Jg.1845, 405-444

RUDENKO, Boris T. (1940): Grammatika gruzinskogo jazyka (G. Gr.) (Trudy Instituta Vostokovedenija 32). Moskva - Leningrad

ŠAGIROV, A.K. (1962): Očerki po sravnitel'noj leksikologii adygskich jazykov (Abriss der vergleichenden Lexikologie der tscherkessischen Sprachen). Nal'čik

ŠAKRYL, K.S. (1961): Affiksacija v abchazskom jazyke (Affigierung im Abchasischen). Suchumi

id. (1968): Nekotorye leksičeskie i zvukovye sootvetstvija v abchazsko-adygskich jazykach (Einige lexikalische und lautliche Entsprechungen in den abchasisch-adygischen Sprachen). Suchumi

SALIA, K. (1963): Note sur l'origine et l'age de l'alphabet géorgien. In: BK XV-XVI(43-44), 4-18

SAPIR, Edward (1949): Time Perspective in Aboriginal American Culture: a Study in Method. Selected Writings of E.Sapir in Language, Culture and Personality ed. D.G.Mandelbaum. Berkeley - Los Angeles - London. S.389-462. (= Canada Department of Mines, Geological Survey. Memoir 90, Anthropological Series No.13, Ottawa 1916)

ŠANIʒE, Akaki (1920): Subiekturi prepiksi meore pirisa da obiekturi prepiksi mesame pirisa kartul zmnebši. Tpilisi (= A.ŠANIʒE 1957, 111-266)

id. (1942): Kartuli gramatikis sapuʒvlebi I. Morpologia (g.: Grundlagen der g. Gr. I. Morphologie) (2.Auflage 1953)

id. (1957): Kartuli enis strukturisa da istoriis sakitxebi I (g.: Fragen der Struktur und der Geschichte der g. Sprache (Kleine Schriften)). Tbilisi

id. (Šanidze) (1960): Jazyk i pis'mo kavkazskich albancev (Sprache und Schrift der k. Albaner). In: MA-is sax. mecnierebata ganqopilebis Moambe (Vestnik otdelenija obščestvennych nauk AN Gruz.SSR) 1, 168-189

id. (1961): Gramatikuli subiekti zogiert gardauval zmnastan kartulši. In: ʒveli kartuli enis katedris šromebi 1961, 209-228. (Franz. Übersetzung des g. Textes von R.Lafon: "Le sujet grammatical de quelques verbes intransitifs en Géorgien. In: BSL 58(1963), 1-40 (mit "notes explicatives" von R.Lafon))

id. (1955): Kartuli enis gramatika I. Morpologia (g.: G. Gr. I. Morphologie). (ʒveli kartuli enis katedris šromebi 2). Tbilisi (2.Auflage 1962)

ŠANŠOVANI, Zurab (1731): Mokle γrammatika kartulisa enisa kmnuli Zurab Šanšovanisagan 1731 çelsa, gamocemuli Al.Cagarelisagan (g.: Kurze Gr. der g. Sprache). Sankt Peterburg 1881

SCHANIDSE siehe unter ŠANIʒE

SCHEBECK, Bernhard (1965): The Structure of Kabardian. In: Linguistique 1965(1), 113-119 (Diskussion von KUIPERS 1960)

SCHIEFNER, Franz Anton von (1856): Versuch über die Thusch-Sprache oder khistische Mundart in Thuschetien. In: MAP VI-e série t. IX

id. (1862): Versuch über das Awarische. In: MAP VII-e série t. V no.8

id. (1863a): Versuch über die Sprache der Uden. In: MAP VII-e série t.VI no.8

id. (1863b): Ausführlicher Bericht über des Generals Baron Peter von Uslar's abchasische Studien. In: MAP VII-e série t.VI no. 12 et dernier

id. (1864): Ausführlicher Bericht über Baron Peter von Uslars tschetschenische Studien. In: MAP VII-e série t.VII no.5

id. (Sifner) (1865): Abchazskij jazyk P.Uslara (Das Abchasische von Peter Uslar). In: Kavkaz 85

id. (1866): Ausführlicher Bericht über Baron Peter von Uslars kasikumükische Studien. In: MAP VII-e série t.X no.12

id. (1871): Ausführlicher Bericht über Baron P. von Uslars Hürkanische Studien. In: MAP VII-e série t.XVII no.8

id. (1872): Ausführlicher Bericht über Baron Peter von Uslar's Awarische Studien. In: MAP VII-e série t.XVIII no.6

id. (1873a): Awarische Texte (Mit einer Einleitung von R.Köhler). In: MAP VII-e série t.XIX no.6

id. (1873b): Ausführlicher Bericht über Baron P.v.Uslars Kürinische Studien. In: MAP VII-e série t.XX no.2

SCHMIDT, G. (1925): Zum Konjugationssystem des Abchasischen. In: Studia Orientalia 1, 242-252

SCHMIDT, Karl Horst (1962): Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache. AKM 34,3 (Wiesbaden)

id. (1963): Zu den Aspekten im Georgischen und in indogermanischen Sprachen. In: BK XV-XVI(43-44), 107-115

id. (1964): Konjunktiv und Futurum im Georgischen und in indogermanischen Sprachen. In: BK XVII-XVIII(45-46), 150-154

id. (1965): Indogermanisches Medium und Sataviso im Georgischen. In: BK XIX-XX(48-49), 129-135

id. (1966): Tempora im Georgischen und in indogermanischen Sprachen. In: Studia Caucasica 2, 48-57

id. (1967a): Beiträge zu einer typologisch-vergleichenden Grammatik der indogermanischen und südkaukasischen Sprachen. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 22, 81-92

id. (1967b): Die Stellung des Verbalnomens in den Kartwelsprachen. In: BK XXIII-XXIV, 153-160

id. (1968): Aspekt und Tempus im Tabassaranischen. In: BK XXV, 208-213

SCHUCHARDT, Hugo (1895a): Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen (Sitzungsberichte der Akademie Wien. Phil.-hist.Cl. 133,1 S.1-91)

id. (1895b): Über das Georgische. Wien

id. (1897): Zur Geographie und Statistik der kharthwelischen Sprachen (mit Karte). In: Petermanns Geogr. Mitteilungen 43, 49-59; 80-86; 119-127

SELMER, Ernst Westerlund (1935): Georgische Experimentalstudien (mit einem Nachwort von Hans Vogt) (Afhandlingar utg. av det Norske Vedenskaps-Akademi i Oslo. 2.Hist.-fil.Kl. 1935 No.1

SERDJUČENKO, Georgij P. (ed.) (1935) siehe im Zeitschriftenverzeichnis unter: Jazyki Severnogo kavkaza

id. (1955): Jazyk abazin (obščie svedenija ob abazinach, ich dialekty, fonetika, morfologija, teksty i slovar') (Das Abasinische. Allgemeine Mitteilungen über die Abasiner, ihre Dialekte, Phonetik, Morphologie, Texte und Wörterbuch) (Trudy Instituta nacional'nych škol APN RSFSR i Čerkesskogo NII 67). Moskva

SOMMERFELT, Alf (1934-47): Études comparatives sur le caucasique du nord-est. In: NTS 7(1934), 178-210; 9(1938), 115-143; 14 (1947), 141-155

SWADESH, Morris (1952): Lexicostatistic Dating of Prehistoric Ethnic Contacts. In: Proceedings of the American Philosophical Society 96, 452-63

id. (1954): Perspectives and Problems of Amerindian Comparative Linguistics. In: Linguistics Today (Publications of the Linguistic Circle of New York 2). New York. S.186-212

TALIBOV, Bukar B. (1960): Mesto chinalugskogo jazyka v sisteme jazykov lezginskoj gruppy (Die Stellung des Chinalugischen im Sprachsystem der lesgischen Gruppe). In: UZDag 7, 281-304

id. - M.GADŽIEV (1966): Lezginsko-russkij slovar'. Pod redakciej R.Gajdarova. S priloženiem grammatičeskogo očerka lezginskogo jazyka B.Talibova (Lesgisch-r. Wb. Mit einem grammatischen Abriss des Lesgischen auf S.537-603). Moskva

TARXNIŠVILI (Tarchnischwili), Michael (1955): Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur auf Grund des ersten Bandes der georgischen Literaturgeschichte von K.Kekelidze bearbeitet von P. Michael Tarchnischwili in Verbindung mit Dr. Julius Assfalg (Studi e Testi 185). Città del Vaticano

THOMAS, Lawrence L. (1957): The Linguistic Theories of N.Ja.Marr (University of California Publications in Linguistics 14). Berkeley - Los Angeles

TOPURIA, Varlam T. (1931): Svanuri ena I. Zmna (g.: Das Swanische. I. Das Verb). Tbilisi

TOPURIA, Guram V. (1959): Lezgiuri zmnis ʒiritadi morpologiuri kategoriebi (g.: Die hauptsächlichen morphologischen Kategorien des lesgischen Verbs). Tbilisi

TOVAR, Antonio (1961): El metodo lexico-estadístico y su aplicación a las relaciones del vascuence. In: Boletín de la Real Sociedad Vascongada de Amigos del País 17 (San Sebastian)

TRAHO, R. (1955): Literature on Circassia and the Circassians. In: Caucasian Review 1, 145-162

TREVER, Kamilla V. (1959): Očerki po istorii i kul'ture kavkazskoj Albanii (Abriss der Geschichte und Kultur des k. Albanien). Moskva - Leningrad

TROMBETTI, Alfredo (1923): Elementi de Glottologia. Bologna

TRUBETZKOY, Nikolaj S. (1922): Les consonnes latérales des langues caucasiques-septentrionales. In: BSL 23, 184-204

id. (1924): Langues caucasiques septentrionales. In: Les langues du monde (ed. A.Meillet - M.Cohen). Paris. S.327-328

id. (1926): Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Lautlehre der nordkaukasischen Sprachen 1. Die "kurzen" und "geminierten" Konsonanten der awaro-andischen Sprachen. In: Caucasica 3, 7-36

id. (1929): Notes sur les désinences du verbe dans les langues tchétchénolesghiennes (caucasiques-orientales). In: BSL 29, 153-171

id. (1930): Nordkaukasische Wortgleichungen. In: WZKM 37, 76-92

id. (1931): Die Konsonantensysteme der ostkaukasischen Sprachen. In: Caucasica 8, 1-52

id. (1934): Erinnerungen an einen Aufenthalt bei den Tscherkessen des Kreises Tuapse. In: Caucasica 11, 1-39

id. (1937): Zur Vorgeschichte der ostkaukasischen Sprachen. In: Mélanges Van Ginneken. Paris. S.171-178

id. (1939): Gedanken über das Indogermanenproblem. In: Acta Linguistica 1, 81-89 (= Die Urheimat der Indogermanen hrsg. von A.Scherer (Wege der Forschung 166). Darmstadt 1968. S.214-223)

id. (1964): Der Bau der ostkaukasischen Sprachen. Hrsg. von J. Knobloch. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch 11, 23-30

TSCHIKOBAWA siehe ČIKOBAVA

TSCHENKÉLI siehe ČXENKELI

TSERETELI siehe ÇERETELI

TURČANINOV, Georgij F. (1965-66): Drevnejšij pis'mennyj pamjatnik Kavkaza (Das älteste Schriftdenkmal des Kaukasus). In: Vestnik Drevnej Istorii 2(1965), 82-98; 3(1966), 87-108

USLAR, Pjotr K. (1887): Ętnografija Kavkaza. Jazykoznanie (Ethnographie des Kaukasus. Sprachwissenschaft) I. Abchazskij jazyk (Abchasisch). Tiflis (= SCHIEFNER 1863b)

id. (1888): Ętnografija... II. Cečenskij jazyk (Tschetschenisch). (= SCHIEFNER 1864)

id. (1889): Ętnografija... III. Avarskij jazyk (Awarisch). (= SCHIEFNER 1872)

id. (1890): Ętnografija... IV. Lakskij jazyk (Lakkisch). (= SCHIEFNER 1866)

id. (1892): Ętnografija... V. Chjurkilinskij jazyk (Darginisch). (SCHIEFNER 1871)

id. (1896): Ętnografija... VI. Kjurinskij jazyk (Lesgisch). (= SCHIEFNER 1873b)

VATER, Johann Severin (1832): Vergleichstafeln der europäischen Stammsprachen und Süd-, West-Asiatischer. Halle (darin: Grusinische oder Georgische Sprachlehre nach Maggio, Ghai und Firalow. S.183-219)

VOGT, Hans (1938a): Arménien et Caucasique du Sud. In: NTS 9, 321-338

id. (1938b): Esquisse d'une grammaire du géorgien moderne. In: NTS 9, 5-114; 10, 5-188

id. (1939): Alternances en géorgien. In: NTS 11, 118-135

id. (1942): La parenté des langues caucasiques. In: NTS 12, 242-257

id. (1947a): Suffixes verbaux en géorgien ancien. In: NTS 14, 38-82

id. (1947b): Le système des cas en géorgien ancien. In: NTS 14, 98-140

id. (1950): Un aspect du problème actif-passif dans le verbe. In: Journal de Psychologie 43 (Numéro spécial: Grammaire et psychologie), 130-138

id. (1954): Phoneme Classes and Phoneme Classification. In: Word 10, 28-34 (verwertet Ergebnisse von VOGT 1958)

id. (1955): Le basque et les langues caucasiques. In: BSL 51, 121-147

id. (1958): Structure phonémique du géorgien. Étude sur le classement des phonèmes et des groupes de phonèmes. In: NTS 18, 5-90

id. (1960): Some Statistical Data on the Languages of North-Eastern Caucasus. In: NTS 19, 779-781

id. (1963): Dictionnaire de la langue oubykh, avec introduction phonologique, index français-oubykh, textes oubykh (Institutet for sammenlignende Kulturforskning, série B 52). Oslo (mit ausführlicher Bibliographie!)

id. (1967): La structure des langues kartvéliennes. In: BK XXIII-XXIV, 31-36 (über GAMQ̣RELIƷE - MAČ̣AVARIANI 1965)

id. (1968): Étymologie géorgienne. In: Pratidānam. Studies presented to F.B.J.Kuiper (Janua Linguarum Ser.Mai.34). Den Haag - Paris. S.103-107

ŽΓENṬI, Sergi (1953): Č̣anur-megrulis poneṭiḳa (g.: Lasisch-mingrelische Phonetik). Tbilisi

id. (1956): Kartuli enis poneṭiḳa (g.: G. Phonetik). Tbilisi

id. (1960): Kartvelur enata sedarebiti poneṭiḳa I. Marcvlis agebulebis p̣roblema (g.: Vergleichende Phonetik der Kartwelsprachen. Das Problem der Silbenstruktur). Tbilisi

id. (1963): Karṭuli enis riṭmiḳul-melodiḳuri sṭruḳṭura (Red. G. Axvlediani) (g.: Die rhythmisch-melodische Struktur des G.). Tbilisi (mit r. und engl. Résumé)

id. (Zhgenti) (1964): The Problem of Rhythmical Stress and Intonation Structure of the Georgian Language. In: ZfPh 17,357-368

id. (Zhgenti) (1965): Harmonische Komplexe von Konsonanten in den kharthvelischen Sprachen. In: ZfPh 18, 143-148

ŽIRKOV, Lev I. (1924): Grammatika avarskogo jazyka (Awarische Gr.) Moskva

id. (1936): Avarsko-russkij slovar' (Awarisch-r. Wb.). Moskva

id. (1940): Zakony lezginskogo udarenija (Gesetze des lesgischen Akzents). Im Sammelband: Jazyk i myšlenie 10, 1o7-117 (Moskva - Leningrad)

id. (1941): Grammatika lezginskogo jazyka (Lesgische Gr.). Machačkala

id. (1948a):Slovoobrazovanie v avarskom jazyke (Wortbildung im Awarischen). Im Sammelband: Jazyki Dagestana I, 19-40 (Machačkala)

id. (1948b):Tabasaranskij jazyk. Grammatika i teksty (Das Tabassaranische. Grammatik und Texte). Moskva - Leningrad

id. (1955): Lakskij jazyk. Fonetika i morfologija (Das Lakkische. Phonetik und Morphologie). Moskva

ZORELL, Franz (1930): Grammatik zur altgeorgischen Bibelübersetzung mit Textproben und Wörterverzeichnis (Scripta Pontificii Instituti Biblici). Roma

ŽIRMUNSKIJ, Viktor M. et al. (ed.) (1967): Ergativnaja konstrukcija predloženija v jazykach različnych tipov (Issledovanija i materialy) (Die Ergativkonstruktion in Sprachen verschiedenen Typs. Untersuchungen und Materialien). Leningrad

ZYCAR', Jurij V. (1955): O rodstve baskskogo jazyka s kavkazskimi (Über die Verwandtschaft des Baskischen mit den k. Sprachen). In: VJa 4(5), 52-64

Nachtrag:

ABRAMJAN, Ašot G. (1964): Dešifrovka nadpisej kavkazskich Agvan (Die Entzifferung der Inschriften der k. Agwanen). Erevan

MEILLET, Antoine (1921): Besprechung von MARR 1920b. In: BSL 22, 262-263

MÜLLER, Friedrich (1887): Grundriss der Sprachwissenschaft III. Die Sprachen der lockenhaarigen Rassen, 2.Abteilung: Die Sprachen der mittelländischen Rasse. Wien

ZEITSCHRIFTEN

AKM - Abhandlungen zur Kunde des Morgenlandes (Herausgegeben von der deutschen morgenländischen Gesellschaft).Wiesbaden

AO - Archív Orientální. Prahe (seit 1929)

BK - Bedi Kartlisa. Revue de kartvélologie. Études géorgiennes et caucasiennes. Paris (bis Band VII(33)(1959) mit dem Untertitel: Le destin de la Géorgie (statt: Études...); seit Band XXV(1968) nur noch Zählung nach der neuen Serie mit römischen Ziffern)

BSL - Bulletin de la Société de Linguistique de Paris. Paris seit 1871

BSOAS - Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London. London

Caucasica. Zeitschrift für die Erforschung der Sprachen und Kulturen des Kaukasus. Herausgegeben von A.Dirr, ab 1930 von G. Deeters. I - XI. Leipzig (1924-1934)

Caucasian Review. Institute for the Study of the USSR. 1-8 München (1955-1959)

DSIJa - Akademija Nauk. Institut Jazykoznanija. Doklady i Soobščenija Moskva (seit 1952)

DzKarŠr - Ʒveli kartuli enis katedris šromebi (Trudy Kafedry drevnegruzinskogo jazyka. Tbilisskij gos. universitet). Tbilisi

IKE - Iberiul-ḳavḳasiuri enatmecniereba (Ibero-Caucasica; Iberijsko-kavkazskoe jazykoznanie). Tbilisi (seit 1946; bis 1968: 16 Bände)

IzvIJaIMK - Izvestija Instituta jazyka i material'noj kultury (g.: Aḳademia mecnierebata Maris saxelobis enis isṭoriisa da maṭerialuri ḳulṭuris in-ṭis moambe). Tbilisi

IzvČIngNII - Izvestija Čečeno-ingušskogo naučno-issledovatel'skogo instituta istorii, jazyka i literatury. Groznyj

IzvANGruzSSR - Izvestija Akademii Nauk Gruzinskoj SSR. Tbilisi

JA - Journal Asiatique. Paris

Jazyki severnogo Kavkaza i Dagestana. Sbornik lingvističeskich issledovanij. I. Pod.red. G.P. Serdjučenko (Socękgiz). Moskva-Leningrad 1935; II. Pod red. I.I. Meščaninova i G.P. Serdjučenko (ANSSSR, Institut jazyka i myšlenija imeni N.Ja.Marra). Moskva-Leningrad 1949

KESS - Kartvelur enata sṭrukṭuris saḳitxebi. Sakartvelos SSR mecnierebata Aḳademia. Enatmecnierebis insṭiṭuṭi (r.: Voprosy structury kartvel'skich jazykov. Akademija Nauk Gruzinskoj SSR. Institut jazykoznanija). Tbilisi seit 1959 (bis 1963: 3 Bände)

KSIJa - Kratkie Soobščenija Instituta Jazyk[illegible] Nauk SSSR. Moskva

KZ - Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, begründet von A. Kuhn. Göttingen. Seit 1852

M(ecnierebata) A(ḳademi)is saxelmcipo mecnierẹbata ganqopilebis moambe (Vestnik otdelenija obščestvennych nauk ANGruzSSR.

MAP - Mémoires de l'Académie impériale de St.-Pétersbourg

MJaJa - Materialy po jafetičeskomu jazykoznaniju. Izdavaemye Rossijskoju Akademieju Nauk pod redakcieju Akademika N.Ja.Marra. Sankt Petersburg, Leningrad 1910-1022

MSL - Mémoires de la Société de linguistique de Paris. Paris

NTS - Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap. Oslo seit 1928

REArm - Revue des Etudes arméniennes

SMOMPK - Sbornik materialov dlja opisanija mestnostej i plemen Kavkaza. 1-44 Tiflis 1881-1915; 45 Machačkala 1926

Soobščenija Tbilisskogo gosudarsvennogo Universiteta

SoobščANGruzSSR - Soobščenija Akademii Nauk Gruzinskogo SSR. Tbilisi

Šromebi. Tbilisis saxelmcipo universiṭeṭi (Trudy.Tbilisskij gosudarstvennyj universitet)

Studia Caucasica. Den Haag (Seit 1963; bis 1966: 2 Bände)

TAIJaLI - Trudy Abchazskogo instituta jazyka, literatury i istorii im.D.I.Gulia AN Gruzinskoj SSR. Suchumi

TKrasPI - Trudy Krasnodarskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta. Krasnodar

TKarČerI - Trudy Karačaevo-čerkesskogo naučno-issledovatel'skogo instituta istorii, jazyka i literatury, Cerkessk

TIJa - Trudy Instituta Jazykoznanija. Akademija Nauk SSSR. Moskva

TCečIngI - Trudy Čečeno-ingušskogo naučno-issledovatel'skogo instituta.Groznyj

Trudy Kafedry kavkazskich jazykov. Tbilisskij gosud. Univ.

Trudy kafedry novogruzinskogo jazyka Tbilisskij gosud.Univ.

Trudy kafedry obščego jazykoznanija.Tbilisskij gosud.Univ.

TTbilU - Trudy Tbilisskogo gosud. universiteta. Serija filologičeskich nauk/Šromebi. Pilologiur mecnierebata seria. Tbilisi

UZAI - Učenye zapiski. Adygejskij naučno-issledovatel'skij Institut jazyka, literatury i istorii. Krasnodar-Maikop

UZKBI - Učenye zapiski, Kabardinsko-balkarskij naucno-issledovatel'skij Institut pri Sovete Ministrov KBASSR. Nal'čik

UZDag - Učenye zapiski. Instituta istorii, Instituta istorii, jazyka i literatury imeni Gamzata Cadasy. Dagestanskij filial Akademii Nauk SSSR (Serija Filologiceskaja). Machačkala

UZNU - Učenye zapiski gosudarstvennogo universiteta. Nal'čik

VJa - Voprosy Jazykoznanija. Moskva (Seit 1952)

WZKM - Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Wien

ZDMG - Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Wiesbaden

ZfPh - Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung. Berlin

KLASSIFIKATION DER KAUKASUSSPRACHEN

Zugrunde gelegt wurde E.A. BOKAREV- K. LOMTATIZE et al.(1967). Ferner wurden benutzt: DEETERS (1963a), GEIGER - HALASI-KUN - KUIPERS - MENGES (1959) und KUIPERS (1963b).

Ein besonderes Problem bilden die Namensformen, die bei allen Verfassern variieren. Eine gewisse Standardisierung ist in der sowjetischen Kaukasistik erreicht. Bei der deutschen Namensform habe ich versucht, zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen, die einander oft widersprechen und teilweise willkürliche Entscheidungen erfordern: einerseits sollte möglichst der sowjetische Standard zugrunde gelegt werden: dabei ist es natürlich, spezifisch russische Endungen wegzulassen bzw. durch deutsche zu ersetzen; anderseits hat die deutsche Kaukasistik schon eine gewisse Tradition, die aber vollkommen uneinheitlich ist und manchmal die russische Namensform übernimmt, manchmal nicht.

So habe ich mich z.B. für "Kabardinisch" entschieden, weil diese Form sich eingebürgert hat, obwohl "Kabardisch" durchaus vertretbar wäre.

Eine wichtige Abweichung vom sowjetischen Standard ist der Gebrauch von "Tscherkessisch" für russ. adygskie jazyki; so wird u.a. die Verwechslung mit "Adygeisch" ausgeschlossen. Vermieden wurden meist Schreibungen, die mehr oder weniger einer Transskription entsprechen, so etwa die Verwendung von š, ž, gh, q.

1 Westkaukasisch (Abchasisch-tscherkessische Gruppe; auch "Nordwestkaukasisch")

1.1 Abchasisch-abasinische Gruppe

1.1.1 Abchasisch (südliche Dialektgruppe. Georgischer Name: apxazuri ena. Selbstbezeichnung apswa bəzš°a Schriftsprache auf der Grundlage des Abschuischen)
Dialekte:

1.1.1.1 Abschuisch

1.1.1.2 Bsybisch

1.1.2 Abasinisch (Nördliche Dialektgruppe. Selbstbezeichnung: abaza bəzš°a. Schriftsprache auf der Grundlage des Tapantischen)
Dialekte:

1.1.2.1 Tapantisch (steht dem Abschuischen, Bsybischen und Aschcharischen gegenüber, die enger zusammengehören)

1.1.2.2 Aschcharisch (steht dem Abschuischen nahe)
1.2 Ubychisch (Selbstbezeichnung t°axǝ́ bza; tscherkessisch wǝbǝχ bza).
1.3 Tscherkessische Gruppe (Selbstbezeichnung adǝga-bza, türkisch čerkes dil, russisch adygskie jazyki)
1.3.1 Adygeisch (auch West- oder Niedertscherkessisch oder Kjachisch Adyg(h)e im engeren Sinne. Schriftsprache hauptsächlich auf der Grundlage des Temirgoischen)
Dialekte:
1.3.1.1 Abadsechisch
1.3.1.2 Bscheduchisch
1.3.1.4 Schapsugisch
1.3.1.5 Chakutschisch
1.3.2 Kabardinisch (auch Kabardisch oder Osttscherkessisch. Selbstbezeichnung qabardaj-bza. Schriftsprache - auch Kabardino-tscherkessisch genannt - auf der Grundlage des Dialekts der grossen Kabardei)
Dialekte:
1.3.2.1 Dialekt der grossen Kabardei und die ihm nahestehenden Mundarten: die Mundarten von Baksan und Malka und die Mundart der kleinen Kabardei.
1.3.2.2 Mosdokisch
1.3.2.3 Besleneisch (steht dem Adygeischen nahe)
1.3.2.4 Kubankabardinisch

2 Südkaukasisch (oder Kartwelsprachen)
2.1 Georgisch (Selbstbezeichnung: kartuli ena, russisch gruzinskij jazyk (wie "georgisch" zu persisch gurğī). Schriftsprache hauptsächlich auf der Grundlage des Kartlischen)
Dialekte (mit georgischer Bezeichnung):
2.1.1 Ostgeorgisch
2.1.1.1 Kartlisch (kartluri) mit dem Meßchischen und Dschawachischen
2.1.1.2 Kachisch (kaxuri) mit dem Kisikischen (kiziquri)
2.1.1.3 Pschawisch (pšauri)
2.1.1.4 Chewssurisch (xevsuruli)
2.1.1.5 Tuschisch (tušuri)
2.1.1.6 Mochewisch (moxeuri)
2.1.1.7 Mtiulisch (mtiuluri)

2.1.1.8 Ingiloisch (ingilouri)
2.1.1.9 Fereidanisch (pereidnuli) dem Kachischen und Ingiloischen nahestehend; im Iran gesprochen)
2.1.2 Westgeorgisch
2.1.2.1 Imerisch (imeruli), mit dem Letschumischen (lečxumuri)
2.1.2.2 Ratschisch (račuli)
2.1.2.3 Gurisch (guruli)
2.1.2.4 Adscharisch (ačaruli), dem Gurischen nahestehend
2.1.2.5 Imerchewisch(dem Adscharischen nahestehend)
2.2 Sanisch
2.2.1 Mingrelisch (Selbstbezeichnung margali nina, georgisch megruli ena)
Dialekte:
2.2.1.1 Sugdidisch-Ssamursakanisch mit dem Dschwarischen
2.2.1.2 Ssenakisch mit dem Martwilischen
2.2.2 Lasisch (Selbstbezeichnung lazuri nena, georgisch čanuri ena, daher auch "Tschanisch") mit den Mundarten von Atina, Witse-Archawa, Chope-Tschchaleti (auf türkischem Gebiet) und Sarpi (auf georgischem Gebiet)
2.3 Swanisch (Selbstbezeichnung lušnu nin, georgisch svanuri ena)
Dialekte:
2.3.1 Oberbalisch (georgisch bals-zemuri)
2.3.2 Niederbalisch (georgisch bals-kvemuri)
2.3.2 Laschchisch (georgisch lašxuri)
2.3.3 Lentechisch (georgisch lentexuri)
3 Ostkaukasisch (oder nachisch-dagestanische Gruppe)
3.1 Nachische Gruppe (oder tschetschenische Gruppe oder ejnachisch nach inguschisch väj nax "wir Leute, unser Volk")
3.1.1 Tschetschenisch (Selbstbezeichnung noxcijn muott,Schriftsprache auf der Grundlage des Plostkostnischen)
Dialekte:
3.1.1.1 Ploskostnisch
3.1.1.2 Akkisch
3.1.1.3 Tscheberloisch
3.1.1.4 Melchisch
3.1.1.5 Itumkalisch
3.1.1.6 Galantschoisch
3.1.1.7 Kistisch (Dialekt der Pankissi-Kisten)

3.1.2 Inguschisch (Selbstbezeichnung γalγajn muott, Schriftsprache, keine Dialekte)

3.1.3 Batsisch (Selbstbezeichnung bacbijn mott; früher Tsowa-Thuschinisch genannt, georgisch çova-tušuri; "Thuschisch" bei SCHIEFNER)

3.2 Awarisch - Andisch - Tsesische Gruppe

3.2.1 Awarisch (Selbstbezeichnung maωarul mac̣, eigentlich: "Bergsprache"; Schriftsprache auf der Grundlage des Chunsachischen)

Dialekte:

3.2.1.1 Südawarisch

3.2.1.1.1 Sakatalisch

3.2.1.1.2 Antsuchisch

3.2.1.1.3 Karachisch

3.2.1.1.4 Hidisch

3.2.1.1.5 Andalalisch

3.2.1.1.6 Kachibisch

3.2.1.2 Nordawarisch

3.2.1.2.1 Ostawarisch

3.2.1.2.2 Chunsachisch

3.2.1.2.3 Westawarisch (oder Ssalatawisch)

3.2.2 Andische Gruppe

3.2.2.1 Andisch mit der oberandischen (oder eigentlich andischen) Mundart und der unterandischen Mundart von Munib und Kwanchidatl

3.2.2.2 Botlichisch mit den Mundarten von Botlich und Miarsu

3.2.2.3 Godoberi mit den Dialekten von Godoberi und Sibirchali

3.2.2.4 Karataisch mit den Dialekten von Karata und Tokita

3.2.2.5 Achwachisch mit einem Norddialekt und einem Süddialekt (Mundarten von Tljanu und Tsegob) Bagwalalisch (oder Kwanada) mit den Mundarten von Kwanada-Himerso, Tlondoda-Chuschtada und Tlissi-Tlibischo

3.2.2.7 Tindisch mit den Mundarten der Aule Tindi und Etscheda einerseits und Aknada und Angida anderseits

3.2.2.8 Tschamalalisch mit den Hauptmundarten Gakwarisch (Obergakwarisch, Untergakwarisch, Hadyrisch und Kwanchisch) und Hihatlisch

3.2.3	Tsesische (oder didoische) Gruppe (Selbstbezeichnung cez)
3.2.3.1	Tsesisch (oder Didoisch)
	Dialekte:
	Kiderisch mit einigen nahestehenden Mundarten, Schaitlisch, Assachisch, Schapichisch, Ssagadisch
3.2.3.2	Chwarschinisch mit dem Dialekt von Chwarschi und dem Inchokarinischen (in Inchokari, Kwantlada, Santlada und Chwajny)
3.2.3.3	Hinuchisch
3.2.3.4	Kaputschinisch (oder Beschitinisch) mit dem eigentlich kaputschinischen (in Kaputschi, Beschita (Bežta)), dem Tladalischen und choschalchotinischen Dialekt
3.2.3.5	Hunsisch
3.2.4	Lakkisch- darginische Gruppe
3.2.4.1	Lakkisch (Selbstbezeichnung lak$_{x}$u maz; Schriftsprache auf der Grundlage des Kumuchischen)
	Dialekte:
3.2.4.1.1	Witskinisch
3.2.4.1.2	Kumuchisch
3.2.4.1.3	Wichlinisch
3.2.4.1.4	Aschtikulinisch
3.2.4.1.5	Balcharisch
3.2.4.2	Darginisch (Selbstbezeichnung dargalla miʒ; Schriftsprache auf der Grundlage des Akuschinischen)
	Hauptdialekte:
3.2.4.2.1	Urachgruppe (oder Hürkilinisch; früher Gesamtname des Darginischen)
3.2.4.2.2	Akuschinisch
3.2.4.2.3	Tsudakarisch
3.2.4.2.4	Chaidakisch
3.2.4.2.5	Kubatschinisch
3.2.4.2.6	Sirchinisch
3.2.4.2.7	Muirinisch
3.2.5	Lesgische Gruppe
3.2.5.1	Lesgisch (Selbstbezeichnung lezgi ç̌al; Schriftsprache steht dem Kürinischen nahe)
	Dialekte
5.2.5.1.1	Kürinisch

3.2.5.1.2	Ssamurisch
3.2.5.1.3	Kubinisch
2.2.5.2	Tabassaranisch (Selbstbezeichnung yumyum çal; Schriftsprache auf der Grundlage des Süddialekts) Dialekte: Nord-und Südtabassaranisch
3.2.5.3	Agulisch mit den Mundarten: eigentliches Agulisch, Kerenisch, Burkichanisch, Koschanisch
3.2.5.4	Rutulisch mit den Dialekten: eigentliches Rutulisch, Schinasisch, Muchrekisch - Ichrekisch und und Bortschinisch - Chinawisch
3.2.5.5	Tsachurisch
3.2.5.6	Artschinisch
3.2.5.7	Krysisch (oder Dschekisch) mit den Dialekten: eigentliches Krysisch, Dschekisch, Chaputlinisch und Alykisch
3.2.5.8	Buduchisch mit der Mundart von Chatschmas
3.2.5.9	Chinalugisch
3.2.5.10	Udisch mit den Dialekten von Wartaschen und Nidsch.

REGISTER

a) Wörter und Sätze aus kaukasischen Sprachen

b) Völker-, Sprach- und Personennamen +

+ Alphabetisierung wie bei der Bibliographie. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Klassifikation S.134 ff.

ALPHABETLISTEN

Aufgenommen wurden die Alphabete der Schriftsprachen. Die Transskriptionen aus kaukasischen Sprachen variieren sehr stark und sind teilweise von der phonologischen Interpretation des jeweiligen Autors abhängig. Ich habe versucht, die nach TRUBETZKOY (1930) und den sowjetischen Kaukasisten üblichen Zeichen zu verwenden.

Russische Wörter behalten in den Schriftsprachen weitgehend ihre russische Orthographie. Es wurde darauf verzichtet, die Transskription dieser Wörter zu berücksichtigen.

Abasinisches Alphabet

а	a	ж	žᵊ	л	l	хь	x´
б	b	жв	ž°	м	m	хI	h
г	g	жь	ž	н	n	хIв	h°
гв	g°	з	z	п	p	ц	c
гъ	γ	и	ʾə	пI	p̣	цI	c̣
гъв	γ°	й	j	р	r	ч	č
гъь	γ´	к	k	с	s	чв	č°
гь	g´	кв	k°	т	t	чI	č̣
гI	ω	къ	q̣	тш	čᵊ	чIв	č̣°
гIв	ω°	къв	q̣°	тI	ṭ	ш	šᵊ
д	d	къь	q̣´	у	wə	шв	š°
дж	ǯ	кь	k	ф	f	шI	č̣ᵊ
джв	ǯ°	кI	k	х	x	щ	š
джь	ǯ	кIв	k°	хв	x°	ъ	ʿ
дз	ʒ	кIь	k´	хъ	q	ы	ə
				хъв	q°		

ф = f, фI = f̣, в = v, ль = l´, тл = lʿ, х = ʿx, хв = ʿx°, хь = ʿx´ (letztere also wie x, x° und x´ geschrieben) kommen nur in Fremdwörtern (hauptsächlich aus dem Tscherkessischen) vor.

Abchasisches Alphabet

а	a	ж	žᵊ	ҟь	q	ф	f
б	b	жь	ž	ҟә	q°	х	x
в	v	жә	ž°	л	l	хь	x´
г	g	з	z	м	m	ҳ	h
гь	g´	ӡ	ʒ	н	n	ҳә	h°
гу	g°	ӡᵊ	ʒ°	о	wa, aw °a	ц	c
ҕ	γ	и	jə, əj	п	p̣	цә	c°
ҕь	γ´	й	j	ԥ	p	ҵ	ç
д	d	к	ḳ	р	r	ҵә	ç°
дә	d°	кь	ḳ´	с	s	ч	č
џ	ǯᵊ	кә	ḳ°	т	ṭ	ҷ	č
џь	ǯ	қ	k	тә	ṭ°	ш	š
е	ja, a	қь	k´	ҭ	t	шь	š
ҽ	čᵊ	қә	k°	ҭә	t°	шә	š°
ҿ	č̣ᵊ	ҟ	q	у	wə, əw w	ы	ə

Adygeisches Alphabet

а	ā	жъу	ẑ°	п	p	цI	ç
б	b	з	z	пI	p̣	цу	c°
г	g	и	jə	пIу	p̣°	ч	č´
гу	g°	й	j	р	r	чI	č̣
гъ	γ	к	k	с	s	чъ	č
гъу	γ°	ку	k°	т	t	ш	š
д	d	кI	č̣´	тI	ṭ	шI	ṣ̂
дж	ǯ, ǯ´	къ	q̣	тIу	ṭ°	шIу	ṣ̂°
джу	ǯ°	къу	q̣°	у	wə	шъ	ŝ
дз	ʒ	л	l	ф	f	шъу	ŝ°
дзу	ʒ°	лI	ḷ	фI	f̣	щ	š´
е	ja	лъ	ł	х	x	ы	ə
ж	ž	м	m	хь	ḥ	э	a
жь	ž´	н	n	хъ	χ	я	jā
жъ	ẑ	о	wa	хъу	χ̇°	I	ʿ
				ц	c	Iу	ʿ°

Awarisches Alphabet

а	a	з	z	лълъ	l^{c}_{γ}, l'	х	x	чч	č$_{\gamma}$
б	b	и	i	м	m	хх	x$_{\gamma}$	чI	č̣
в	v	й	j	н	n	хъ	q	чIчI	č̣$_{\gamma}$
г	g	к	k	о	o	хь	x́	ш	š
гъ	γ	кк	k$_{\gamma}$	п	p	хьхь	x́$_{\gamma}$	щ	š$_{\gamma}$
гь	h	къ	q̣	р	r	хI	h7	э	e
гI	ω	кь	ṭ6	с	s	ц	c	ю	ju
д	d	кI	ḳ	сс	s$_{\gamma}$	цц	c$_{\gamma}$	я	ja
е	e	кIкI	ḳ$_{\gamma}$	т	t	цI	ç	ъ	ʾ
ё	jo	л	l	тI	ṭ	цIцI	ç$_{\gamma}$		
ж	ž	лъ	l^{c}	у	u	ч	č		

Im Anlaut und nach Vokal ist e = je. Geminaten werden oft nicht geschrieben.

Darginisches Alphabet

а	a	ж	ž, ǯ	л	l	тI	ṭ	ч	č
б	b	з	z, ʒ	м	m	у	u	чI	č̣
в	v	и	i	н	n	х	x	ш	š
г	g	й	j	о	o	хъ	q	щ	š$_{\gamma}$
гъ	γ	к	k	п	p, p̣	хь	x́	ъ	ʿ
гь	h	къ	q	р	r	хI	h7	э	e
гI	ω	кь	q̣	с	s	ц	c	ю	ju
е	e	кI	ḳ	т	t	цI	ç	я	ja, ạ

Statt ъ wird nach г,к,х ein Bindestrich geschrieben. э steht am Silbenanfang, e nach Konsonanten.

Inguschisches Alphabet

а	a	з	z	н	n	ф	f	щ	š
аь	ä	и	i	о	o	х	x	ъ	ʿ
б	b	й	j	п	p	хь	ḥ	э	e
в	v	к	k	пI	p̣	хI	h	ю	ju
г	g	кх	q	р	r	ц	c	я	ja
гI	γ	къ	q̣	с	s	цI	ç	яь	ä
д	d	кI	ḳ	т	t	ч	č	I	ʕ
е	e	л	l	тI	ṭ	чI	č̣		
ж	ž	м	m	у	u	ш	š		

Kabardinisches Alphabet

а	ā	е	ja	къу	q̣°	р	r	хъу	χ°
э	a	ж	ž	кхъ	q	с	s	ц	c
б	b	жь	ẑ	кхъу	q°	т	t	цI	c̣
в	v	з	z	л	l	тI	ṭ	ч	č
г	g	и	jə	лъ	ł	у	wə	ш	š
гу	g°	й	j	лI	ḷ	ф	f	щ	ŝ
гъ	γ	к	k	м	m	фI	f̣	щI	ṣ̂
гъу	γ°	ку	k°	н	n	х	x	ы	ə
д	d	кI	č̣	о	wa	ху	x°	я	jā
дж	ǯ	кIу	ḳ°	п	p	хь	ḥ̈	I	ᵓ
дз	ʒ	къ	q̣	пI	p̣	хь	χ	Iу	ᵓ°

Bei KUIPERS (1960) steht γ' für g, ğ für γ, g' für ǯ, k' für k, k'' für č̣, ħ für ḥ̈, x̄ für χ, ʔ für ᵓ. Ausserdem schreibt er statt des Punktes bei den Glottisokklusiva ein ʾ. DEETERS (1963a) schreibt ƛ für ḷ, η für ł.

Lakkisches Alphabet

а	a	ж	ž	н	n	тI	ṭ	цI	c̣
аь	a	з	z	оь	ọ	у	u	ч	č
б	b	и	i	п	p	х	x	чч	$č_{\gamma}$
в	v	к	k	пп	p_{γ}	хх	x_{γ}	чI	č̣
г	g	кк	k_{γ}	пI	p̣	хъ	q	ш	š
гъ	γ	къ	q̣ʿ	р	r	хь	x̃	щ	$š_{\gamma}$
гь	h	кь	q̣	с	s	хьхь	$\tilde{x}_{\gamma}$	ъ	ᵓ
гI	ω	кI	ḳ	сс	s_{γ}	хI	h̃	э	e
д	d	л	l	т	t	ц	c	ю	ju,u
е	e	м	m	тт	t_{γ}	цц	c_{γ}	я	ja

Lesgisches Alphabet

а	a	ж	ž	м	m	у	u	чч	$č_{\gamma}$
аь	a	з	z	н	n	уь	ü	чI	č̣
б	b	и	i	п	p	ф	f	ш	š
в	v	й	j	пп	p_{γ}	х	x	щ	$š_{\gamma}$
г	g	к	k	пI	p̣	хъ	q	э	e
гъ	γ	кк	k_{γ}	р	r	хь	x̃	ю	ju
гь	h	къ	q	с	s	ц	c	я	ja
д	d	кь	q̣	т	t	цц	c_{γ}	ъ	ᵓ
е	e,je	кI	ḳ	тт	t_{γ}	цI	c̣		
ё	jo	л	l	тI	ṭ	ч	č		

Tabassaranisches Alphabet

а	a	з	z,ʒ	п	p	фф	f_γ	чъ	č̣°
аь	ä,ạ	и	i	пп	p_γ	х	x	чI	č̣
б	b	й	j	пI	p̣	хх	x_γ	ш	š
в	w	к	k	р	r	хъ	q	шв	š°
г	g,g'	кк	k_γ	с	s	хь	x́	щ	$š_\gamma$
гъ	γ	къ	ȝ	сс	s_γ	хьхь	$x́_\gamma$	щв	$š°_\gamma$
гь	h,h_γ	къкъ	q_γ	т	t	ц	c	э	e
д	d	кь	q̣	тт	t_γ	цц	c_γ	ю	ụ
е	e	кI	ḳ	тI	ṭ	цI	c̣	я	ạ
ж	ž,ǯ	л	l	у	u	ч	č	ъ	ɔ
жъ	ǯ°	м	m	уь	ü,ụ	чч	$č_\gamma$		
жв	ž°	н	n	ф	f	чв	č°		

1) e, ю,я stehen nach Konsonanten für э,уь,аь. 2) Die Geminata werden nicht geschrieben, wenn keine Verwechslung möglich ist. 3) Durch einen Strich über dem Vokal wird Länge angezeigt. 4) Die pharyngalen Spiranten ω und h_γ kommen in der Schrift nicht zum Ausdruck.

Tschetschenisches Alphabet

а	a,ā,ă	з	z	н	n	у	u,ū	ш	š
аь	ä	и	i,ī	о	uo,ūō, o,ō	уь	ü	ъ	ʿ
б	b	й	j	оь	ö	х	x	э	e
в	v	к	k	п	p	хь	ḥ	ю	ju
г	g	кх	q	пI	p̣	хI	h	юь	jü
гI	γ	къ	q̣	р	r	ц	c	я	ja
д	d	кI	ḳ	с	s	цI	c̣	яь	jä
е	ie,iē, e,ē	л	l	т	t	ч	č	I	ȝ
ж	ž	м	m	тI	ṭ	чI	č̣		

Georgisches Alphabet

Die ältere georgische Schrift (Chutsuri, georg.Xucuri) tritt in zwei Formen auf: Majuskeln (georg.asomtavruli; 1) und Minuskeln (georg.nusxuri; 2). Die heute gebrauchte Schrift heisst Mchedruli (georg.mxedruli; 3). Die wissenschaftliche Transskription(4) geht auf die Vorschäge von TRUBETZKOY (193o) zurück.

1	2	3	4	1	2	3	4
Ⴀ	ⴀ	ა	a	Ⴑ	ⴑ	ს	s
Ⴁ	ⴁ	ბ	b	Ⴒ	ⴒ	ტ	ṭ
Ⴂ	ⴂ	გ	g	Ⴣ	ⴣ	ჳ	w(ụi)
Ⴃ	ⴃ	დ	d	Ⴓ	ⴓ	უ	u
Ⴄ	ⴄ	ე	e	Ⴔ	ⴔ	ფ	p
Ⴅ	ⴅ	ვ	v	Ⴕ	ⴕ	ქ	k
Ⴆ	ⴆ	ზ	z	Ⴖ	ⴖ	ღ	γ
Ⴡ	ⴡ	ჱ	ē	Ⴗ	ⴗ	ყ	q̣
Ⴇ	ⴇ	თ	t	Ⴘ	ⴘ	შ	š
Ⴈ	ⴈ	ი	i	Ⴙ	ⴙ	ჩ	č
Ⴉ	ⴉ	კ	ḳ	Ⴚ	ⴚ	ც	c
Ⴊ	ⴊ	ლ	l	Ⴛ	ⴛ	ძ	ʒ
Ⴋ	ⴋ	მ	m	Ⴜ	ⴜ	წ	ç
Ⴌ	ⴌ	ნ	n	Ⴝ	ⴝ	ჭ	č̣
Ⴢ	ⴢ	ჲ	j	Ⴞ	ⴞ	ხ	χ
Ⴍ	ⴍ	ო	o	Ⴤ	ⴤ	ჴ	q
Ⴎ	ⴎ	პ	p̣	Ⴟ	ⴟ	ჯ	ǯ
Ⴏ	ⴏ	ჟ	ž	Ⴠ	ⴠ	ჰ	h
Ⴐ	ⴐ	რ	r	Ⴥ	ⴥ	ჵ	ho

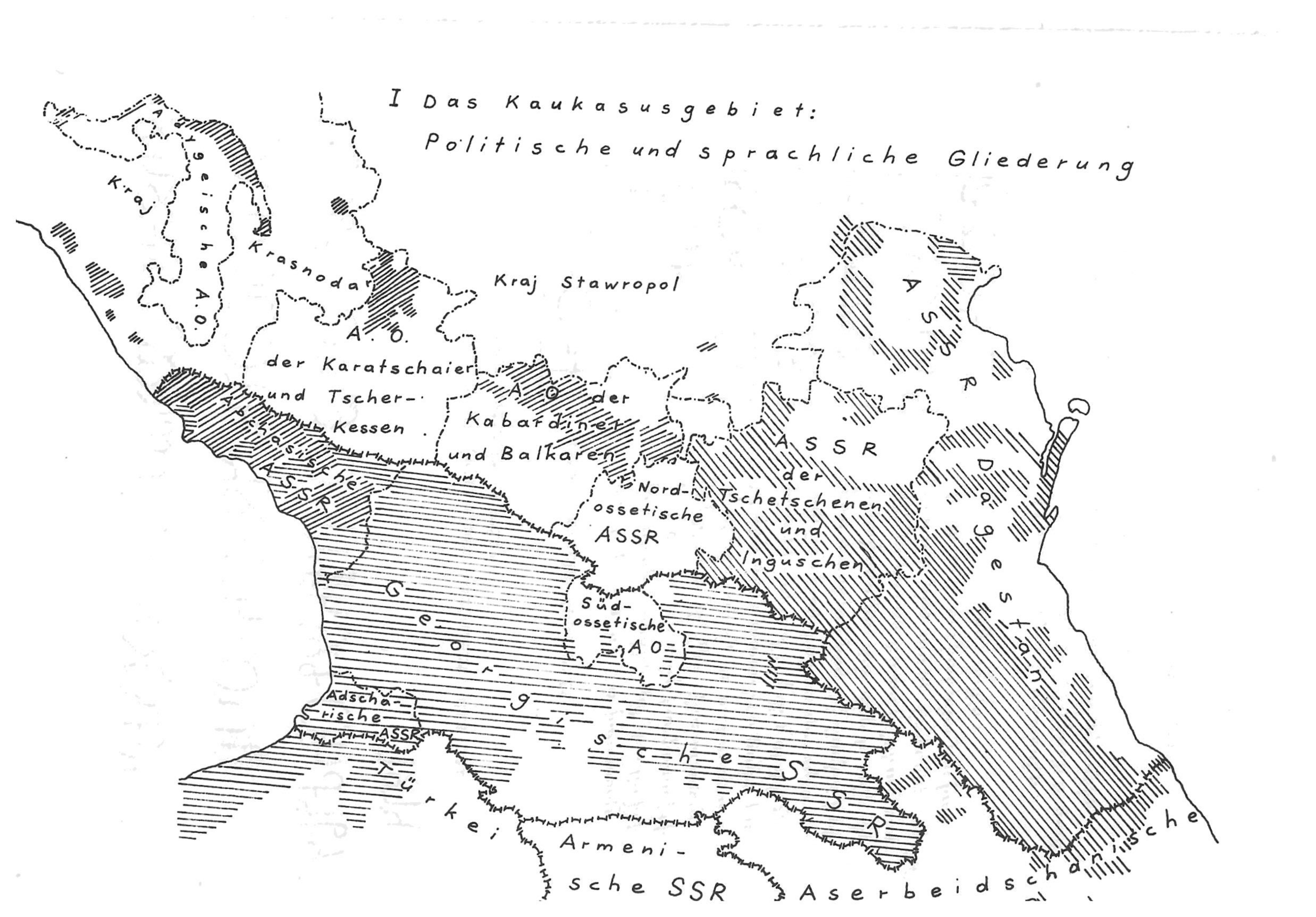
Albanische Inschrift (von einem Postament, das bei Mingetschaur gefunden wurde)

Altgeorgische Inschrift

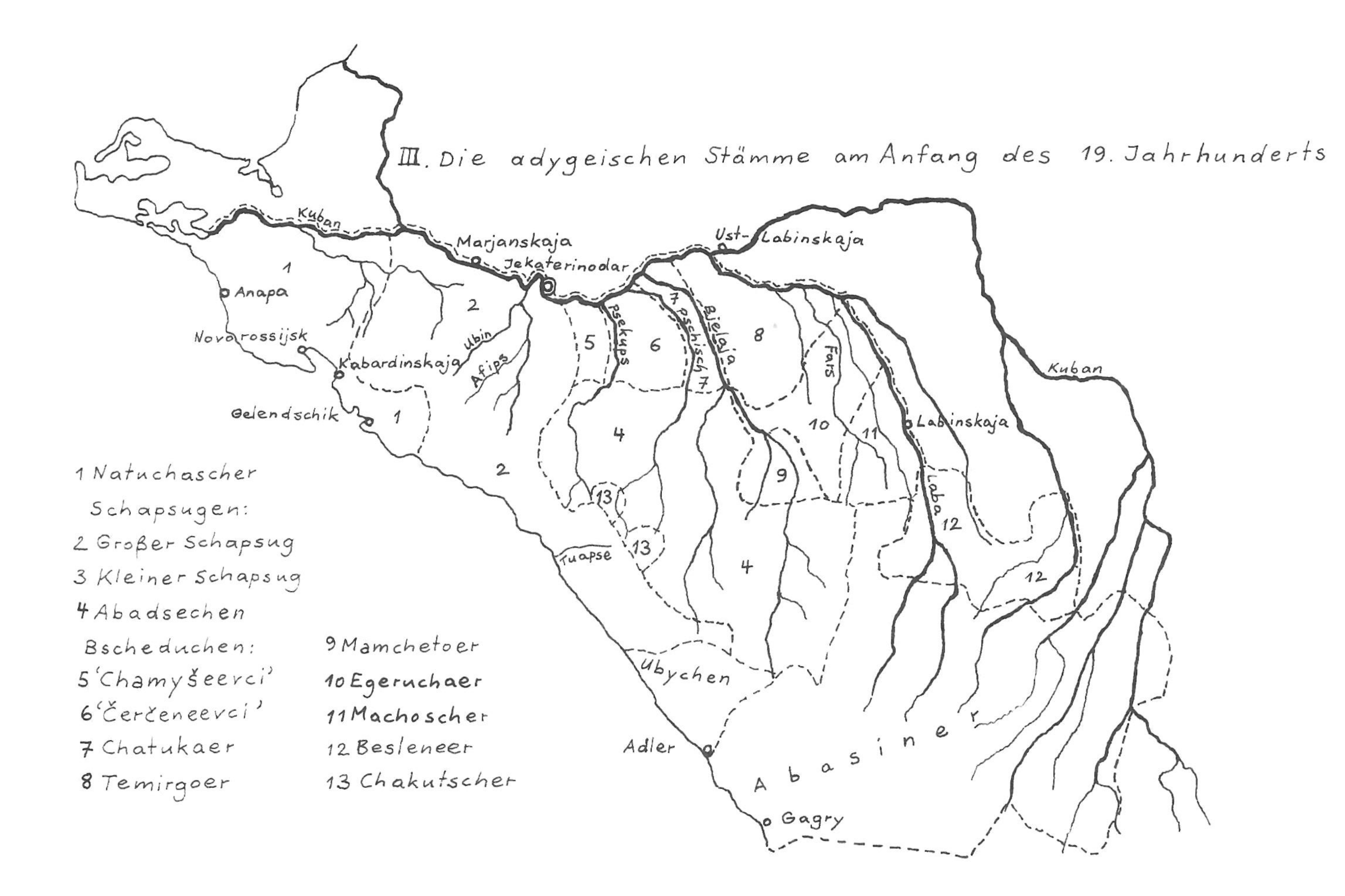
վասն զի դու ես ա͞ծ խաղաղու-
թեան որ բարձեր զթ շնամութի
ի միջոյ. և արարեր խաղաղութի
յերկինս և յերկրի. հեռաւորաց
և մերձաւորաց. և աւետարա-
նեցեր զնոր պարգևս քոյին բա-
րեացդ: որում և զմեզ մեծի շը-
նորհացդ արժանաւորս արա-
ցես դասելով ընդ ճշմարիտ երկ-
րպագուս քո. ա͞ծ մեր և տէր մի-
կիչ յ͞ս ք͞ս, որ ես աւրհնեալ ընդ
հաւր և ընդ սուրբ հոգւոյդ. այժմ
և միշտ և յաւիտեանս յաւիտե-
նից: ամէն:

Ո բարեպաշտ և զք͞ասէր
տիկնայց տիկին մարիամ և պ͞ծ-
աւէր ծնաւղն իւր յիշեսջիք
աղաւթիւք ի ք͞ս:

Armenische Druckschrift

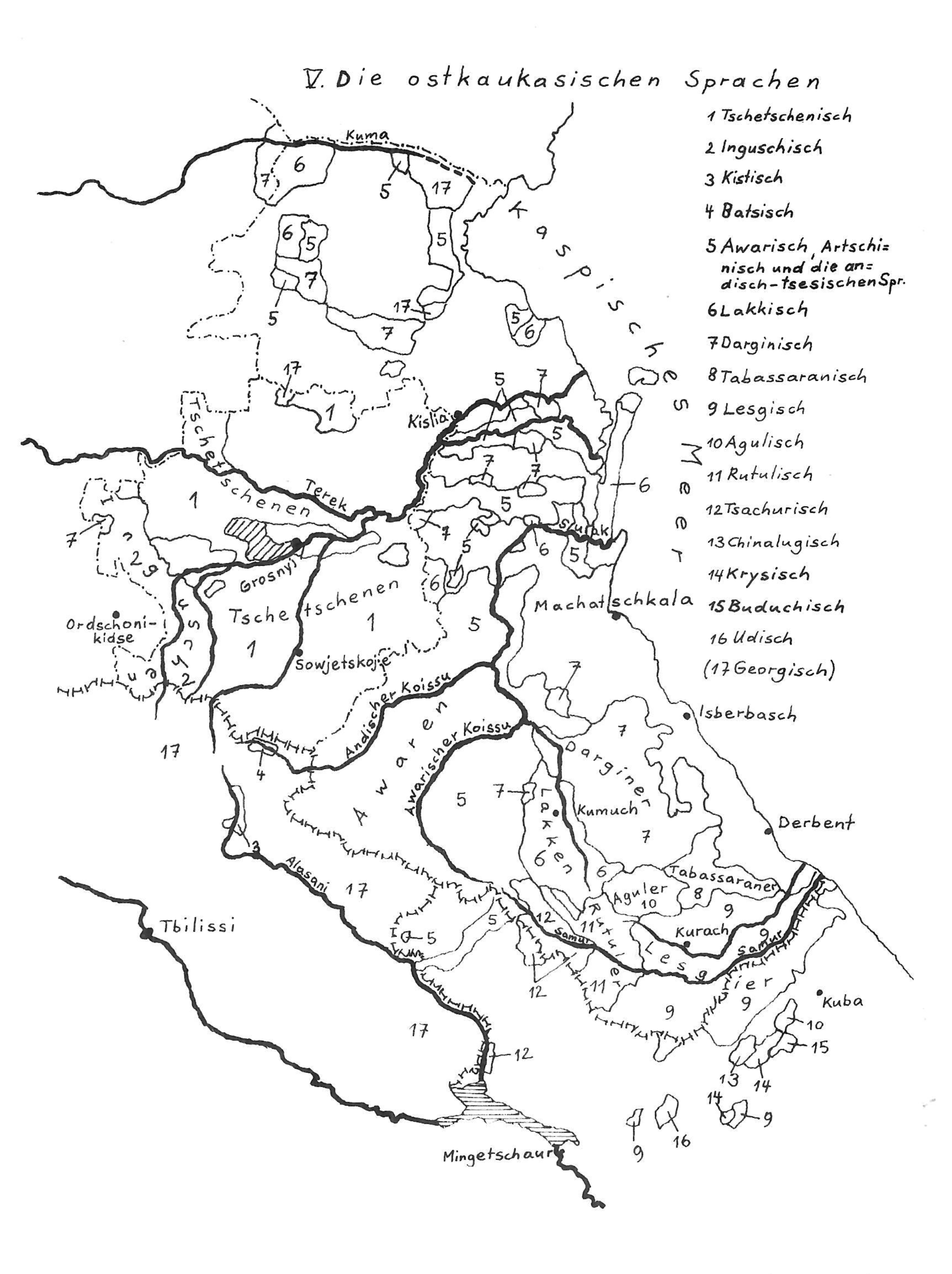

I Das Kaukasusgebiet:
Politische und sprachliche Gliederung
Adygeische A.O.
Kraj Krasnodar
Kraj Stawropol
A.O. der Karatschaier und Tscher-Kessen
A.O. der Kabardiner und Balkaren
Abchasische ASSR
Nord-ossetische ASSR
ASSR der Tschetschenen und Inguschen
ASSR Dagestan
Süd-ossetische A.O.
Georgische SSR
Adscharische ASSR
Türkei
Armenische SSR
Aserbeidschanische


II. Die westkaukasischen Sprachen
1 Abchasisch
2 Abasinisch
3 Kabardinisch
4 Kuban-Kabardinisch
5 Adygeisch
(6 Mingrelisch)
(7 Armenisch)
Kuban
Krasnodar
Adygeer
Adygeer
Laba
Bjelaja
Armawir
Maikop
Selentschuk
Kuban
Beslenej
Tscherkessk
Kuma
Kleine Laba
Große Laba
Tuapse
Sotschi
Schwarzes Meer
Psu
Gagra
Bsyb
Abchasen
Suchumi
Kodor
Ingur
Kurskaja
Malka
Kabardiner
Naltschik
Terek
Terek
Mosdok


III. Die adygeischen Stämme am Anfang des 19. Jahrhunderts
Kuban
Marjanskaja
Jekaterinodar
Ust-Labinskaja
Anapa
Novorossijsk
Kabardinskaja
Gelendschik
Ubin
Afips
Psekups
Pschisch
Bjelaja
Fars
Labinskaja
Laba
Kuban
Tuapse
Ubychen
Adler
Abasiner
Gagry
1
2
1
2
5
6
7
7
8
4
13
13
4
9
10
11
12
12
1 Natuchascher
Schapsugen:
2 Großer Schapsug
3 Kleiner Schapsug
4 Abadsechen
Bscheduchen:
5 'Chamyšeerci'
6 'Čerčeneevci'
7 Chatukaer
8 Temirgoer
9 Mamchetoer
10 Egeruchaer
11 Machoscher
12 Besleneer
13 Chakutscher

IV. Die südkaukasischen Sprachen

1 Mingrelisch
2 Swanisch
3 Lasisch
4 Georgisch
(5 Abchasisch)
(6 Ossetisch)
(7 Armenisch)
(8 Batsisch)


V. Die ostkaukasischen Sprachen
1 Tschetschenisch
2 Inguschisch
3 Kistisch
4 Batsisch
5 Awarisch, Artschinisch und die andisch-tsesischen Spr.
6 Lakkisch
7 Darginisch
8 Tabassaranisch
9 Lesgisch
10 Agulisch
11 Rutulisch
12 Tsachurisch
13 Chinalugisch
14 Krysisch
15 Buduchisch
16 Udisch
(17 Georgisch)
Kuma
Kaspisches Meer
Kislia
Terek
Tschetschenen
Grosnyj
Inguschen
Ordschonikidse
Sowjetskoje
Sulak
Machatschkala
Andischer Koissu
Awaren
Awarischer Koissu
Isberbasch
Darginer
Kumuch
Lakken
Derbent
Tabassaraner
Aguler
Rutuler
Kurach
Samur
Lesgier
Alasani
Tbilissi
Kuba
Mingetschaur

Druckfehlerverzeichnis

Der Name des Verfassers auf dem Titelblatt und auf der Rück=
seite des Titelblatts (Titel der Originalausgabe) muss lauten:
G.A.Klimov (statt G.V.Klimov).

Ferner ist zu lesen auf

Seite 12, 9.Zeile von oben: Adəğa (statt: Adəga)

S.14, 13.Z. von unten: Cxenis çqali (statt: Cxenis cqali)

S.27, 8-9.Z. v.o.: g, ḳ, k und g´, ḳ´, k´ (statt: g, k, k und g´, k´, k´)

S.32, erstes Wort der ersten Kolumne pḥa (statt: pha)
zweites Wort der ersten Kolumne maḥ° (statt: mah°)

S.4o, 15.Z. v.u.: nätịχ und ṭiχ (statt: nätiχ und tiχ)

S.51, 3.Z. unterhalb der Tabelle: Im Darginischen, Awarischen und Lesgischen gibt es je fünf Kasusserien, im Lakkischen sechs....

S.67, 16.Z. v.u. q̣°ərt (statt: q°ərt)

S.68, erste Kolumne Nr.1o q̣°a (statt: q°)
" " Nr.15 γ°a (statt: g°ȧ)

S.69, 5.Z. v.u. muγv- (statt: mugv-)

S.81, 17-18.Z. v.o. ča- 'Schwanz' (statt: kā 'Eimer')

S.88, 12.Z. v.o. p̣iṭiašxi (statt: pitiašxi)

S.1o5, 1o.Z. v.o. ḲAČARAVA (statt: KACARAVA)

S.113, 21.Z. v.u. 3I3IGURI, Š. (statt: 3I3IGURI, S.)

S.118, 11.Z. v.o. KUIPERS, Aert H. (statt: KUIPERS, Aert N.)

S.137, 8.Z. v.u. Absatz hinter: "... Tsegob)." Weiter:
3.2.2.6 Bagwalalisch

Gerd Gropp: Wiederholungsformen im Jung-Awesta. Kompositionsanalyse von Fravashi-Yasht,Tl.I(Yt.13,1-19) =Hamburger Philologische Studien Bd.1. 1966. 19o Seiten. 8°. Kartoniert DM 18.-- fPr

Abdol Karim Golschani: Bildungs- und Erziehungswesen Persiens im 16. und 17. Jahrhundert = Hamburger Philologische Studien Bd.7. 1969.15o S. 24.--

Jemal Nebez: Kurdische Schriftsprache. Eine Chrestomathie moderner Texte. 1969. 92 Seiten DM 14.- fPr

S.A.Birnbaum: Grammatik der Jiddischen Sprache. 2.,durchg. A.1966 mit neuer Bibliographie. 196 S.14.- fPr

Irene Nowikowa: Russisches Lehrheft I. 2.,durchges.A.1967. 64 Seiten. Gr-8°. Kart. DM 6.8o fPr

HAMBURGER BEITRÄGE FÜR RUSSISCHLEHRER. Referate u.Berichte hrsgeg.v.Irene Nowikowa u.a.

Band 1: Nachdruck der hektographierten Ausgabe von 1966. 1969. Ca. 12o Seiten. 8°. Kartoniert DM 8.-- fPr

Band 2: 1967. 114 Seiten, 1 Abb. 8°. Karton. DM 8.-- fPr

Band 3: In Vorbereitung

Friedrich der Grosse: De la littérature allemande. Französ.-Deutsch. Kritischer Text mit der Möserschen Gegenschrift, Einführung, Kommentar und reichhaltige bibliographische Angaben hrsgeg.von Chr. Gutknecht und P.Kerner. 1969. Ca.16o S. 9.8o fPr

La Mettrie: L'homme machine. Französisch-Deutsch. Kritischer Text, Einführung, Kommentar und Bibliographie. Hrsgeg.v.Chr.Gutknecht u.P.Körner.Ca.14o S. 9.8o

Kurzes Wörterbuch der Linguistik. Ein erklärendes Wörterbuch linguistischer Begriffe, Schulen, Lehren und Nennung der wichtigsten Linguisten mit Bibliographie. Begriffe in deutsch-englisch-französisch-italienisch-russisch. Ca.1969/7o. Ca. 25o Seiten. Karton. Ca. 9.8o fPr

